Unabhängiges Wirtschaftsmagazin für Salzburg, Tirol und Vorarlberg – **12/2021**

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN WEST

DAS HEFT IM HEFT: REPORT **ENERGIE**

Exporttag Vorarlberg
Expertenwissen aus erster Hand

Tiroler Digital-Lotse
Erfolgreiche Initiative ausgeweitet

Industrie Salzburg
Aufholprozess voll im Gang

Pensionswelle der Babyboomer

Wissenstransfer – Erfahrung trifft Neugier

Österreichische Post AG | MZ 022033423 M | Wirtschaftsnachrichten Zeitschriftenverlagsges.m.b.H.
Theodor-Körner-Straße 120a, 8010 Graz | Foto: iStock.com/Giulio_Fornasar
Retouren an Postfach 100, 1350 Wien

Fakten akzeptieren, Meinungen respektieren und den Zusammenhalt in der Gesellschaft wieder herbeiführen!

Die Zeit läuft: Folgen Sie uns zur Energiewende 2030.

#diekraftderwende

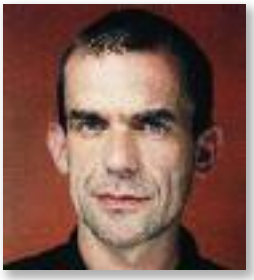
Vorläuferin Lisa Csenar, VERBUND Green Power GmbH

Lisa Csenar is ni nur be eis er e or lerin, sie is au run s raf er VERBUND Green Power GmbH Dami reib sie en Ums le auf erneuerbare Ener ie a i oran

Die Energiewende können wir aber nur gemeinsam schaffen. Folgen Sie uns zur Energiewende 2030 mit erneuerbarer Energie aus Wasser, Wind und Sonne.

diekraftderwende.at

Verbund



Bewährungen und Verfehlungen

Was war das für ein Jahr, das in wenigen Wochen zu Ende geht! Wir werden uns jedenfalls noch lange daran erinnern. Mit dem dritten Lockdown und ersten Impfungen hatte es begonnen, mit dem vierten Lockdown und hoffentlich einem Impfmarathon von Erst-, Zweit- und Drittstichen sowie der Impfung für Kinder wird es enden. Und mit der Entscheidung für eine Impfpflicht gehen wir in das nächste Jahr.

Österreichs Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch jede einzelne Bürgerin und jeder einzelne Bürger wurde vor Herausforderungen gestellt, die uns in diesen Dimensionen vor und zu Beginn der Pandemie völlig unvorstellbar gewesen wären. Als es auf den Sommer zuging, kehrte das vertraute Leben in weiten Teilen wieder zurück und die Regierung erlag der Versuchung, einer wiedergewonnenen Normalität das Wort zu reden, zumindest für all jene, die geimpft sind, und die Touristiker haben noch im September eine Wintersaison heraufbeschworen und in Retro-Bildern wonnig-kuscheligen Schneezauber auf Hochglanzpapier gedruckt. Zu einer Zeit, als schon wieder vermehrt Infektionen gemeldet wurden, vor allem auch von Menschen mit doppeltem Impfschutz. Der Impfdurchbruch wurde zum herbstlichen Schlagwort. Zaudern und Zögern und ein Primat des reaktiven Handelns haben, je herbstlicher es wurde, in den Spitälern eine Situation entstehen lassen, die zu Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 als das große Schreckgespenst zu massiven Einschränkungen geführt hatte. Überquellende Stationen und die heikelste aller heiklen medizinischen Fragen prägen seither den Alltag. Wer bekommt noch ein Intensivbett und wer nicht? Die Pandemie war zu dieser Zeit bereits von einer medizinischen und sozialen zu einer politischen Agenda geworden, und die innenpolitischen Verwerfungen haben diesen Wandel zementiert.

Das dritte Drittel blieb so ungeimpft wie unverstanden und Teile davon begannen sich unter Anleitung berufsradikaler Gruppierungen und mit Beifall der FPÖ zu radikalisieren. Fünf nach zwölf wurden Mitte November die Rolläden heruntergelassen, auch in der Hoffnung, dadurch das aufgeheizte Klima etwas abzukühlen. Mit der Entscheidung für einen vierten Lockdown kam die Impfpflicht auf den Tisch, und zwei Wochen später hat sie in der Bevölkerung eine Mehrheit gefunden.

Es ist gleichermaßen bewundernswert wie beruhigend, dass der überwiegende Teil der österreichischen Bevölkerung die einschränkenden Lockdowns akzeptiert hat und währenddessen sowie danach alles unternimmt, um das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben wieder ins Laufen zu bringen. Auch die schnelle Erholung des Arbeitsmarktes ist ein positives Signal für das gut funktionierende System. Es stünde übrigens der gesamten Bundesregierung wie den jeweiligen Landesregierungen gut an, dies in angemessener Form zum Ausdruck zu bringen. Denn wer in diesem Herbst versagt hat, ist die Politik, weil ein Ereignis wie eine Pandemie niemals als politische Verhandlungsmasse missbraucht werden darf. Und: Nachher ist man immer klüger, hat als Schutzbehauptung ausgedient, denn wir befinden uns bereits im zweiten Jahr der Pandemie.

Nicht zuletzt ist es eine Fehleinschätzung, das dritte Drittel der Bevölkerung pauschal als Impf- und Gesellschaftsverweigerer darzustellen. Diese Masse ist sehr heterogen, praktisch eine Mixtur aus allen Lagern, die unzufrieden sind, sich nicht verstanden fühlen, generell dem politischen Leben fernstehen und die in höchstem Maße verunsichert sind. Diesen Menschen ist die Hand zu reichen, um sie nicht an die Rabauken und Berufsrandalierer zu verlieren. Hier ist ein weiteres Mal die Zivilgesellschaft gefordert, über das Miteinander in Vereinen, im ehrenamtlichen Engagement, im Kollegen-, Freundes- und Bekanntenkreis oder auch innerhalb der Familien Brücken zu bauen. Warum findet dafür vom Bundespräsidenten abwärts niemand die richtigen Worte und den passenden Tonfall, fragt sich

Siegfried Hetz
Redakteur

INHALT

Coverstory 8
Altersmanagement: Das Gebot der Stunde
Smartes Altersmanagement ist das Gebot der Stunde, und es geht alle an: Arbeitgeber, Sozialpartner, Bundesregierung und nicht zuletzt auch die Arbeitnehmer. Corona plündert die Staatskasse und die Babyboomer fordern das Pensionssystem heraus. Da gilt es gegenzusteuern.

Wo bleiben die Strukturreformen? 14
Die vor Kurzem verabschiedete ökosoziale Steuerreform sowie die Erholung vom pandemiebedingten Wirtschaftseinbruch stärken das Wachstum zwar kurzfristig, für eine langfristige Wirkung ist ein wettbewerbsfähiger Standort, der Innovationen fördert, jedoch unerlässlich. Dieser wiederum kann nur durch strukturelle Reformen gesichert werden.

Expertenwissen aus erster Hand 16
Wirtschaftsdelegierte aus 25 Ländern informierten beim 6. Vorarlberger Exporttag rund 200 exportinteressierte Unternehmer aus Vorarlberg über neue Marktplätze und attraktive Chancen auf den Weltmärkten.

„Wir kommen aus einer Rezession, die Preise normalisieren sich" 20
Der neue WIFO-Chef Gabriel Felbermayr über Lockdowns, Glaubwürdigkeit, die hohe Inflation und die Vorteile von längerfristigen Finanzierungen.

REPORT: Energie ab 31

Kostspieliger Energiehunger 34
Die Energiepreise sind in ganz Europa massiv gestiegen. Ein Ende ist noch nicht in Sicht. Gleichzeitig geht die Sorge vor einem Blackout um. Nicht nur private Haushalte, sondern auch zahlreiche Betriebe sind davon betroffen. Unternehmen sollten sich nun um ihre Energieversorgung mehr Gedanken machen.

Klimafit wohnen leicht gemacht? 36
Wohnen ist nicht erst seit der Pandemie ein Dauerbrenner in den Schlagzeilen. Vor allem bei der Bekämpfung des Klimawandels nimmt das Wohnen eine zentrale Rolle ein. Und hier gibt es gravierende Unterschiede bei den Wohnformen, wie klein man seinen Fußabdruck halten kann und auch darf.

Inflation: Energie treibt die Teuerung an 50
Nicht nur die Angst vor einer Corona-Erkrankung und ihren Folgen macht den Menschen zu schaffen, auch die Sorge um das Ersparte wird immer mehr zur psychischen Belastung. Rund um den Erdball steigen die Preise und das Geld verliert laufend an Kaufkraft.

Rezepte gegen die Oberflächlichkeit 54
Als ein sehr brauchbares und effizientes Tool entlang der Wertschöpfungsketten erweist sich zunehmend Augmented Reality (AR). Mithilfe von AR gelingt es, eine zusätzliche digitale Schicht über das zu legen, was wir oberflächlich mit unseren Sinnen erfassen können. Somit lässt sich beispielsweise eine Sichtweise bzw. Simulation herstellen, wie Dinge nach einem weiteren Bearbeitungsschritt aussehen können oder diese Dinge in ihrem Inneren beschaffen sind.

Die digitale Dividende 56
Digitalisierung bringt die österreichische Wirtschaft in Fahrt und hält sie am Laufen. Was oftmals behauptet wird, kann man nun auch evidenzbasiert schwarz auf weiß nachlesen.

Impressum 58

Bessere Chancen mit Quantentechnologie 66
Quantencomputer werden die digitale Welt auf den Kopf stellen. Österreich hat dabei die Nase vorn und vieles, was derzeit noch nach Science-Fiiction klingt, wird bald in der Realität angekommen sein.

Rückkehr zu einem ausgeglichenen Budget 67
Der Schuldenstand des Landes Tirol erhöht sich coronabedingt deutlich, bleibt jedoch unter der Grenze von einer Milliarde Euro. Mit dem Doppelbudget 2024/2025 strebt das Land die Rückkehr zum Nulldefizit an.

„Digital-Lotse" wird ausgeweitet 68
Ein kostenloses und niederschwelliges Beratungsangebot, das vor allem Ein-Personen- und Kleinstunternehmen helfen soll, erste sinnvolle Digitalisierungsschritte umzusetzen, wird mit Hilfe des Landes Tirol weiter intensiviert.

New Work: Neue Ansprüche, neue Flexibilität 70
Zwischen dem, was Unternehmen brauchen, und dem, was die jungen Mitarbeiter fordern, klaffen teils große Lücken. Rasch müssen Führungsstile, gesetzliche Rahmenbedingungen und Unternehmensorganisationen angepasst werden.

Kein Rahmenabkommen CH-EU – und jetzt? 74
Eine gemeinsam – von beiden Seiten des Rheins – veranstaltete Podiumsdiskussion befasste sich mit den Folgen sowie der weiteren Vorgehensweise nach der Schweizer Aufkündigung der Gespräche zum Rahmenabkommen zwischen Schweiz und EU.

Salzburger Industrie im Aufholprozess 78
Nach einer Corona-Pause 2020 lud die Industriesparte der Wirtschaftskammer Salzburg (WKS) im November zum traditionellen Industrietag. Das Treffen der wichtigsten Industriebetriebe zeigt: Der Aufschwung ist voll im Gang, doch viele Unternehmen ringen mit den Folgen der Krise.

Salzburg verwaltet EU-Vorzeigeprogramm 81
Über Interreg fördert die Europäische Union die grenzüberschreitende Kooperation. Vor mehr als 20 Jahren wurde das Alpenraum-Programm geschaffen. Das Land Salzburg ist seitdem mittendrin und wichtiger Impulsgeber.

Foto: Patrick Langwallner

Berufsgruppensprecher für Informationstechnologie der Fachgruppe UBIT der WKS Nikolaus Lasser-Andratsch, MSc erklärt, warum der Mensch im Mittelpunkt der Informationstechnologie steht. Foto: Andreas Kolaric

Digitalisierung menschelt

Berufsgruppensprecher für Informationstechnologie der Fachgruppe UBIT der Wirtschaftskammer Salzburg Nikolaus Lasser-Andratsch, MSc gibt fachkundige Einblicke sowie zukunftsorientierte Ausblicke und erklärt, warum der Mensch im Mittelpunkt der Informationstechnologie steht.

1.500 Anbieter für Informationstechnologie werden im Bundesland Salzburg beziffert. Ganz Österreich zählt sogar 30.000 spezialisierte Dienstleister rund um die IT-Berufe. Tendenz steigend. Berufsgruppensprecher für Informationstechnologie der Fachgruppe UBIT der Wirtschaftskammer Salzburg Nikolaus Lasser-Andratsch, MSc sieht einen ganz klaren Trend: „Selbst wenn automatisierte Online-Services kontinuierlich zunehmen, immer stehen Menschen hinter diesen Entwicklungen. Technologie kann sich nur weiterentwickeln, wenn es der Mensch ebenso tut."

Neben steten Neuentwicklungen spielt der Mensch auch eine tragende Rolle bei der Unterscheidung zwischen Echt und Fake. „Phishing-Mails sind das beste Beispiel hierfür", so Lasser-Andratsch, denn „diese Technologie ist nahezu in Perfektion entwickelt" und täuscht mit Abfragen zu Themen wie u.a. Paketabholung, Passwort, Kontodaten etc. nicht nur manchen Empfänger, sondern bereits auch Viren- und Spamfilter. „Nur der Mensch kann final auf Plausibilität prüfen und gegebenenfalls einschreiten", betont der Landessprecher.

Die menschliche Komponente ist in sämtlichen IT-Berufen eine entscheidende. Kooperationen zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer werden immer auf der zwischenmenschlichen Ebene getroffen. Expertise und Kompetenz setzt der Kunde voraus. „Entscheidend ist das gegenseitige Vertrauen sowie der erste Eindruck", so Lasser-Andratsch.

Mit Weiterbildung zum IT-Experten

Um aus jenem ersten Eindruck eine langfristige Zusammenarbeit gestalten zu können, ist zukunftsorientiertes Expertenwissen gefragt. Damit Salzburger IT-Dienstleister bei Kunden und Klienten punkten können, unterstützt die Fachgruppe UBIT ihre Mitgliederbetriebe mit laufenden Weiterbildungsaktivitäten. Denn nur wer Wissen besitzt, kann Wissen weitergeben.

„Digitalisierung und Informationstechnologie stehen bei den Webinaren und Vorträgen unserer Fachgruppe besonders im Fokus, denn", so Nikolaus Lasser-Andratsch, MSc, „dieser Bereich unterliegt einer besonders raschen Weiterentwicklung, der es standzuhalten gilt. Nur so können IT-Dienstleister langfristig erfolgreich am Markt bleiben und das Serviceangebot im Vorhinein für die Kunden neu ausrichten sowie optimieren."

Wissen kann man lernen

Die angebotenen Webinare, Vorträge sowie Netzwerkveranstaltungen der Fachgruppe UBIT der Wirtschaftskammer Salzburg sollen Unternehmen dazu inspirieren, sich miteinander zu vernetzen, Erfahrungen auszutauschen sowie sich gegenseitig zu unterstützen. Weitergehend verfolgen die Weiterbildungsaktivitäten das Ziel, Unternehmen bei der Fortbildung ihrer Mitarbeiter zu unterstützen. Das spart nicht nur wertvolle organisatorische Ressourcen im Unternehmen für firmenintern organisierte Vorträge sondern ebenso das Budget, welches Unternehmen für gebuchte Referenten investieren müssten.

Sowohl der Newsletter der Fachgruppe UBIT Salzburg sowie auch der Veranstaltungskalender auf www.ubitsalzburg.at informieren über zukünftige Weiterbildungsaktivitäten. Interessierte können sich mit nur einem Klick zum ausgewählten Webinar oder Vortrag anmelden und kostenlos daran teilnehmen. ■■

Informationen auf www.ubitsalzburg.at

Werbung

+ weiter so!

Höchste Zeit

Digitale Grundbildung soll mit kommendem Schuljahr ein Pflichtgegenstand in den ersten vier Klassen der AHS-Unterstufe und Mittelschule werden. Das sieht eine Regierungsvorlage vor, die bereits dem Unterrichtsausschuss zugewiesen wurde. Derzeit wird das Fach als verbindliche Übung unterrichtet – das heißt, dass zwar alle Schülerinnen und Schüler daran teilnehmen müssen; aber es gibt keine Noten. Pro Schulstufe soll künftig fix eine Wochenstunde für die digitale Grundbildung zur Verfügung stehen. Bisher hatten die Schulen diverse Wahlmöglichkeiten: Sie konnten für die verbindliche Übung zwischen zwei und vier Wochenstunden, über die gesamten vier Jahre gerechnet, reservieren, was im Schnitt eine halbe bis eine Stunde pro Klasse bedeutet. Es war bislang aber auch möglich, Digitale Grundbildung anstatt in eigenen Stunden in den Fachunterricht anderer Gegenstände zu integrieren. Der neue Pflichtgegenstand ist quasi das inhaltliche Gegenstück zur Ausstattung der ersten Klassen der jeweiligen Schulen mit digitalen Endgeräten. Dementsprechend steht das Fach 2022/23 erst in den ersten drei Klassen auf dem Stundenplan. Heuer wurden ausnahmsweise die ersten beiden Klassen mit Endgeräten ausgestattet, ab dem kommenden Schuljahr jeweils nur die erste. Ab 2023/24 wird es dann in der gesamten Unterstufe bzw. Mittelschule unterrichtet. Die Lehrpersonen sollen für die Aufgaben vorerst weiter im Rahmen der Fort- und Weiterbildung ausgebildet werden. In Zukunft soll ein eigenes Lehramtsstudium geschaffen werden. ▮▮

Foto: iStock.com/VectorUp

− entbehrlich!

Schlechte Optik

Nach einem Bericht des Ö1-Medienmagazins „#Doublecheck" wird dem Vorarlberger Wirtschaftsbund-Direktor Jürgen Kessler eine fragwürdige Inseratenkonstruktion vorgeworfen. Er hält Anteile an einer Kommunikationsberatungsfirma, an der unter anderem auch die Russmedia Verlag GmbH beteiligt ist. Diese Firma wickelt u.a. das Anzeigengeschäft für die Zeitung der Vorarlberger Wirtschaftskammer ab. 2020 soll das Unternehmen laut Medienberichten 164.560 Euro an Bilanzgewinn ausgewiesen haben. Offenbar nutze Kessler die eigene Kammerzeitung für persönliche finanzielle Zwecke, stellte die Vorarlberger Neos-Chefin Sabine Scheffknecht in einer Aussendung fest. Schamlosigkeit sei zwar nicht illegal, einen hohen moralischen Anspruch erfülle der Wirtschaftsbund, der eine Teilorganisation der ÖVP ist, so aber nicht. Es sei vollkommen inakzeptabel, „dass ein Parteiangestellter Inserate von Unternehmen dazu nutzt, um in die eigene Tasche zu wirtschaften", stellte Scheffknecht fest. FPÖ-Landesparteiobmann Christof Bitschi bemängelte, dass von „notwendiger Sauberkeit und Transparenz bei dieser Konstruktion und diesen Geschäftspraktiken keine Rede sein kann". Bitschi und die interimistische SPÖ-Klubobfrau Manuela Auer stellten außerdem die Frage, ob auszuschließen sei, „dass Gelder, die aus dieser fragwürdigen Konstruktion lukriert werden, vom ÖVP-Wirtschaftsbund an die Landes-ÖVP geflossen sind bzw. fließen". Der Wirtschaftsbund gibt auch die Zeitschrift „Vorarlberger Wirtschaft" heraus, in der es ein starkes Inseratenaufkommen gibt, wobei Kessler für Redaktion und Anzeigen verantwortlich zeichnet. ▮▮ Foto: iStock.com//MihaPater

Nachhaltig schenken.
Einfach bestellen unter **T 04229 23 33**
oder online **www.rundblick-lesezirkel.at**

| NEUHEIT | Die Markteinführung des neuen Volkswagen Multivan findet dieser Tage statt, unübersehbar, begleitet von einer sympathischen 360°-Kampagne auf allen Ebenen: Print, TV, Großplakate, Online, Social Media und natürlich in den Schauräumen der Volkswagen Nutzfahrzeuge Händler. Zum Marktstart kommt der Multivan als Benziner mit 100 kW/136 PS und mit 150 kW/204 PS und gänzlich neu bei diesem Modell, erstmals auch als Plug-in-Hybrid mit 160 kW/218 PS Systemleistung. Ein 110 kW/150 PS TDI folgt im 1. Quartal 2022, ein 160 kW/218 PS PHEV als 4MOTION ist in einigen Jahren auch noch in Planung. Ausstattungsmäßig stehen die Lines Multivan bzw. Multivan Eco, Multivan Life und Multivan Style, sowie das Einführungsmodell Energetic zur Verfügung. Dazu kommt speziell in Österreich das Sondermodell Multivan Business. ▮▮ Foto: Porsche Holding GmbH

| ENERGIEWENDE | Mit dem Voranschreiten der Energiewende steigen auch die Anforderungen an die Energieerzeugung: Einerseits kommt es zu Schwankungen in der Stromproduktion, andererseits nimmt der Energiebedarf durch die wachsende Elektrifizierung laufend zu. Parallel dazu werden Kohle- und Atomkraftwerke immer häufiger durch kleinere, dezentrale Energieanlagen ersetzt. Als Gestalter der Energiewende bietet INNIO innovative Lösungen für diese komplexen Herausforderungen: Mit guter Regelbarkeit, kurzen Startzeiten und Spitzenwerten bei Effizienz stehen die flexiblen Kraftwärmekopplungs-Systeme (KWK) von INNIO Jenbacher für eine sichere, bezahlbare und klimafreundliche Energieversorgung. Foto: INNIO

| BRAUKURS | Die Zürcher Kantonalbank Österreich AG lud im November zu einem Erlebnis-Braukurs nach Obertrum am See. Gastgeber und Brau-Experte Axel Kiesbye bot den Bankkunden in seinem „Bierkulturhaus" professionelle Bedingungen. Unter der Anleitung von Braumeister Johann Niederegger tauchten Unternehmer aus Österreich und Deutschland in das Bier-Handwerk ein und brauten selbst Craft Beer. Keine Weiterbildung endet ohne offizielle Bestätigung, und so konnten die Kursteilnehmer ihr erworbenes Wissen in Form eines Brautzertifikates mit nach Hause nehmen. Auch die Private Banker der Zürcher Kantonalbank Österreich – Herbert Lindner (Bereichsleiter Private Banking Salzburg), Hans Eder und Illias Pashalidis – versuchten sich am Braukessel. Foto: ZKB

| WELTPREMIERE | Ende November hat Suzuki im Rahmen einer Online-Weltpremiere den neuen S-Cross vorgestellt. Das neue Modell verbindet ein mutiges SUV-Design mit einem hohen Komfortniveau, kraftvollen Fahrleistungen, ausgezeichneten Umwelteigenschaften, fortschrittlichen Sicherheitsmerkmalen und moderner Konnektivität. Darüber hinaus hat Suzuki angekündigt, sein Angebot an Modellen mit Vollhybridtechnik ab dem kommenden Jahr weiter auszubauen und damit seine Umweltbilanz in Europa weiter zu verbessern. Suzuki besitzt mehr als 50 Jahre Erfahrung im Bau von SUV- und Allradmodellen – der neue S-Cross ist das jüngste Modell in dieser Tradition.

Foto: Suzuki

Altersmanagement: Das Gebot der Stunde

Smartes Altersmanagement ist das Gebot der Stunde, und es geht alle an: Arbeitgeber, Sozialpartner, Bundesregierung und nicht zuletzt auch die Arbeitnehmer. Corona plündert die Staatskasse und die Babyboomer fordern das Pensionssystem heraus. Da gilt es gegenzusteuern.

Von Siegfried Hetz

So wird es nicht weitergehen. Das steht fest. Die jährlich notwendigen Bundeszuschüsse für das Pensionssystem in Milliardenhöhe sind viel zu hoch. Mit Blick auf die sehr angespannte Budgetlage bedingt durch Covid-19 wird die Sache zusätzlich prekär. Darüber herrscht grundsätzlich Konsens. So mahnt Christoph Badelt eine Pensionsreform ein, um eine langfristige Budgetlücke, die ab 2040 drohen könnte, zu vermeiden. Außerdem verweist der langjährige Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien und ehemalige Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung auf die zweite große Baustelle im Sozialbereich, die Ausgaben für die Pflege, hin. Die Zahl der Pflegegeldbezieher werde sich bis 2060 verdoppeln, so der aktuelle Präsident des Fiskalrates Badelt.

Lücken im Pensionssystem

Dass das öffentliche Pensionssystem nicht gut aufgestellt ist, darauf hinzuweisen wird auch Franz Schellhorn, Thinktank-Agenda Austria-Leiter, nicht müde. Er beziffert den Fehlbetrag, der sich bis 2050 akkumuliert haben wird, auf 125 Milliarden Euro. Die seit 2017 außertourlich gewährten Pensionserhöhungen, die populistischen und wahlwerbenden Motiven geschuldet sind, führen jedes Jahr zu zusätzlichen Kosten im Rahmen von bis zu einer Milliarde Euro. Das Pensionssystem müsse, so Schellhorn, an die ansteigende Lebenserwartung angepasst werden. Um noch rechtzeitig die Kurve zu kratzen, sollte das Pensionsantrittsalter jedes Jahr um zwei Monate angehoben werden.
„Die finanzielle Absicherung im Alter ist eine der größten Langfristsorgen der heimi-

schen Bevölkerung.“ Zu diesem Schluss kommt die kürzlich veröffentlichte Studie der OECD „Risks that Matter“. 79 Prozent der Österreicher nennen dies als eine ihrer drei größten langfristigen Sorgen. Damit ist der Anteil merklich höher als im OECD-Durchschnitt mit 72 Prozent. „Das österreichische Pensionssystem steht vor dem Hintergrund des demografischen Wandels weiterhin vor großen Herausforderungen. Eine Reform zur nachhaltigen Finanzierung des

> *Unsere Pensionen sind deutlich höher als in Deutschland.*

Pensionssystems steht nach wie vor aus“, sagt Tobias Thomas, Leiter der Statistik Austria. Bisherige Pensionsreformen hätten das Pensionssystem zwar ein Stück „demografiefester“ gemacht, dies jedoch auch auf Kosten sinkender Leistungen. So zeigt eine Analyse mit dem Generationenkonten-Modell „Schulden-Check“ von EcoAustria, dass das Verhältnis von durchschnittlicher Pension zu durchschnittlichem Erwerbseinkommen von derzeit 56 Prozent auf rund 48 Prozent im Jahr 2060 absinken wird.

Demografischer Wandel fordert Pensionssystem heraus

„Grundsätzlich hat ein umlagefinanziertes Pensionssystem nur wenige Möglichkeiten, auf den demografischen Wandel zu reagieren“, erläutert Thomas. Zum einen können die Beiträge angehoben werden. Diese müssten bis zum Jahr 2060 um 1,5 Prozent des BIP angehoben werden. Dies erscheint angesichts der im internationalen Vergleich ohnehin hohen Belastung des Faktors Arbeit nicht sinnvoll. Eine alternative Option wäre eine zusätzliche Absenkung der Pensionsleistungen um knapp zehn Prozent bis 2060. Dies würde eine deutliche Schwächung der finanziellen Absicherung im Alter darstellen.

Die dritte Möglichkeit wäre, das gesetzliche Antrittsalter an den Anstieg der Lebenserwartung zu koppeln, die von heute knapp 82 bis zum Jahr 2060 auf über 88 Jahre ansteigen wird. Um den demografischen Wandel auszugleichen, müsste das gesetzliche Antrittsalter im selben Zeitraum von 65 auf 67 Jahre steigen. Diese Anhebung bedeutet allerdings nicht, dass das tatsächliche Antrittsalter im selben Maße steigen wird. Um das individuelle Leistungsniveau nicht weiter zu senken, müssten Arbeitnehmer im Jahr 2060 im Schnitt tatsächlich bis gut 63 Jahre arbeiten, so das Fazit von EcoAustria Policy Note 23, die verschiedene Reformszenarien für das österreichische Pensionssystem analysiert.

Angesichts dieser Zahlen, Vorhersagen und Perspektiven verwundert es überhaupt nicht, dass die jüngeren Generationen ihre Befürchtungen deutlich formulieren, „eh keine Pension mehr zu kriegen.“ Diese Befürchtung vieler junger Menschen sei aber unbegründet, versichert Wifo-Ökonomin und Pensionsexpertin Christine Mayrhuber. „Jedes Erwerbsjahr ist mit Pensionsansprüchen verbunden“, sagt sie, versteht aber die Sorgen. Das Pensionssystem wurde permanent verändert, es wurde zunehmend komplexer. „Junge Menschen haben den Eindruck, sie können dem nicht mehr folgen. Das Vertrauen in das Pensionssystem verringert sich“, betont Mayrhuber. Pensionen für die Jüngeren wird es geben, sagt auch Denes Kucsera, Ökonom beim wirtschaftsliberalen Thinktank Agenda Austria. „Die Frage ist, wie hoch die Pension ausfallen wird und auf welchen Kosten das passiert.“

Das österreichische Pensionssystem basiert auf einem fiktiven Generationenvertrag. Jene, die erwerbstätig sind, kommen für den älteren, nicht mehr erwerbstätigen Teil der Bevölkerung auf. Die Jungen sichern den Alten ihren Lebenswohlstand – und sich selbst Ansprüche auf die eigene Pension. So erhalten rund zwei Millionen Österreicher jeden

> *Die Generation der Babyboomer hat wie keine zuvor die Gesellschaft umfassend geprägt und verändert.*

Monat eine Pension. 2020 betrug sie durchschnittlich 1941 Euro. Das Sicherungsniveau in Österreich ist dabei vergleichsweise hoch. Die Pensionen sind etwa deutlich höher als in Deutschland: laut OECD-Zahlen in Österreich 77 Prozent, in Deutschland hingegen nur 39 Prozent.

Die Demografie bringt das System allerdings in Schieflage. Die geburtenstarken Jahrgänge der sogenannten Babyboomer der 1950er- und 1960er-Jahre stehen an der Schwelle zum Pensionsalter. Die Generation 65+ wird zahlen- und anteilsmäßig stark an Gewicht zulegen. 2060 wird die Zahl der über 65-Jährigen um eine Million auf 2,7 Millionen steigen. Auf der anderen Seite der Altersskala geht der Anteil der Erwerbsfähigen von 20 bis 65 Jahre jedoch zurück.

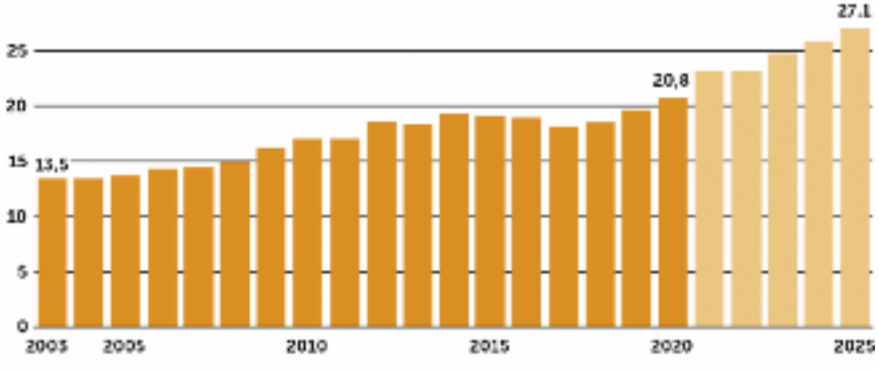
Aber auch aus der Wirtschaft kommen unüberhörbare Warnungen und entsprechende Forderungen an die Politik, das Problem der Pensionsfinanzierung zu lösen. Peter Unterkofler, Präsident der Salzburger Industriellenvereinigung, mahnt eine Reform ein, weil sonst das verfügbare Budget für Zukunftslösungen immer geringer werde.

Babyboomer gehen in Pension

Die Generation der Babyboomer zieht sich aus dem aktiven Erwerbsleben zurück. Eines der wirkmächtigsten Bilder dafür ist der Rückzug von Angela Merkel aus der Politik. Die deutsche Bundeskanzlerin hat das Datum und die Umstände selbst bestimmt. Ne-

So hoch sind die jährlichen Zuschüsse ins Pensionssystem

– die Pensionskosten im Budget, in Milliarden Euro



Quelle: BMF.
Anmerkung: Bei den Zuschüssen zu den Pensionen sind der Bundeszuschuss zu den ASVG-Pensionen und die Pensionen der Beamten inkludiert. Die Werte ab 2021 sind die Prognosewerte.

Foto: iStock.com/Fotografielink

Babyboomer

Ab den frühen 1950er-Jahren stieg die Geburtenrate in Österreich stark an, bis sie 1963 einen Allzeithöchststand von 134.809 erreichte, um anschließend bis 1978 auf einen Wert von 85.402 abzufallen. 2019 wurden in Österreich 84.952 Kinder geboren, um 583 weniger als im Jahr davor.

Unternehmen sollten wissen, dass der Tag der Pensionierung von Mitarbeitern ein größeres Problem ist, als gemeinhin angenommen wird. Fachleute, die sich mit dem Thema Wissenstransfer beschäftigen, warnen vor der Illusion zu glauben, dass wir mit CMS (Content Management Systeme) und Wikis (Wissensbanken) alles im Griff haben. Denn diese Systeme, selbst wenn sie regelmäßig eingepflegt werden, speichern nur explizites Wissen. Das implizite Wissen, jenes, über das man sich selbst gar nicht so richtig bewusst ist, geht verloren. Und dieses ist oft schwer zu beschreiben und beruht zumeist auf Erfahrungswissen, was allgemein mit Könnerschaft umschrieben wird.

Dabei ist das Prinzip der mündlichen Überlieferung so alt wie die Menschheit und hat in allen Gesellschaften maßgeblich dazu beigetragen, den Wissens- und Erfahrungsschatz von einer auf die nächste Generation weiterzugeben. Das hat deshalb so gut funktioniert, weil derjenige mit dem größten Wissen jemand Vertrauten auserwählt hat, von dem er ausgehen konnte, dass dieser mit dem übermittelten Insiderwissen verantwortungsvoll umzugehen weiß. Da waren auf beiden Seiten nicht nur Verantwortung und Vertrauen im Spiel, sondern auch ein großes Maß an Verpflichtung.

Susan Herion, Schweizer Unternehmensberaterin mit dem Spezialgebiet Wissenstransfer, hat schon vor fünf Jahren gefordert, ältere Mitarbeiter zu Mentoren auszubilden. Und mit dem Altersmanagement nicht erst zu beginnen, wenn die Kunden merken, dass niemand mehr ihre Fragen beantworten kann. „Am besten gelingt das“, so die Spezialistin, mit einer systematischen Herangehensweise. Am Anfang steht eine Bestandsaufnahme. Sie liefert Antworten auf die Frage, welches Basiswissen und welche Spezialkenntnisse in einer Organisation vorhanden sind und wer die Wissensträger sind. Dann werden die Wissensziele bestimmt, schließlich das Wissen gespeichert, verteilt und genutzt. Beim Transfer steht das Teilen von Wissen im Vordergrund. Wissen ist bekanntlich das einzige Gut, das sich beim Teilen vervielfacht. Das passiert aber in der Regel nicht von alleine. Wichtig ist, dass die Weitergabe von Wissen gefördert und honoriert wird. Erfahrene Berufsleute sind in der Regel gerne bereit, ihren Erfahrungsschatz zu teilen, etwas weiterzugeben.“

Susan Herion geht auch davon aus, dass es künftig mehr Übergangslösungen geben wird, und zwar aus zwei Gründen: Die Arbeitnehmer sind länger fit, viele von ihnen würden gerne über das Pensionsalter hinaus weiterarbeiten. Und bei den Unternehmen wird es aufgrund der demografischen Verschiebung vermehrt zu Engpässen kommen. Wenn es an qualifiziertem Nachwuchs fehlt, ist es für Unternehmen attraktiv, auf bewährte Kräfte zurückzugreifen. Manche Unternehmen wie ABB haben das institutionalisiert, indem sie ältere Angestellte beim Schritt in eine Beratungstätigkeit unterstützen. Wichtig ist, dass sich Management und HR-Abteilung dafür starkmachen, dass die Weitergabe von Erfahrungswissen zu einem wichtigen Ziel wird. Es würde in mehrfacher Hinsicht durchaus Sinn machen, wenn diese Modelle auch vom Staat anerkannt und gefördert werden würden.

Foto: iStock.com/endopack

ben ihrem Vor-Vorgänger Helmut Kohl war Angela Merkel die längst amtierende deutsche Bundeskanzlerin und die bislang einzige Amtsinhaberin, die freiwillig und selbstbestimmt aus dem Amt geschieden ist. Dass sie auch die erste Frau in diesem Amt war, versteht sich fast schon selbst. Diese Fakten sagen viel über Angela Merkel aus, aber noch viel mehr über die Generation, der sie angehört: die Babyboomer.

Das ist überwiegend die Generation der in den 1950er- und 1960er-Jahren Geborenen. Und, soviel vorweg, es ist die Generation, die wie keine zuvor die Gesellschaft so umfassend geprägt und verändert hat. Das hat selbstverständlich mit der Zeit der Nachkriegsjahre zu tun, in denen es galt, eine neue Gesellschaft zu kreieren und zu konstituieren. Die Generation der Eltern war als Kriegsgeneration korrumpiert, von den Großeltern ganz zu schweigen. 1968 war das Scheidejahr, in Österreich weniger drastisch als in Deutschland, wo eine extreme Linke nach dem Angriff auf die Elterngeneration auch den Staat verändern wollte. Hat sie letztlich auch, wenn auch erst Jahre und Jahrzehnte danach. Die Babyboomer waren zu jung, um unmittelbar dabei gewesen zu sein, aber sie haben das kritische Potenzial aufgenommen und in friedfertiger Weise mit stupender Geduld durch aktives Vorleben die Gesellschaft erneuert, alte Zöpfe abgeschnitten und die Fenster für Neues geöffnet. Das gilt für alle Gesellschaftsbereiche. Ein Grund, warum dieser Generation das auch tatsächlich gelungen ist, war ihre schiere Masse.

Und diese Masse schickt sich jetzt an, in den Ruhestand zu gehen. Ein Teil hat diesen Schritt schon vollzogen, der Großteil hat ihn noch vor sich. Auf unser Pensionssystem bezogen, heißt das, dass sich das Verhältnis zwischen Beitragszahlern und Pensionsempfängern dramatisch verschlechtert. Während 1950 auf eine Person im Pensionsalter noch sechs Personen im erwerbsfähigen Alter kamen, sind es heute nur noch drei Personen. 2040 werden es nur noch zwei sein. Gleichzeitig leben wir immer länger. Das durchschnittliche Alter bei Männern steigt von derzeit 79,5 Jahren auf 85,2 im Jahr 2050. Frauen werden mit 88,8 Jahren um 3,6 Jahre älter.

Günstiges Zeitfenster für Anpassungen nutzen

Da sich die Perspektiven für eine zeitnahe Überwindung der Covid-19-Pandemie als ungünstig darstellen, wird die Bundesregierung nicht umhinkommen, einige Unwägbarkeiten einzupreisen. Im Gegenzug dazu bietet es sich förmlich an, das gesetzliche Pensionsantrittsalter langfristig auf 67 Jahre zu erhöhen, damit sich das faktische, daran orientierend, schrittweise anpasst. Die Generation der Babyboomer hat mehr als alle anderen Generationen an den gesellschaftlichen Stellschrauben gedreht, sodass mit Sicherheit davon auszugehen ist, dass auch der umfassende Komplex des Altersmanagements früher oder später ihre Handschrift tragen wird. Dem zukünftig drastisch erhöhten Budgetzuschuss zur Sicherung der Pensionen könnte vor allem mit zwei Instrumentarien begegnet werden. Sie sind jedoch nicht wirklich praxistauglich, weil sie deutliche Nachteile auf individueller sowie kollektiver Ebene mit sich brächten. Wird die Bruttoersatzrate – sie gibt die Höhe der Pension, bezogen auf das durchschnittliche Einkommen im Erwerbsleben, an – reduziert, verringern sich die Pensionsbezüge entsprechend. Werden die jeweiligen Bundeszuschüsse erhöht, fehlt das Geld im Budget für notwendige Zukunftsaufgaben. Bleibt somit nur der dritte Weg, das Pensionsantrittsalter zu erhöhen.

> ***Wissen ist bekanntlich das einzige Gut, das sich beim Teilen vervielfacht.***
> *Susan Herion, Unternehmensberaterin*

Altersmanagement: Das Gebot der Stunde

Wenn Mitarbeitende das Unternehmen verlassen, geht wertvolles Erfahrungswissen, man spricht gemeinhin von implizitem Wissen, verloren. Zusätzlich kann dokumentiertes oder explizites Wissen oft nicht mehr genutzt werden, weil nicht bekannt ist, ob und wo es festgehalten wurde, wofür es angewendet werden kann oder wer die entscheidenden Kontakte sind. Nachfolger haben in aller Regel in der Einarbeitungszeit einen Lernprozess zu durchlaufen, der von vielen Wiederholungen und ineffizienten Arbeitsabläufen geprägt ist. Zu oft wird bei einem personellen Wechsel das Rad neu erfunden. In Unternehmen mit vitaler Fluktuation macht sich der Wissensverlust bei jedem Wechsel schmerzlich bemerkbar, und vor allem wiederholt er sich immer wieder. Deshalb ist hier gegenzusteuern. „Wir vernachlässigen das Wissen derer, die in Pension gehen“, betonen die Experten bei Deloitte, „dabei ist gerade dieser Wissenstransfer extrem wichtig, denn die Zeit naht, in der die Babyboomer pensioniert werden.“ ■

Foto: iStock.com/Vanessa Nunes

Foto: iStock.com/maridav

Der vierte Lockdown im Westen

Handel, Gastronomie und Hotellerie drängen vehement auf die Öffnung von Geschäften, Restaurants und Hotels. Im aktuellen Lockdown ist durch das Angebot von Click and Collect der Betrieb in Geschäften und Restaurants nicht gänzlich eingestellt worden. Die Ergebnisse der Bewegungsmessung belegen es: Der Verkehr hat nur um 40 Prozent abgenommen. Trotz Öffnung vieler Wintersportgebiete wird der internationale Wintertourismus wohl erst im Jänner anlaufen.

Von Felix Meiner

Die Infektionszahlen gehen zwar zurück, befinden sich aber immer noch auf sehr hohem Niveau und die äußerst angespannte Situation in den Spitälern lässt Lockerungen nur bedingt zu. Die jüngsten innenpolitischen Ereignisse haben der Republik neues Personal in den höchsten Staatsämtern gebracht. Karl Nehammer als neuer Bundeskanzler wird die Einschätzungen und Vorschläge des Krisenstabes unter seinen neuen Prämissen zu bewerten haben. Wann immer der vierte Lockdown beendet sein wird, gilt dies ohnedies nur für all jene, die geimpft und genesen sind. Das heißt, rund ein Viertel der Bevölkerung wird weiterhin im Lockdown verharren müssen.
Die touristischen Regionen im alpinen Bereich sind am stärksten von der Pandemie betroffen, dies vor allem auch deshalb, weil Handel und Gewerbe in den Tälern fast zur Gänze auf den Tourismus als Auftraggeber ausgerichtet sind. Das reicht vom Bäcker über den Installateur bis zu den selbstständigen Mitarbeitern im Sport- und Gesundheitsbereich.

> *„Die touristischen Regionen im alpinen Bereich sind am stärksten von der Pandemie betroffen."*

Um die Existenz der Unternehmen und die Arbeitsplätze zu sichern, haben sich die Bundesregierung unter Exkanzler Schallenberg und die Saozialpartner auf Maßnahmen geeinigt, die Unternehmen einen unbürokratischen Zugang zur Kurzarbeit sichern: Mitarbeiter besserstellen, die in der Kurzarbeit besonders viel Einkommen verlieren, und Tourismusbetriebe beim Start in die Wintersaison unterstützen.

Förderhöhe und -dauer

Die erhöhte Förderung gebührt besonders betroffenen Unternehmen, die einen Umsatzrückgang von mehr als 50 Prozent zwischen dem dritten Quartal 2019 und 2020 (derzeit bis 31.12.2021) zu verzeichnen haben. Die erhöhte Förderung wird bis 31.3.2022 verlängert. Sie gebührt auch allen Betrieben, die direkt vom Lockdown betroffen sind, und zwar über die Dauer des Lockdowns hinaus bis längstens 31.3.2022. Kurzarbeit ist für maximal 24 Monate möglich

Foto: iStock.com/urbanbuzz

und endet für Unternehmen, die seit März 2020 in Kurzarbeit sind, spätestens am 31.3.2022.

Verfahren

Vom Lockdown direkt betroffene Betriebe können mit 22.11.2021 die Kurzarbeit beginnen und drei Wochen rückwirkend den Antrag beim AMS stellen. Sie benötigen keine Bestätigung des Steuerberaters für die Beilage 1. Das bisherige Beratungsverfahren wird für alle Betriebe bis 31.1.2022 ausgesetzt.

Saisonstarthilfe für Tourismusbetriebe

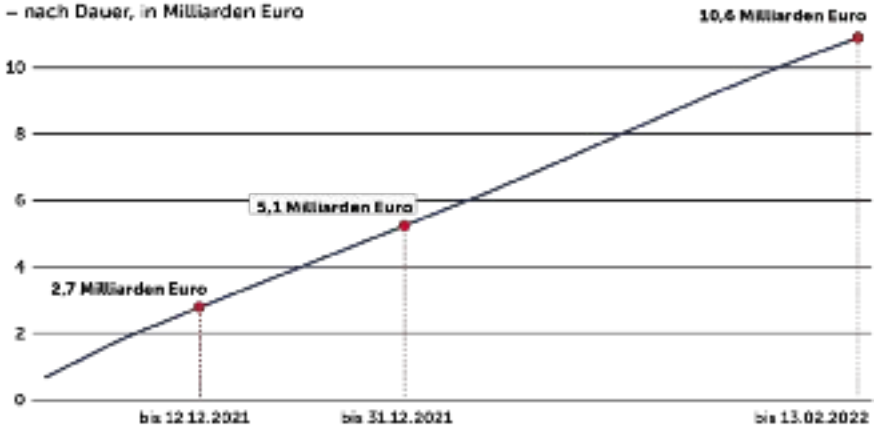
Voraussetzung für die Kurzarbeit ist, dass die Mitarbeiter zuvor für ein Kalendermonat voll entlohnt wurden. Geschlossene Saisonbetriebe können diese Voraussetzung nicht erfüllen, weil viele ihrer Mitarbeiter erst mit Saisonstart im November/Dezember beginnen. Tourismusbetriebe sind aufgrund von Lockdown, Reisewarnungen und 2G-Regeln mehrfach betroffen. Sie benötigen jedoch Personal, um nach dem Lockdown schrittweise die für Österreich existenziell wichtige Wintersaison zu starten. Daher erhalten geschlossene Saisonbetriebe, die ihr in Österreich gemeldetes Personal zwischen 3.11. und 12.12.2021 einstellen, eine Saisonstarthilfe vom AMS in Höhe von 65 Prozent des Bruttogehalts inklusive Lohnnebenkosten. Diese Starthilfe gebührt bis inklusive des ersten vollentlohnten Kalendermonats, jeweils bis 31.12.2021 oder 31.1.2022. Danach folgt entweder eine normale Beschäftigung oder im Notfall Kurzarbeit. Nahe Familienangehörige sind nicht förderbar.

500 Euro Bonus für Langzeit-Kurzarbeitende

Arbeitnehmer, die lange in Kurzarbeit waren, haben viel Einkommen verloren. Daher erhalten jene Arbeitnehmer, die seit März 2020 mindestens zehn Monate und noch im November 2021 in Kurzarbeit waren und im November 2021 einen Bruttolohn von weniger als 2.775 Euro aufweisen, voraussichtlich im April 2022 einen Bonus von 500 Euro netto, der über die Buchhaltungsagentur abgewickelt wird.

So viel kostet der vierte Lockdown

– nach Dauer, in Milliarden Euro



Quellen: Eigene Berechnungen, OeNB.

Was der vierte Lockdwon kostet, vorausgesetzt, er wird am 12. Dezember aufgehoben.

Trinkgeldersatz

Arbeitnehmer in Trinkgeldbranchen verlieren bei Kurzarbeit nicht nur zwischen zehn und 20 Prozent ihres Einkommens, sondern zusätzlich auch Trinkgeld. Sie erhalten dafür ab Dezember eine erhöhte Vergütung.

Härtefallfonds

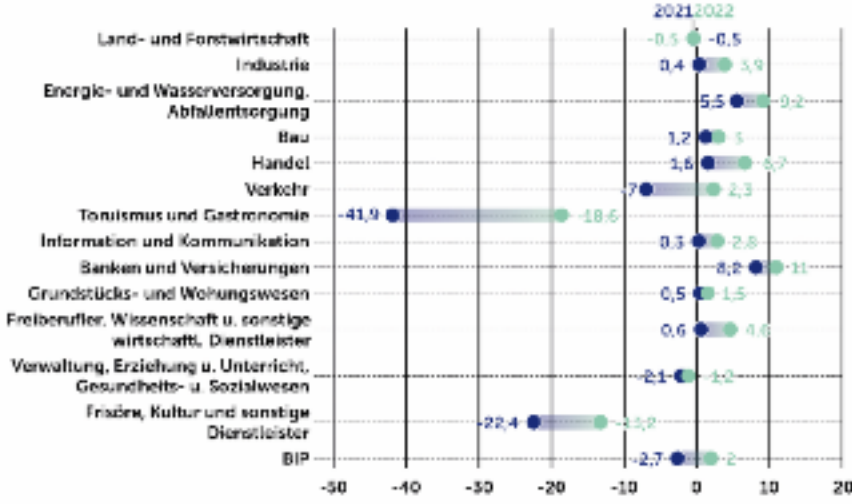
Auch der Härtefallfonds für Klein- und Kleinstunternehmer sowie Freie Dienstnehmer wurde wieder aktiviert. Anträge können ab sofort gestellt werden. Nach dem jetzigen Stand können für die Zeiträume November und Dezember 2021 sowie für das erste Quartal 2022 Anträge eingebracht werden. Die maximale Förderungshöhe für den Beobachtungszeitraum 4 beträgt monatlich 2.000 Euro. Mindestens werden für die Monate November und Dezember jeweils 1.100 und für die Monate Jänner bis März 2022 jeweils 600 Euro ausbezahlt.

Künstlerüberbrückung

Auch der bei der SVV angesiedelte Fonds für selbstständig tätige Künstlerinnen und Künstler wurde wieder aufgelegt. Er ist analog dem Härtefallfonds ausgerichtet und kann seit dem 6. Dezember 2021 beantragt werden. ■

So erholen sich die Branchen von der Coronakrise

– Wirtschaftsleistung im Vergleich mit dem Vorkrisenniveau (2019), real, in Prozent



Quelle: WIFO, eigene Berechnungen.
Anmerkungen: Preisbereinigte Bruttowertschöpfung nach Sektoren und preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt.

Industrie, Bauwirtschaft und Handel werden 2022 mit einem deutlichen Plus gegenüber der Vorkrisenzeit dastehen. Trüb sind dagegen die Aussichten im Tourismus und in der Kultursparte.

Wo bleiben die Strukturreformen?

Die vor Kurzem verabschiedete ökosoziale Steuerreform sowie die Erholung vom pandemiebedingten Wirtschaftseinbruch stärken das Wachstum zwar kurzfristig, für eine langfristige Wirkung ist ein wettbewerbsfähiger Standort, der Innovationen fördert, jedoch unerlässlich. Dieser wiederum kann nur durch strukturelle Reformen gesichert werden.

Von Christian Wieselmayer

Von 2021 bis inklusive 2025 wird die Regierung fast 56 Milliarden Euro an neuen Schulden aufnehmen, wobei allein 30,7 Milliarden Euro auf das Jahr 2021 entfallen. Auch 2022 steht laut Budgetplan ein Minus von fast 13 Milliarden Euro im Bundeshaushalt – und das, obwohl dem Bund Rekordeinnahmen ins Haus stehen und 2022 fast alle Sektoren der Wirtschaft die Corona-Krise hinter sich gelassen haben werden. Die Staatsausgaben erreichen neue Höhen, während das Sparen auf die nächsten Generationen ausgelagert wird. Daneben wird es aber auch spürbare Entlastungen geben. Die „ökosoziale" Steuerreform sieht für die Jahre 2022 bis 2025 eine Gesamtentlastung von kumuliert 18,6 Milliarden Euro vor. Zwei Steuerstufen werden gesenkt, zudem wird der Familienbonus ab Juli 2022 erhöht.

Steuerreform ja, aber …

Bereits im Jahr 2024 werden laut dem Thinktank Agenda Austria große Teile der Tarifentlastungen durch die kalte Progression wieder zunichtegemacht. Im Kampf gegen die Inflation haben die Steuerzahler das Nachsehen, solange die kalte Progression nach wie vor nicht beseitigt wird. Sie entsteht, weil der Staat die Beträge, ab denen die jeweiligen Steuersätze greifen, nicht an die Inflation anpasst. Dasselbe gilt für die Absetzbeträge. Auf diese Art und Weise besteuert der Staat die Inflation, sehr zur Freude des Finanzministers.

> *Alle Maßnahmen der Steuerreform bringen nach den Berechnungen von EcoAustria die Chance auf etwa 30.000 zusätzliche Arbeitsplätze*

Erstmals Umweltabgaben eingeführt

Es werden aber nicht nur die Steuern gesenkt, sondern auch neue Umweltabgaben eingeführt. So bekommt CO_2 erstmals einen Preis, der bei 30 Euro je Tonne CO_2 starten wird, sukzessive ansteigt und ab dem Jahr 2025 werden die Bereiche Verkehr und Wohnen in einen nationalen Emissionshandel überführt. Die Mehrbelastungen durch die CO_2-Bepreisung werden bis 2025 bei 4,6 Milliarden Euro erwartet. Die Einführung der CO_2-Bepreisung sei laut Monika Köppl-Turnya, Direktorin des Wirtschaftsforschungsinstituts EcoAustria, positiv hervorzuheben: „Auch wenn der Preis zunächst eher günstig scheint, so steigt er zumindest bis 2025 auf ein in der EU überdurchschnittliches Niveau, womit eine signifikantere Lenkungswirkung zu erwarten ist. Zu begrüßen ist in diesem Zusammenhang die Entlastung des Faktors Arbeit und die Rückverteilung der Einnahmen aus der CO_2-Bepreisung an die Bevölkerung."

Notwenige Reformschritte umsetzen

Österreich bleibt ein Hochsteuerland. Daran ändert auch die Steuerreform nichts. Um die positiven Effekte der ökosozialen Steuerreform optimal zu nutzen, sind dringend notwendige Reformschritte – eher heute als morgen – umzusetzen. Dennoch ist die Entlastung der Steuerzahler zu begrüßen, schließlich bleibt Durchschnittsverdienern selbst nach der „größten Steuerreform der Zweiten Republik" nur in drei anderen Industrienationen netto weniger von der Ar-

> *Österreich bleibt ein Hochsteuerland. Daran ändert auch die Steuerreform nichts.*

beitsleistung übrig als hierzulande, schreibt Agenda Austria. Gemessen an den Arbeitskosten hat Österreich also die drittniedrigsten Nettolöhne der EU. Und weiter: Österreich hat ein Ausgaben- und kein Einnahmenproblem. Damit künftig in guten Jahren regelmäßig Überschüsse anfallen, braucht es eine glaubwürdige und strenge Ausgabenbremse. Vorbild könnte hier Schweden sein:

Foto: iStock.com/simpson33

Dort gibt es seit 2010 für den Bund und das Pensionssystem ein Überschussziel von einem Prozent des BIP. Weil diese Vorgabe für den Zeitraum eines ganzen Konjunkturzyklus gilt, ist das Land in Krisenzeiten dennoch handlungsfähig.

Hohe Abgabenlast bleibt

Eines der Kernelemente bleibt die hohe Abgabenlast – trotz Steuerreform. Diese führt dazu, dass den Arbeitnehmern zu wenig von ihrer Arbeit bleibt und den Unternehmen Luft für mehr Investitionen genommen wird. „Daher sollte die hohe Belastung des Faktors Arbeit mit Steuern und Lohnnebenkosten weiter gesenkt werden", so Köppl-Turnya. Wichtig sei auch, dass die Abgabenlast nicht wieder heimlich steigt. Dies erreiche man, wenn die kalte Progression endlich abgeschafft wird. Sie hat mitunter dazu geführt, dass sich die Belastung der Arbeit trotz mehrerer Reformen seit dem Jahr 2000 de facto nicht verändert hat. Im noch längeren Zeitvergleich hat beispielsweise ein Arbeitnehmer mit einem Einkommen um die Höchstbeitragsgrundlage im Jahr 1975 rund 44,5 Prozent des Bruttoeinkommens an einkommensabhängigen Abgaben abführen müssen. Heute zahlt eine Person, die Mindestlohn bezieht, 44,2 Prozent. Darüber hinausgehende Einkommen werden entsprechend höher belastet. „Dieser Zustand ist ein erheblicher Nachteil im internationalen Wettbewerb, nicht zuletzt, weil aufgrund der Digitalisierung die Arbeitskräfte international mobiler werden und sich ihren Wohnsitz künftig woanders suchen können", erklärt Monika Köppl-Turnya. ■

INFORMATION

Ökosoziale Steuerreform kurz zusammengefasst:

- Herabsenkung der 2. und 3. Tarifstufe der Einkommensteuer von 35 auf 30 Prozent sowie von 42 auf 40 Prozent
- Senkung der Beiträge zur Krankenversicherung für Niedrigverdiener
- Erhöhung des Familienbonus von 1.500 auf 2.000 Euro pro Kind
- Senkung der Körperschaftsteuer auf 23 Prozent (stufenweise bis 2024)
- Einführung einer CO_2-Steuer von 30 Euro/Tonne (jährlich steigend)
- Daraus ergibt sich eine Erhöhung der Treibstoffpreise um 0,08 Euro/Liter
- Einführung eines Klimabonus von 100 bis 200 Euro jährlich (je nach Region)

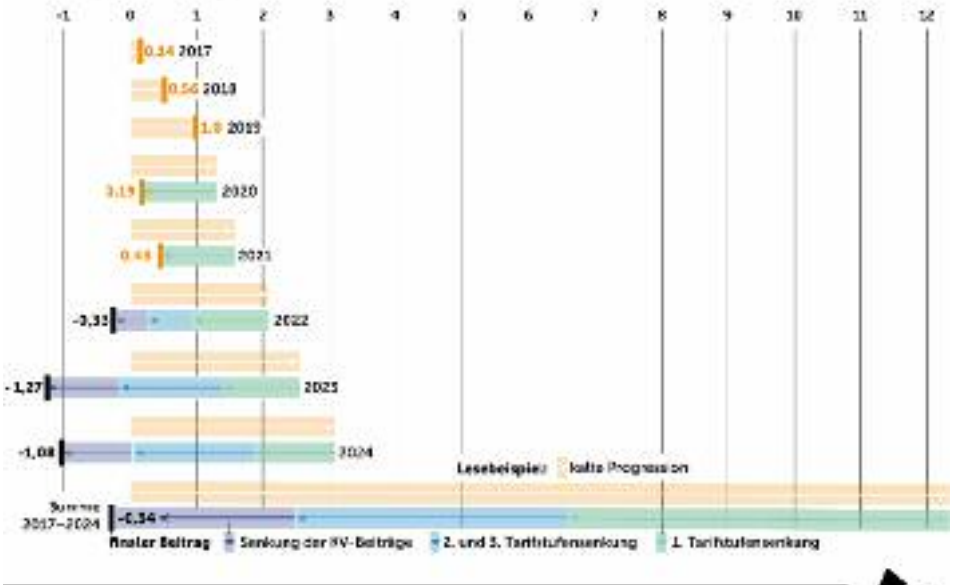
Foto: iStock.com/Spitzt-Foto

Agenda Austria schreibt:

Das Budget sieht die Finanzierbarkeit des Pensionssystems durch die Anhebung des faktischen an das gesetzliche Pensionsantrittsalter gegeben. Ein späterer Abschied vom Arbeitsleben wirkt zwar positiv auf die Finanzierung des Pensionssystems, denn Menschen, die länger arbeiten, zahlen während dieser Zeit weiter Pensionsversicherungsbeiträge ein. Vergessen wird aber oft der belastende Teil des späteren Antritts: Durch das längere Arbeitsleben werden auch höhere Pensionsansprüche erworben, die entsprechend auch ausbezahlt werden und damit die Gesamtausgaben zukünftig ansteigen lassen. Ein späterer tatsächlicher Pensionsantritt reduziert damit das Defizit im Pensionssystem nicht nachhaltig, sondern verschiebt die Problematik in die Zukunft. Deshalb muss das gesetzliche Antrittsalter steigen. Das Pensionssystem sollte an die steigende Lebenserwartung gekoppelt und das Pensionsantrittsalter ab sofort jedes Jahr um zwei Monate angehoben werden, bis ein Antrittsalter von 67 Jahren erreicht ist. Die Steigerung um zwei Monate pro Jahr ist zumindest notwendig, um die erhöhte Belastung durch die Babyboomer-Generation abzufangen.

Wie die kalte Progression die Steuerreform auffrisst

– Auswirkung der kalten Progression seit der Steuerreform 2016, in Milliarden Euro



Quelle: Eigene Berechnungen, BMF.
Anmerkung: Belastung (positive Werte) bzw. Entlastung (negative Werte) für die Jahre 2017 bis 2024. Die zweite Einkommensstufe wird von 35 auf 30 Prozent ab Juli 2022 gesenkt, die dritte Einkommensteuerstufe von 42 auf 40 Prozent ab Juli 2023. Die erste Tarifstufe wurde bereits im Jahr 2020 auf 20 Prozent gesenkt. Kalte Progression zum Basisjahr 2016. Für die Jahre 2022 und 2023 wurde eine Inflation von 2 Prozent angenommen. Die Reduktion der Krankenversicherungsbeiträge wurde bei der Berechnung berücksichtigt. Die Anpassung des Familienbonus und das steuerfreie Mitarbeiterbeteiligungsmodell wurden bei der Berechnung nicht berücksichtigt.

Foto: iStock.com/Kemter

Expertenwissen aus erster Hand

Wirtschaftsdelegierte aus 25 Ländern informierten beim 6. Vorarlberger Exporttag rund 200 exportinteressierte Unternehmer aus Vorarlberg über neue Marktplätze und attraktive Chancen auf den Weltmärkten.

Von Christian Wieselmayer

Export ist immer mit Mut und Risiko verbunden. Die Vorarlberger Exportwirtschaft beweist, dass es sich lohnt, sich von Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen“, erklärte Hans Peter Metzler, Präsident der Wirtschaftskammer Vorarlberg (WK) im Rahmen des 6. Vorarlberger Exporttages. Die Vorarlberger Exportwirtschaft trotzte der Corona-Krise. 2020 konnte die Exportwirtschaft ein Volumen von 10,4 Milliarden Euro erreichen, was einem Minus von 2,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. „Unsere Exporteure hielten Kurs. Dieser leichte Rückgang kann bei den weltweit massiven Exporteinbrüchen als Erfolg eingestuft werden. Dank der Branchendiversität des produzierenden Sektors ist es unserer Exportwirtschaft gelungen, ein beachtliches Ergebnis zu erzielen.“ Die Zeit der Pandemie sei nicht nur von Einschränkungen im Grenz- und Reiseverkehr, sondern auch von Lieferengpässen und fehlenden ausländischen Vorleistungen geprägt. Gleichzeitig wurde den Betrieben große Flexibilität abverlangt, um Geschäftspartner zu halten, Auslandsmärkte weiterhin zu betreuen und Neuaufträge an Land zu ziehen, so Metzler.

6. Vorarlberger Exporttag

Der Vorarlberger Exporttag bot den exportierenden Unternehmen des Landes die Möglichkeit, sich einen Gesamtüberblick über neue Geschäftschancen und aktuelle Entwicklungen auf den Auslandsmärkten zu verschaffen sowie Fragen und Anliegen mit

> *Heuer war erstmals die Initiative Startupland Vorarlberg als Kooperationspartner beim Exporttag dabei.*

Wirtschaftsdelegierten aus 25 Ländern auf vier Kontinenten individuell zu besprechen. Bei spezifischen Workshops erhielten die Teilnehmenden außerdem Export-Know-how aus Expertenhand. Darüber hinaus erwarteten die Besucher beim Exporttag spannende Info-Sessions und Keynotes zu exportrelevanten Themen. Heuer war erstmals die Initiative „Startupland Vorarlberg“ als Kooperationspartner beim Exporttag dabei. „Es geht darum, Jungunternehmer und Start-ups an die Serviceleistungen unserer Außenwirtschaft heranzuführen“, betonte der WKV-Präsident.

Aktuelle Herausforderungen und Trend

„Die AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA begleitet Exporteure tatkräftig: mit unserem weltweiten Netzwerk von rund 100 Stützpunkten und unseren 70 WKO-Wirtschaftsdelegierten, die Hintergrundwissen aus den spannendsten Auslandsmärkten liefern und beratend zur Seite stehen“, erklärte Michael Otter, Leiter der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA. Die Covid-19-Pandemie habe die Weltwirtschaft schwer getroffen. Dies war für österreichische Betriebe eine schwierige Herausforderung, insbesondere wegen unserer international eng verflochtenen Wirtschaft. Die Ausfuhren von Waren aus Öster-

V.l.: Michael Otter, Hans Peter Metzler, Michael Scherz

Foto: Daniel Mauche

reich sanken im Krisenjahr 2020 um mehr als sieben Prozent. Derzeit sieht es jedoch wieder gut aus: das heurige Jahr brachte wieder einen Boom beim Warenhandel. Michael Otter erwartet sich für den österreichischen Export ein All-time-High-Volumina von über 160 Milliarden Euro. „Das zeigt eindrucksvoll die Resilienz unserer Betriebe. Corona hat aber auch bewiesen, dass wir bei vielem umdenken müssen – auch im Export. Österreich ist in globalen Wertschöpfungsketten bereits überdurchschnittlich vertreten, und das auf hohem Niveau – dies gilt insbesondere im produktiven Sektor. Es gelte, die Widerstandsfähigkeit und Unabhängigkeit der strategischen Wertschöpfungsketten zu stärken und sich dadurch bei den Lieferanten breiter aufzustellen."

„Die Krise als Chance"

Damit Betriebe den Wiederaufbau in der EU optimal nutzen können, habe die Wirtschaftskammer Österreich das Onlinetool „Recover.EU" entwickelt. Dieses Onlinetool der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) stellt den Missing Link zwischen den ausführlichen, aber oft schwer vergleichbaren nationalen Corona-Aufbauplänen der einzelnen EU-Länder her. Auch mit dem 750 Milliarden Euro umfassenden europäischen Wiederaufbaufonds entstehen für österreichische Unternehmen in Nahmärkten der Europäischen Union spannende Geschäftschancen und Möglichkeiten. „Wir sehen außerdem große Exportpotenziale weltweit. Das International Trade Centre (ITC) sieht für Unternehmen aus Österreich weltweit ein nutzbares Exportpotenzial für Warenexporte im Ausmaß von rund 74 Milliarden US-Dollar", sagte Otter und hob den Green-Tech-Bereich hervor – das Gebot der Stunde sei der Klimaschutz. Heimische Produkte würden einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, weltweit. Green Technologies sind ein Wachstumsmotor für die österreichische Wirtschaft: „Unser Ziel ist klar: Österreichs Position als internationalen Vorreiter im Bereich der Nachhaltigkeitstechnologien weiter zu stärken und auszubauen."

Vorarlbergs Hauptmarkt Deutschland

Michael Scherz, Wirtschaftsdelegierter in Berlin, berichtete, dass die deutsche Wirtschaft ausgesprochen robust und gut durch die Pandemie gekommen ist. Ein noch stärkeres Wachstum werde durch die steigenden Energiepreise im Zusammenhang mit den Effekten des globalen Klimawandels, die

> ***Die Stimmung in den Industrieunternehmen entwickelt sich weiter positiv, der private Konsum legt wieder zu.***

Lieferkettenprobleme, den Rohstoffmangel sowie den Fachkräftemangel beeinflusst. Scherz: „Die Stimmung in den Industrieunternehmen entwickelt sich weiter positiv, der private Konsum legt wieder zu. Deutschland steht vor einem starken Aufschwung." Unter Berücksichtigung der Erholung der globalen Wirtschaft, steigender Exporte, einer hohen Konsumnachfrage, zunehmender Investitionen in Ausrüstungen und abhängig vom weiteren Verlauf der Pandemie sowie den Maßnahmen zur Eindämmung, liegen die Prognosen für das Wirtschaftswachstum 2021 bei 2,4 Prozent, für 2022 bei 4,8 Prozent.

160 Niederlassungen/Beteiligungen

Alle großen international tätigen Vorarlberger Unternehmen sind mit Niederlassungen sowie Vertriebs- und auch Produktionsstätten in Deutschland vertreten (z.B. Zumtobel, Getzner, Alpla, Blum, Rauch, Pfanner, Wolford, Bachmann, OMNICRON, Gebrüder Weiss, Identec Solutions AG …). Dem deutschen AußenwirtschaftsCenter Berlin sind über 160 Niederlassungen/Beteiligungen Vorarlberger Unternehmen in Deutschland bekannt. Scherz bescheinigte dem Werkstoff Holz ein enorm großes Potenzial bei unserem Nachbarn. Holzbau aus Vorarlberg habe sich in ganz Deutschland einen erstklassigen Ruf erarbeitet: darunter auch der Bau neuer Bundestagsbüros in Holzbauweise durch Kaufmann Bausysteme in der deutschen Hauptstadt. „Und hier stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. Der Aspekt der Nachhaltigkeit verspricht dem Rohstoff Holz eine blendende Zukunft", sagte WD Scherz. Vorarlberg stehe in Deutschland für Regionalität, Nachhaltigkeit und auch die erfolgreiche Verbindung von Tradition, Innovation und Moderne. ■

Foto: iStock.com/amriphoto

Anziehungskraft Tirols ist ungebrochen

Die aktuelle Tourismusstatistik liest sich fast wie ein Märchen: plus 7,6 Prozent bei Nächtigungen im Vergleich zum September 2019. Die Anstrengungen für eine sichere Sommersaison haben sich also bewährt. Der Fokus richtet sich nun auf die Wintersaison.

Von Florian Eckel

Nach den schwierigen Monaten der Pandemie ist der Tiroler Tourismus wieder zurück auf der Erfolgsspur. Das zeigen die aktuellen Zahlen vom September 2021, wonach über 3,6 Millionen Nächtigungen und damit um 7,6 Prozent mehr als noch im September 2019 verzeichnet wurden. Bei den Ankünften, die sich auf rund 937.000 Personen belaufen, kam es verglichen mit 2019 zu einem leichten Rückgang von 3,7 Prozent. Gleichzeitig lag die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den heurigen Sommermonaten bei 4,1 Tagen. Damit konnte trotz weniger Ankünfte ein Umsatz- und Nächtigungsplus erzielt werden. Das neue Kapitel des Tiroler Tourismus „Besser statt Mehr" wird somit fortgeschrieben. „Schon die Zahlen vom August haben bestätigt, dass der Tourismus wieder enorm an Fahrt aufgenommen hat. Im September wurde dieser Trend nicht nur fortgesetzt, bei den Nächtigungen wurde das Vorkrisenniveau sogar überschritten. Dass sich der heimische Tourismus in einer derartigen Rekordgeschwindigkeit erholt, untermauert einmal mehr die ungebrochene Anziehungskraft Tirols für Menschen aus nah und fern", sagt Landeshauptmann Günther Platter und betont: „In einem ersten Schritt ist es wesentlich, den Tourismus erfolgreich aus der Krise zu führen und wieder eine entsprechende Wertschöpfung zu erzielen. Schließlich geht es um Tausende Arbeitsplätze. Gleichzeitig setzen wir auf einen Perspektivenwechsel: Es geht nicht nur um Nächtigungszahlen, sondern auch um Faktoren wie Wiederbesuchsabsichten oder Mitarbeiterzufriedenheit. Wir wollen vor allem ein ‚Besser statt ein Mehr'."

> *„Wir wollen vor allem ein ‚Besser statt ein Mehr'."*

Zuversicht für die Wintersaison

Die aktuellen Zahlen würden auch zeigen, „nach einem so erfolgreichen Sommer können wir nun voller Zuversicht in die Wintersaison blicken: Es gibt auch für den Winter klare Regeln, die wiederum auf das höchste Maß an Sicherheit für Gäste, Einheimische und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abzielen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es unter diesen Rahmenbedingungen eine gute und vor allem sichere Wintersaison geben wird", so Platter. Der neuerliche Lockdown sei zwar unerfreulich, doch geben sich die Lift- und Seilbahnbetreiber trotz strenger Auflagen zuversichtlich: Österreichweit gilt die 2G-Regel in Skigebieten. Ein Zutritt ins Skigebiet ist ohne entsprechenden 2G-Nachweis nicht möglich. Darüber hinaus gilt eine FFP2-Maskenpflicht in allen geschlossenen öffentlichen Bereichen, in den Gondeln sowie Sesselliften mit Schutzhaube.

Hin zu längeren Aufenthalten

Zum Perspektivenwechsel im Tiroler Tourismus betont Florian Phleps, Geschäftsführer der Tirol Werbung: „Besonders erfreulich an diesen Zahlen ist die gestiegene Aufenthaltsdauer." Von Mai bis September 2019 – also vor Corona – lag diese bei durchschnittlich 3,6 Tagen, im gleichen Zeitraum 2021 ist sie auf 4,1 Tage gestiegen. „War in den vergangenen Jahren unter dem Motto ‚Kürzer, dafür öfter' ein starker Trend hin zu Kurzreisen zu spüren, so hat sich diese Entwicklung aktuell umgekehrt. Die Gäste bleiben wieder länger in Tirol. Das hilft den Betrieben, die weniger Wechsel haben. Gleichzeitig reduziert das auch den An- und Abreiseverkehr", macht Phleps deutlich. ■■

Monat/Saison	Ankünfte	Veränderung zu 2020	Veränderung zu 2019	Nächtigungen	Veränderung zu 2020	Veränderung zu 2019
September 2021	936.765	+21,0 %	-3,7%	3.603.635	+17,8 %	+7,6 %
Sommer 2021	4.289.022	+19,9 %	-22,0 %	17.520.524	+18,6 %	-11,7 %

Quelle: Land Tirol

Bundesministerium
Europäische und internationale
Angelegenheiten

DEINE VOR DER REISE, FÜR DIE REISE-**APP.**

Du fährst weg, wir informieren. Jetzt kostenlos und bequem über den QR-Code oder den App-Store die Auslandsservice-App downloaden und gut vorbereitet ins Ausland fahren. Registriere Dich vor Deiner Reise für Deine Reise. Wir informieren Dich über die aktuelle Lage in dem Land, in dem Du Dich aufhältst, und helfen, solltest Du Unterstützung brauchen.

– Dein Außenministerium

JETZT BEI Google Play

Laden im App Store

24/7

Es braucht glaubwürdige Maßnahmen der Politik, die uns nachhaltig durch den Covid-Winter bringen.
WIFO-Chef Gabriel Felbermayr

„Wir kommen aus einer Rezession, die Preise normalisieren sich“

Der neue WIFO-Chef Gabriel Felbermayr über Lockdowns, Glaubwürdigkeit, die hohe Inflation und die Vorteile von längerfristigen Finanzierungen.

Von Ursula Rischanek

In den vergangenen Monaten hat sich die Wirtschaft überraschend gut von den Folgen der früheren Lockdowns erholt. Jetzt kam die Vollbremsung in Gestalt des vierten Lockdowns. Mit welchen Folgen für die Wirtschaft rechnen Sie?

➤ Aktuell kostet uns eine Woche Lockdown zirka 800 Millionen Euro an Wertschöpfung. Je näher Weihnachten rückt, desto eher könnte dieser Wert auf 1,2 Milliarden Euro pro Woche steigen. Es wäre aber nur eine scheinbare Hilfe für die Wirtschaft, wenn wir ab 13. Dezember wieder alles öffnen, nur um dann am 26. wieder alles dichtzumachen. Wir müssen diesen Lockdown nutzen, um die PCR-Testinfrastruktur bundesweit auszurollen, die Impfkampagne mit allen Mitteln voranzutreiben und die notwendigen Booster-Impfungen zu forcieren.

Und für den Arbeitsmarkt? Dieser hat sich ja – außer in Hinblick auf Langzeitarbeitslosigkeit – in den vergangenen Monaten besser als ursprünglich erwartet entwickelt?

➤ Ja, es hat eine sehr gute Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt gegeben. Angesichts des neuen Lockdowns sollten die Betriebe verstärkt auf Kurzarbeit setzen und Kündigungen vermeiden. Immerhin sind viele Arbeitslose nicht mehr in jene Branchen zurückgekehrt sind, aus denen sie heuer oder im Vorjahr entlassen wurden. Eine Schlüsselrolle spielen letztlich aber die Erwartungen der Unternehmen. Je positiver sie sind, desto mehr Jobs bleiben erhalten. Auch daher braucht es jetzt glaubwürdige Maßnahmen der Politik, die uns nachhaltig durch den Covid-Winter bringen.

Angesichts des Lockdowns wurden wieder Hilfen für betroffene Unternehmen angekündigt. Aber sollte die Zeit, wo nach dem Motto „Koste es, was es wolle“ agiert wird, nicht bald zu Ende sein? Wann soll beziehungsweise muss Österreich wieder auf einen normalen Budgetkurs finden?

➤ Wir haben vor dem vierten Lockdown schon auf diesen Weg zurückgefunden. Bis zu diesem Zeitpunkt war man aus der akuten wirtschaftlichen Krise schon heraußen, viele der Hilfen wurden nicht mehr gebraucht und daher auch nicht mehr so nachgefragt. Das hat sich jetzt wieder geändert. Das ist auch richtig so. Dadurch entstehen allerdings neue budgetäre Risiken, die vom Verlauf der kommenden Wintersaison abhängig sind.

Bleiben wir noch einmal beim Thema Corona: Wann wird die große Pleitewelle rollen beziehungsweise wird sie es überhaupt?

➤ Dass sie noch nicht rollt, ist eines der großen Dinge, die uns Wirtschaftsforscher wirklich verwundert. Denn in anderen Krisenzeiten war das anders, da kam es durchaus zu größeren Insolvenzwellen. Wobei es aber auch noch nie einen derart massiven Einsatz von Stabilisierungshilfen gegeben hat wie in den letzten eindreiviertel Jahren. Die Hilfen scheinen trotz aller Kritik sehr effektiv gewesen zu sein. Setzt allerdings wieder das normale Marktgeschehen ein und kommt es zu strukturellen Veränderungen, könnte es möglicherweise schon zu Anpassungen in Form von Insolvenzen und Geschäftsaufgaben kommen.

Die ökosoziale Steuerreform wird von der Regierung als großer Erfolg gepriesen. Was versprechen Sie sich davon?

➤ Woran bemisst sich Erfolg? Dafür müsste man erst wissen, was man mit der Steuerreform bewirken will. Will man die Konjunktur beleben oder eine Strukturreform herbeiführen? Aktuell geht es um Zweiteres, Ersteres braucht man gerade nicht, weil grundsätzlich genügend Nachfrage vorhanden ist. Bei der Strukturreform, also der Einführung der CO_2-Steuer und Absenkung der Lohnnebenkosten, hätte ich mir mehr Mut gewünscht.

Was hätten Sie sich in diesen beiden Punkten vorgestellt?

➤ Die CO_2-Bepreisung hätte höher ausfallen müssen. Derzeit sind 30 Euro pro Tonne CO_2 geplant. Meiner Ansicht nach könnten es durchaus 60 Euro pro Tonne sein.

Das würde aber nicht nur Unternehmen, sondern auch Haushalte belasten. Erstere würden zumindest einen Teil der Mehrkosten an die Kunden weitergeben.

➤ Wer mit Gas oder Erdöl heizt, muss sich definitiv auf einen deutlichen Preisanstieg einstellen. Ich halte ein Plus von 25 Prozent für durchaus realistisch. Aber andererseits sollte der Umstieg auf umweltfreundliche Heizsysteme belohnt werden. Nicht nur durch eine einmalige Förderung für den Umstieg, auch längerfristig sollten die Haushalte entlastet werden.

Woran denken Sie?

➤ Man könnte Strom, der für den Betrieb von Wärmepumpen notwendig ist, steuerlich entlasten. Die Elektrizitätsabgabe in Österreich liegt weit über dem Niveau, das die EU vorgibt. Damit würde der Staat allerdings auf Einnahmen verzichten.

Sie haben aber auch die Regelungen für die Lohnnebenkosten kritisiert.

➤ In diesem Punkt hätte man ebenfalls mehr tun können. Etwa dadurch, dass man sich nicht nur auf kleine Einkommen beschränkt. Man sollte in den nächsten Jahren unbedingt nachbessern, es besteht definitiv Handlungsbedarf bei den großen Sprüngen, die zwischen den Steuerstufen liegen. Auch die Verzahnung von Steuersystem und Sozialtransfers muss anreizkompatibler werden. Wichtig ist, darauf zu achten, dass sich Arbeiten auszahlt. Beispielsweise auch für ältere Frauen.

Es gibt ja weiters Überlegungen, die Körperschaftssteuer von 25 auf 21 Prozent zu senken – eine gute Idee?

➤ Nicht zwingend. Das würde den Staat 1,5 Milliarden Euro kosten. Das Geld ist für Investitionsanreize, die auch den Unternehmen zugutekommen, besser eingesetzt. Übrigens ist die immer wieder geforderte Vermögenssteuer sicher nicht gut für das Investitionsklima und gefährdet die Substanz vieler Familienunternehmen.

Ein zentrales Thema neben dem aktuellen Lockdown ist die Inflation, die sich ja auf einem Rekordniveau befindet. Ist das nur vorübergehend oder müssen wir uns daran gewöhnen?

➤ Beides. Neben zyklischen Effekten ist auch ein strukturelles Element da, das die

Fotos: Alexander Müller

Preise treibt. Dazu gehören unter anderem die steigenden CO_2-Preise, aber auch die Tatsache, dass der Investitionsbedarf Grundstoffe, wie etwa Kupfer, verteuert. Gleichzeitig werden die Bevölkerungen in vielen Ländern der Welt älter. Der Zuwachs bei der Erwerbstätigenzahl fällt damit kleiner aus. Das führt dazu, dass die Löhne steigen, weil man um die vorhandenen Arbeitskräfte buhlt. Höhere Löhne erhöhen wiederum die Kosten, was die Preise treibt. Höhere Preisdynamik ja, aber keine Hyperinflation.

Wie hoch wird die Teuerung ausfallen?
➤ Wir werden uns von Raten zwischen einem halben und eineinhalb Prozent verabschieden müssen. Aber ich gehe davon aus, dass es im Normalfall nicht mehr als zwei bis drei Prozent sein werden, sicher mit gelegentlichen Ausreißern. Was wir derzeit erleben, diese vier bis fünf Prozent, sind Aufholeffekte. Wir kommen aus einer Rezession, die Preise normalisieren sich.

Österreich steht damit ja nicht allein da …
➤ Das ist richtig. Es ist eine globale Entwicklung, die von nationalen europäischen Sonderentwicklungen getrieben wird.

Was bedeutet das aber für den Wirtschaftsstandort?
➤ Dort, wo wir im internationalen Wettbewerb sind, einen Wettbewerbsnachteil. Ein Problem sind die hohen Energiepreise. Schon jetzt führen diese, aber auch gelegentliche Probleme bei der Verfügbarkeit von Energie zu einer geringeren Wertschöpfung und zu weniger Wirtschaftserholung, als wir sie sonst hätten. Ein anderer Punkt ist die bereits erwähnte CO_2-Bepreisung. Da sind inländische Produzenten ebenfalls im Nachteil gegenüber Mitbewerbern, die in Ländern ohne CO_2-Bepreisung produzieren.

Ein CO_2-Grenzausgleich wäre also dringend notwendig?
➤ Absolut, das wäre ein wirklich wichtiges Instrument, wenngleich man sich nicht zu viel versprechen sollte.

Was sind hierzulande die Treiber der Inflation?
➤ Wohnen und Energie.

Und was könnte dämpfend wirken?
➤ Die Energiepreise werden wieder sinken. Aber auch die Politik kann was tun: Brauchen wir wirklich so viele Sonderzölle in der EU – beispielsweise auf Fahrräder? Darüber hinaus ist die Abgabenlast hoch, wie beispielsweise die bereits erwähnte Elektrizitätsabgabe zeigt.

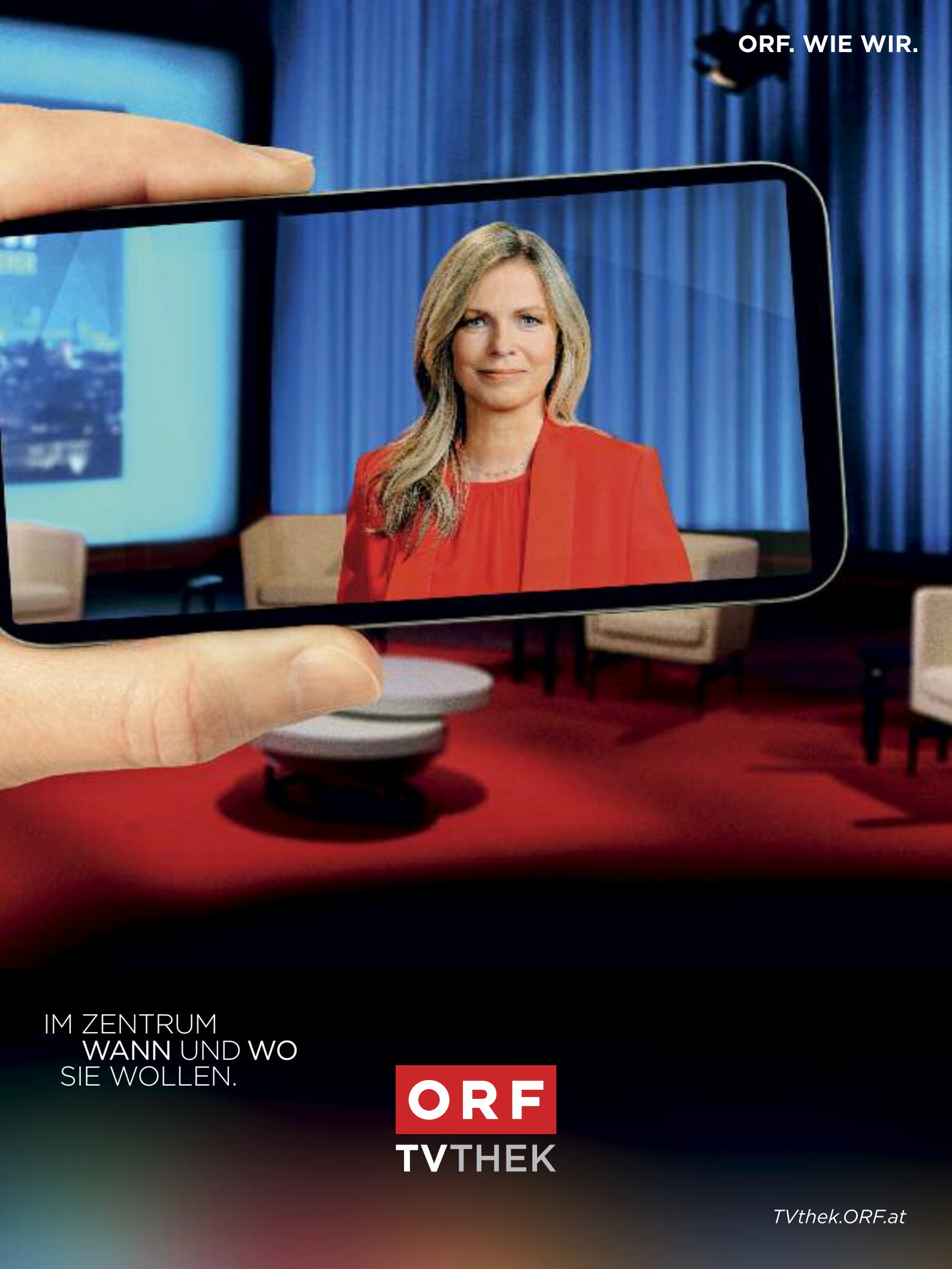
Sollte die EZB angesichts des Inflationsszenarios und der Verschuldung einzelner Länder handeln?
➤ Die EZB wird ihre Ankaufprogramme überdenken müssen. Das heißt, keine neuen Anleihen mehr zu kaufen und auslaufende nicht mehr zu ersetzen. In Hinblick auf die Zinsen müssen wir davon ausgehen, dass diese bis auf Weiteres niedrig bleiben werden. Würden sie steigen, könnte es schnell zu einer Neuauflage der Euroschuldenkrise kommen.

Jetzt zu einem ganz anderen Thema: Ihr Vorgänger Christoph Badelt hat bestätigt, dass die ÖVP im Nationalratswahlkampf 2017 massiv Druck auf das WIFO ausgeübt und eine deutliche Kürzung der Basisfinanzierung angedroht hat. Auch die Nationalbank wollte ihre fixe Basisfinanzierung ändern. Gibt es Überlegungen, die Finanzierung Ihres Instituts auf neue Beine zu stellen – etwa nach deutschem Vorbild?
➤ Wir haben viele unterschiedliche Zuwendungsgeber – vom Finanzministerium über die OeNB und die Länder bis zu den Sozialpartnern. Gleichzeitig erfolgt die Finanzierung bisher meist sehr kurzfristig, nämlich für ein Jahr. Das macht die Konstruktion sehr fragil. In Deutschland ist das Finanzierungsmodell anders, ich glaube besser. In einer Reform könnte man gewisse Teile daraus übernehmen.

Inwiefern? In Deutschland sind ja die Wirtschaftsforschungsinstitute Teil der Leibniz-Gemeinschaft …
➤ Unter dem Dach dieser Gemeinschaft, die von Bund und Ländern finanziert wird und sich autonom verwaltet, befinden sich knapp 100 selbstständige Forschungseinrichtungen. Diese werden alle zwei Jahre evaluiert und danach entsprechend der Performance budgetiert. Eine unabhängige Evaluierung alle drei bis fünf Jahre als Basis der Finanzierung könnte ich mir auch in gut Österreich vorstellen. Darüber hinaus sollten die österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitute ihre Andockung an die Universitäten verstärken. In Deutschland hat auch jeder Abteilungsleiter eine Professur an einer Uni. Einen Schritt in die Richtung haben wir schon gemacht: Mit der OeNB wird die Finanzierung langfristiger, das soll es auch mit den anderen Finanzierungspartnern geben. Das würde helfen, die Unabhängigkeit des WIFO zu verbessern. ■■

> *Die Konstruktion des Finanzierungsmodells des WIFO sei fragil, sagt Felbermayr.*

Gabriel Felbermayr ist seit 1. Oktober 2021 Direktor des WIFO in Wien und Universitätsprofessor an der WU Wien. Von 2010 bis 2019 leitete er das ifo Zentrum für internationale Wirtschaft an der Universität München, von 2019 bis September 2021 führte er das Kiel Institut für Weltwirtschaft als Präsident. Felbermayr, der u.a. Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des deutschen Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie und Vorsitzender des Statistikrats der Statistik Austria ist, konzentriert sich in seiner Forschungs- und Beratungstätigkeit auf Fragen der internationalen Handelstheorie und -politik, der Arbeitsmarktforschung, der europäischen Wirtschaftsintegration und auf aktuelle Themen der Wirtschaftspolitik.


ORF. WIE WIR.
IM ZENTRUM
WANN UND WO
SIE WOLLEN.
ORF
TVTHEK
TVthek.ORF.at

Die Science Academy Niederösterreich ermöglicht jungen Menschen den direkten Kontakt mit der Wissenschaft und behandelt spannende Fragen und Themen unserer Zeit.

Junge Menschen können ihre Interessen vertiefen und vielfach ist die Science Academy ein Sprungbrett, um Fachwissen aus erster Hand zu erlangen.

Fotos: Adam Smorajski

Wissenschaftsvermittlung für Jugendliche: Science Academy Niederösterreich

Die Science Academy Niederösterreich ist ein außerschulisches Wissenschaftsvermittlungsprogramm, das Jugendlichen von 14 bis 16 Jahren die Chance bietet, eigene Interessen zu vertiefen.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Der Andrang ist groß. Über 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer forschen seit Oktober in den kommenden drei Semestern in sechs Themenfeldern. Neben den fünf bewährten Lehrgängen Biotechnologie, Geschichte und Gegenwart, Journalismus und Medien, Smart World und Weltraum ist der Lehrgang Klimawandel und Nachhaltigkeit ab diesem Jahr neu dabei. Besonders bemerkenswert: Eine überwältigend hohe Nachfrage hat es für den Lehrgang Biotechnologie gegeben. Aus diesem Grund wird dieser Lehrgang sogar mit zwei Gruppen gestartet. „Es erfüllt mich mit Stolz, dass wir so viele motivierte junge Menschen für dieses Programm begeistern können“, freut sich Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Neben wertvollen Einblicken in die Arbeits- und Berufswelt von Forschenden bietet die Science Academy für die Jugendlichen zahlreiche Workshops zur Erweiterung ihrer persönlichen Soft Skills. Gestartet ist der zweite Durchgang mit einer Kick-off-Woche, in der alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in sämtliche Themenfelder der Science Academy Niederösterreich schnuppern konnten. Ab Februar 2022 bis zum Sommer 2023 folgen 15 spannende Workshops im jeweilig ausgewählten Lehrgang. Höhepunkte sind die beiden Sommerwochen, die im Sommer 2022 und 2023 für je eine Woche stattfinden werden.

Der Lehrgangsleiter spricht

Der Leiter des Lehrgangs Journalismus und Medien, Univ.-Prof. Peter Filzmaier, der im Namen aller Lehrgangsleitungen spricht, zeigte sich vom Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Durchgangs begeistert: „Die 14- bis 16-jährigen Studierenden übertreffen alle unsere Erwartungen bei Weitem, und das sowohl ihr unglaublich großes Interesse und Engagement betreffend als auch mit ihrem beeindruckenden Vorwissen und Eigeninitiative, was sie alles lernen wollen.“

Und auch die Leiterin des neu geschaffenen Lehrgangs Klimawandel und Nachhaltigkeit, Univ.-Prof. Helga Kromp-Kolb, ist mit Begeisterung bei der Sache. Sie freut sich auf ihre Tätigkeit in der Science Academy NÖ. „Die Schülerinnen und Schüler werden erfahren, dass sie gegen den Klimawandel nicht hilflos sind und wir sie dabei unterstützen, selbst aktiv zu werden. Sie lernen, welche Hebel effektiv in Bewegung gesetzt werden können, und entwickeln eigene Projekte.“

„Es ist mir ein Herzensanliegen, Wissenschaftsvermittlung bei Kindern und jungen Menschen frühzeitig zu ermöglichen. Wir wollen das Interesse für Wissenschaft so früh wie möglich entfachen, idealerweise bereits im Volksschulalter. Um dieses Interesse zu stillen, bieten wir unterschiedliche Landesinitiativen für jedes Alter an, die alle in unserem Science Center einsehbar sind“, so Mikl-Leitner. „In der Science Academy kann dann das bisher in der Schule oder Freizeit Erlernte angewandt und intensiviert werden.“ ■

„Die Stadt braucht das Land“

Unter dem Motto „Mittendrin und Miteinander: Gemeinsam sind wir Stadt“ ging der 70. Österreichische Städtetag im Veranstaltungszentrum (VAZ) in St. Pölten erfolgreich über die Bühne.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Ein Zusammentreffen in einer wahrlich außerordentlichen Zeit hat auch Positives, was sich am österreichischen Städtetag zweifelsfrei bestätigt hat. „Wir alle spüren das in unserer täglichen Arbeit. Die Herausforderungen nehmen weiter zu. National und international, in Österreich, in Europa, auf der ganzen Welt. Und es ist klar, dass wir alleine die Welt nicht verändern können“, sagt die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und ergänzt, „aber gemeinsam können wir dazu beitragen, dass es in unserer Republik, in unseren Bundesländern und in unseren Städten und Gemeinden gut weitergeht.“ Dieses Miteinander habe sich in den vergangenen 20 Monaten bewährt. „Auch wenn es hier und da unterschiedliche Ansichten gab, im Großen und Ganzen hat die Pandemiebekämpfung funktioniert und sie fordert uns auch weiterhin. Unsere Städte und Gemeinden, Institutionen und Ehrenamtliche haben dabei Unglaubliches geleistet.“

Die Bewältigung der Krise ringt Stadt, Land und ihrer Bevölkerung weiterhin große Anstrengungen ab. Ein wichtiges Zukunftsthema ist nach Meinung der Landeshauptfrau auch der Klimaschutz. Es gelte weitere „Maßnahmen zu setzen, um Mutter Erde zu schützen“. Auch die Gesundheit hat in pandemischen Krisenzeiten einen besonders hohen Stellenwert. „Die Pandemie hat gezeigt, dass wir stolz auf unser Gesundheitssystem sein können. In Niederösterreich haben wir eine Landesgesundheitsagentur auf den Weg gebracht. Hier vereinen wir 27 Landeskliniken und 50 Pflege- und Betreuungszentren unter einem Dach. Aber ich möchte heute auch klare Forderungen formulieren: Zum einen braucht es die Absicherung der Gesundheits- und Pflegefinanzierung, wir brauchen viele Initiativen für mehr Gesundheits- und Pflegepersonal, wir brauchen vor allem das Gesundheits- und Krankenpflegegesetz. Und wir brauchen dringend eine Erhöhung der Studienplätze im Medizinbereich.“

St. Pölten war vorbereitet und gut organisiert

St. Pöltens Bürgermeister Matthias Stadler war sichtlich erleichtert, dass die Traditionsveranstaltung in gewohnter Weise und persönlich abgehalten werden konnte: „Man wusste bis vor Kurzem nicht, ob der Städtetag stattfinden kann. Umso mehr freut es mich, die Kolleginnen und Kollegen physisch begrüßen zu können.“ St. Pölten sei bereits 2011 Austragungsort des Städtetages gewesen. „Wir haben ganz bewusst zehn Jahre danach die Gastgeberschaft angestrebt. Denn heuer feiern wir 35 Jahre Landeshauptstadt. Für mich ist die Landeshauptstadtwerdung ein Beispiel, dass man politisch schwierige Entscheidungen durchsetzen kann. Unsere Stadt hat sich dynamisch entwickelt.“

Wiens Bürgermeister Michael Ludwig, Präsident des Österreichischen Städtebundes, ist in die niederösterreichische Landeshauptstadt gekommen, nicht zuletzt um seinen Kollegen Mut für die kommenden Herausforderungen zu machen. „Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister waren und ist Krisenmanager für alle Herausforderungen. Das sehen wir gerade jetzt, wo die 7-Tage-Inzidenz in allen Bundesländern im Steigen sind und eine gemeinsame Herausforderung für alle Länder und den Bund darstellt.“ Er dankte auch allen Mitarbeitern im Gesundheitsbereich, Pädagogen und den Gemeindebediensteten für die geleistete Arbeit. „Das Motto unseres Städtetages ist ein wichtiger Grundsatz, den wir in vielfältiger Art und Weise auch leben“, betonte Ludwig.

Die Städte und Gemeinden waren und sind seit Beginn der Corona-Pandemie gefordert wie nie zuvor. „Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister haben tagtäglich nicht nur die Krise gemanagt, sondern waren und sind vor allem auch wichtige Stabilitätsanker des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Vor Ort organisieren die Gemeinden seit Jahrzehnten die Lebensrealität der Menschen gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern. Ohne uns geht in diesem Land nichts“, ist Gemeindebundpräsident Riedl überzeugt und stolz auf die österreichischen Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter. ■

St. Pöltens Bürgermeister Matthias Stadler, Städtebundpräsident Michael Ludwig, Bundesministerin Elisabeth Köstinger, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Gemeindebundpräsident Alfred Riedl und Klaus Eglseer von Neuhauser Verkehrstechnik bei der Eröffnung des 70. Städtetages in St. Pölten. Foto: NLK Pfeiffer

Entwicklung von Medikamenten: Reale Ergebnisse dank virtueller Resultate

Obwohl die Coronapandemie das vermeintliche Gegenteil zu beweisen scheint, ist die Entwicklung eines neuen Medikaments ein mühsamer und langwieriger Prozess. In seinen sieben bis zwölf Jahren erfordert er nicht nur strategische Voraussicht, sondern auch erhebliche Investitionen. Dass der Großteil der potenziellen Wirkstoffe in der Entwicklung – meist nach teuren klinischen Versuchen – scheitert, erhöht den Entwicklungsdruck zusätzlich. Die Digitalisierung beschleunigt die Prozesse enorm.

Am Research Center Pharmaceutical Engineering (RCPE) arbeiten Forscherinnen und Forscher an leistungsstarken Simulationsumgebungen für die Herstellung von Arzneimitteln. Während die Digitalisierung andere Branchen bereits vollständig transformiert hat, war die Pharmabranche das letzte gallische Dorf.

„Natürlich hemmen strenge gesetzliche Richtlinien digitale Innovation, zumindest bis zu einem gewissen Grad. Man darf aber nicht vergessen, dass sie aber auch ein wichtiges Qualitätsmerkmal sind“, sagt Dr. Thomas Klein, CEO und kaufmännischer Direktor des RCPE. „Obwohl sie eigentlich Anreiz sein sollten, dienen sie meist als Entschuldigung für fehlende Innovationskraft. Doch Fehler oder Ungenauigkeiten können in unserer Branche fatale Auswirkungen haben.“ So kooperiert das Grazer Forschungszentrum nicht nur mit Partnern aus der Industrie, sondern auch mit internationalen Zulassungsbehörden, damit aus wissenschaftlicher Theorie auch tatsächlich gelebte Praxis wird.

Kugeln bekommen Ecken und Kanten

Die Herstellung eines Medikamentes ist viel mehr als ein simples Zusammenführen einzelner Rohstoffe oder das Aneinanderreihen von Geräten. Jeder pharmazeutische Herstellungsprozess ist eine ganz eigene wissenschaftliche und verfahrenstechnische Herausforderung. Die unterschiedlichen physikalischen und chemischen Eigenschaften müssen bei der Auswahl und Optimierung berücksichtigt werden. 80 Prozent unserer Medikamente werden in fester Darreichungsform verabreicht, doch genau das macht die Simulation der Herstellungsprozesse so komplex. Um als Tablette oder in einer Kapsel beim Patienten anzukommen, durchschreiten Wirk- und Hilfsstoffe zahlreiche Schritte, werden in exakten Verhältnissen vermischt, verformt oder gefestigt. Die Bedingungen und Resultate der einzelnen Phase beeinflussen die finale Produktqualität, die Wirkung und den daraus resultierenden therapeutischen Erfolg.

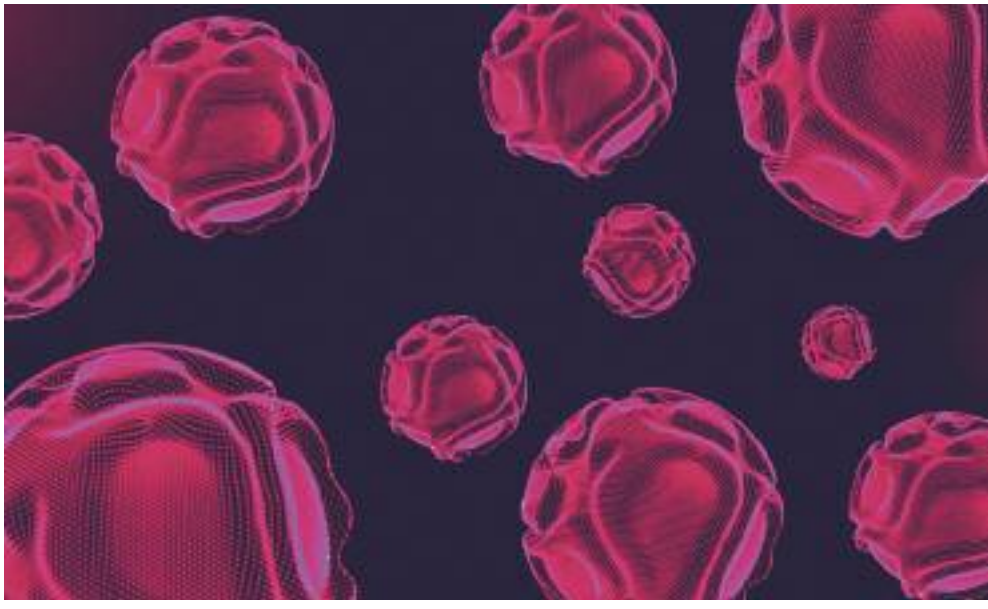
Die besondere Herausforderung ist natürlich das Spannungsfeld zwischen Datenmengen,

Dr. Thomas Klein, CEO & Kaufmännischer Direktor des RCPE. Foto: Sissi Furgler

Verarbeitungsgeschwindigkeit und Anzahl der zu simulierenden Partikel. Bisher galt der Grundsatz, je mehr Partikel, desto länger die Simulationszeit. Um diese im Rahmen zu halten, griff man bisher in die Trickkiste und stellte die Partikel vereinfacht als Kugeln dar. Die Entwicklerinnen und Entwickler des RPCE lösten dieses Problem anders. Anstelle die CPU zu nutzen, lagerten Sie die vielen einzelnen Berechnungen auf die Grafikkarte aus. So verringern sie nicht nur die Berechnungsdauer, sondern können auch Partikel in ihrer tatsächlichen Form als Kristalle, unregelmäßige Körner oder gar Klumpen darstellen.

Einmalige Insights für Prozessoptimierung

So ist es erstmalig möglich zu verstehen, was genau auf Partikelebene passiert. Denn viele Prozesse sind für Ingenieure nur schwer einsehbar und Daten nur sehr aufwändig messbar. Die Folge: unvollständige Informationen und hohe Kosten. Spezialisierte Simulationswerkzeuge bieten die Möglichkeit, Alternativen schnell zu evaluieren, und reduzieren die Notwendigkeit empirischer und physischer Versuche. Die Herstellung von Medikamenten kann so zielführender skaliert und die Versorgung von Patienten sichergestellt werden. ■



Partikel mit Ecken und Kanten: Genauere Simulationswerkzeuge ermöglichen bessere Ergebnisse bei der Medikamentenherstellung. Foto: RCPE

| VERSTÄRKUNG | Thomas Rybnicek stieg mit 1. Dezember als geschäftsführender Gesellschafter beim Media-Intelligence-Anbieter pressrelations Österreich ein. Gemeinsam mit Gründungsgesellschafter Jan Klima soll er den rasanten Wachstumskurs fortsetzen. „In weniger als sechs Monaten haben wir pressrelations als neuen Player am österreichischen Markt etabliert. Damit ist die Start-up-Phase erfolgreich abgeschlossen. Für die weitere Entwicklung von pressrelations Österreich ist es uns gelungen, Thomas Rybnicek an Bord zu holen. Seine umfangreiche Branchenkenntnis und -expertise wird unser Angebot für bestehende und zukünftige Kunden noch attraktiver machen. Dies erlaubt mir auch, mich plangemäß nach und nach in den Beirat zurückzuziehen", erklärt Jan Klima. ▮▮ Foto: pressrelations

Als strategischer Finanzpartner unterstützen wir Unternehmen dabei, ihre Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln und zu verwirklichen – von der Ist-Analyse mit dem **Nachhaltigkeits-Barometer** bis hin zu **ESG-Finanzierungslösungen**.

firmenkunden.bankaustria.at

Die Bank für alles, was wichtig ist.

Bank Austria
Member of UniCredit

Sicherheit im Frachtverkehr: Markus, der Container-Checker

Tablet, Taschenlampe, Trittleiter und Thermokleidung – das sind die vier wichtigsten Arbeitsunensilien von Markus Eichhober. Klingt nach wenig, aber von Markus´ Arbeit mit diesem Equipment hängt im internationalen Warenverkehr sehr viel ab. Markus ist „Container-Checker" und damit für die Sicherheit von Frachtcontainern zuständig.

Markus Eichhober unterzieht jeden ankommenden Leercontainer vor dem Terminal-Check-in einer genauen Inspektion. Fotos: StLB

Österreich und hier vor allem die Steiermark spielt im europäischen Warenverkehr eine zentrale Rolle. Die Warenwege haben ihren Ausgangspunkt meist in den großen Häfen, vor allem Koper gewinnt zunehmend an Bedeutung. Das zentral gelegene Cargo Center Graz (CCG) sorgt in Werndorf auf über 100 Hektar für einen Warenumschlag von rund 235.000 TEU. Seit der Eröffnung des Terminals zeichnen die Steiermärkischen Landesbahnen (StLB) verantwortlich für den Container-Umschlag mit zwei Portalkränen, die Verkehrssteuerung und den Verschubbetrieb.

Von Beginn an, also seit 18 Jahren, ist Markus bei den Steiermärkischen Landesbahnen tätig und checkt mit seinen Kollegen täglich rund 150 Leercontainer, die das Depot oder Lager erreichen sollen. „Am Anfang bin ich am Portalkran gefahren und habe auch in der Werkstatt gearbeitet. Das dadurch erlangte technische Vorwissen ist nötig und enorm hilfreich beim Checken", beschreibt der gelernte Landmaschinentechniker Markus seine Anfänge. Was aber genau ist die Aufgabe eines Checkers? Er unterzieht jeden ankommenden Leercontainer vor dem Terminal-Check-in einer genauen Inspektion. Dabei wird der Zustand des Containers anhand internationaler Normen, Richtlinien, aber auch entsprechend Wünschen der Reedereien auf Beschädigungen geprüft. Danach entscheidet der Checker, ob ein Container verkehrstauglich ist oder nicht. Bei relevanten Beschädigungen entscheiden Markus und seine drei Checker-Kollegen, ob sich der Container bereits „out of ISO" oder „out of CSC" – sprich außerhalb der Normen – befindet. Gegebenenfalls wird dieser sofort aus dem Warenverkehr entnommen.

Sicherheit hat höchste Priorität.

Kleinere Beschädigungen oder Abweichungen von der Norm gibt er in das „Checker-System" ein. „Mit diesem System waren wir Vorreiter in Österreich! Unsere IT hat eine vollautomatisierte Lösung entwickelt, die das Checker-Ergebnis in Echtzeit direkt an die Reedereien übermittelt. Reparaturverantwortliche auf der ganzen Welt haben spätestens 50 Meter, nachdem der Container den Checkpoint verlassen hat, den Bericht über Container, dessen Beschädigungen bzw. Zustand und gleichzeitig einen Kostenvoranschlag für die Reparatur (‚Estimat') in ihrem System. Vollautomatisiert und in Echtzeit", erklärt Terminal-Werkstättenleiter Georg Rieger.

Auf Kundenanfrage werden auch automatisch Fotos der Schäden übermittelt und die Reederei kann entscheiden, ob ein Schaden von den zehn Fachkräften direkt in der Terminal-Werkstätte repariert werden soll. Im November 2021 wurden dort übrigens 409 Container repariert. Über das Jahr 2021 sind es bisher gesamt 5.562. Die Container werden nach IICL5, dem internationalen Reparaturstandard, repariert und entsprechen damit der besten Klasse Gebraucht-Container. Das Checker-System, ein stets gefülltes Ersatzteillager und genormtes Material, das von ausgebildeten, geschulten Mitarbeitern normgerecht eingebaut wird, garantieren den internationalen Reedereien gleichermaßen Transparenz und Zuverlässigkeit wie auch Waren- und Transportsicherheit.

Genau jene Sicherheit, deren Ausgangspunkt in den jährlich über 30.000 Checks von Markus und seinen Container-Checkern liegt. ■■

Günstige Konditionen für Arbeitskräfteüberlassung

Die gesetzliche Angleichung per 01.10.2021 der Arbeiter-Kündigungsfristen an die der Angestellten wird für viele Unternehmen hohe Kosten mit sich bringen, zumal längere Kündigungsfristen gelten. „Für die Arbeitskräfteüberlassung wurden jedoch günstigere Kündigungsfristen beschlossen“, führt Frank Paizoni, MBA, GF der MLS Personaldienstleistung GmbH, aus, „was uns künftig für Kunden attraktiver macht. Mitarbeiter sind direkt bei uns angestellt und unterliegen den arbeitsrechtlichen Regelungen des Arbeitskräfteüberlassungsgesetzes. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit uns ein weiterer wirtschaftlicher Vorteil für Unternehmen, die auf der Suche nach qualifiziertem Personal sind.“ Der intensive Kontakt zu den Kunden und Mitarbeitern hat sich gelohnt. MLS erwartet ein Rekordergebnis für das Jahr 2021.

Seit einigen Monaten beschäftigt sich die MLS mit der Weiterentwicklung ihrer internen und externen Prozesse gemeinsam mit einem renommierten Unternehmensberater und einer Recruiting-Expertin. „Unsere Bewerber, überlassene Mitarbeiter sowie Kunden müssen bestens betreut werden, deshalb ist die Optimierung des Bewerbungsmanagements für uns ein großer Schritt in die richtige Richtung“, führt GF Christian Skoric aus. „Bewerber müssen wertschätzend behandelt und so schnell wie möglich von uns kontaktiert werden.“ Durch spezielle Recruitingtrainings und Telefon-Coachings in der eigens dafür gegründeten MLS Academy sollen die Mitarbeiter so schnell wie möglich die Theorie in die Praxis umsetzen können.

Die Geschäftsführer der MLS Personaldienstleistung GmbH: Thomas Skoric, Frank Paizoni, MBA und Christian Skoric. Foto: MLS

Kontakt:
MLS Personaldienstleistung GmbH
8401 Kalsdorf bei Graz, Hauptstraße 284
www.mls.at

Werbung

GUTE FAHRT, ÖSTERREICH!

DIGITALE VIGNETTE

Digitale Vignette:
Große Fuhrparks einfach verwalten.

- Kauf auf Rechnung
- Fuhrpark einfach selbst verwalten
- Praktisches und schnelles Hochladen beliebig vieler Kennzeichen
- Option für Streckenmaut und Service „Flex“ für die Mautstellen

Jetzt direkt bei der ASFINAG anmelden:
Tel: 050108 99 100
Mail: unternehmer@asfinag.at

ASFINAG
GUTE FAHRT, ÖSTERREICH!

Immobilien sind ein langfristiges Geschäft

Die S IMMO managt ihr Portfolio mit dem klaren Ziel, nachhaltig Werte zu schaffen. Dafür nutzt sie die Immobilienzyklen strategisch. Derzeit herrscht in einigen Märkten, in denen die S IMMO aktiv ist, ein vergleichsweise hohes Preisniveau. Im Interview mit den Wirtschaftsnachrichten spricht Vorstandsvorsitzender Bruno Ettenauer über den aktuellen Quartalsabschluss sowie die nahen Zukunftspläne der S IMMO AG.

Herr Dr. Ettenauer, die S IMMO wurde heuer zum „Investor of the Year" gekürt. Was macht das Unternehmen so erfolgreich?
➤ Dafür gibt es sicherlich mehrere Gründe – das Treffen vieler richtiger Entscheidungen in der Vergangenheit, ehrliches, transparentes und konsequentes Handeln, langjährige und erfahrene Expertenteams in den einzelnen Märkten, Flexibilität im Umgang mit Herausforderungen – um nur ein paar zu nennen. Immobilien sind ein langfristiges Geschäft, da ist es wichtig, dass man Entwicklungen und Trends frühzeitig antizipiert.

Sie hatten bereits ein sehr starkes Halbjahresergebnis, das sich auf Vor-Covid-Niveau bewegte. Ist das Quartalsergebnis eine logische Folge davon oder waren andere Faktoren dafür ausschlaggebend?
➤ Die S IMMO hat sich in den letzten anderthalb Jahren als sehr krisenfest erwiesen, das zeigen die Q3-Zahlen erneut sehr eindrucksvoll. Unser Multi-Asset-Ansatz hat dabei sicher eine Rolle gespielt. Vor allem aber beweisen die Zahlen zum 30.09.2021 unsere operative Stärke und die hohe Qualität unseres Portfolios. Gerade vor dem Hintergrund der nach wie vor anhaltenden Pandemie macht es mich durchaus stolz, dass einige Kennzahlen bereits wieder deutlich gestiegen sind und über Vorkrisen-Niveau liegen.

S IMMO hat eine Liegenschaft in der Nähe des Zentrums von Bratislava sowie ein Bürogebäude in Bukarest erworben. Kürzlich kam noch eine Büroimmobilie in Budapest dazu. Was waren die Beweggründe?
➤ Wir halten laufend Ausschau nach interessanten Investmentgelegenheiten. Mit unserer jüngsten Akquisition, dem BudaPart Gate in Budapest, sind wir unserer Strategie gefolgt, den Erlös aus dem Verkauf unserer CA-Immo-Anteile unter anderem in nachhaltige und cashflowstarke Immobilien zu reinvestieren.

Was bedeutet Ihre Strategie im Hinblick auf weitere Zukäufe?
➤ Unsere Akquisitionspipeline ist mit dem zuletzt getätigten Ankauf in Budapest noch nicht erschöpft. Wir prüfen derzeit Ankaufsmöglichkeiten in verschiedenen Märkten und führen konkrete Gespräche zu einigen spannende Investmentgelegenheiten. Der Schwerpunkt liegt dabei im Moment auf der CEE-Region, aber auch in Deutschland und Österreich sind wir aktiv auf der Suche nach interessanten Akquisitionsmöglichkeiten.

Dr. Bruno Ettenauer, Vorstandsvorsitzender der S IMMO AG, kann zuversichtlich in die Zukunft blicken: Die Quartalszahlen des Unternehmens sind ausgezeichnet und das Unternehmen fährt auf Wachstumskurs.
Foto: Andreas Jakwerth

Sie sind seit März im Unternehmen, können Sie bereits eine erste Bilanz Ihres Wirkens erkennen?
➤ Ich denke, wir haben gemeinsam mit meinen Vorstandskollegen und dem gesamten Team der S IMMO den Erfolgskurs der S IMMO fortgesetzt. Es macht mich durchaus stolz, dass wir trotz einer sehr herausfordernden Zeit heute bereits wieder auf Wachstumskurs unterwegs sind.

Wie profitieren Ihre Aktionäre bzw. Aktionärinnen von Ihrem Erfolg?
➤ Unser Ziel ist es stets, Mehrwert für unsere Aktionärinnen und Aktionäre zu schaffen. Indem wir laufend und intensiv an unserem Portfolio arbeiten und vor allem unsere Ertragslage stärken, wie beispielsweise durch Investitionen in cashflowstarke Immobilien, sichern wir die Dividendenfähigkeit der Gesellschaft. Die S IMMO schüttet seit 2011 kontinuierlich Dividende aus und auch auf der zuletzt virtuell abgehaltenen Hauptversammlung im Oktober wurde eine Dividende von 0,50 Euro je Aktie für das Geschäftsjahr 2020 beschlossen.

Und Ihre Pläne für 2022?
➤ Wir sind wieder zurück auf dem Wachstumspfad und den wollen wir auch 2022 fortsetzen. ■

DER REPORT 2021

Sonderheft der WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Effiziente, wirtschaftliche und umweltschonende Nutzung & Gewinnung

ENERGIE

Energiehunger

ENERGIEPREISE STEIGEN DURCH ZUNEHMENDE NACHFRAGE. WAS AUF UNTERNEHMEN ZUKOMMT UND WIE SIE SICH WAPPNEN KÖNNEN.

Foto: iStock.com/SimonSkafar

Hören wir auf die Wissenschaft!
… und was ist mit der Technik?

Foto: Christian Plach

Die Politik sagt, in Sachen Klimapolitik sollen wir mehr auf die Wissenschaft hören. Die wisse schließlich sehr genau, was zu tun sei. Spätestens, wenn es aber um konkrete Umsetzungen geht, verliert sich die Politik oft in ziemlich ungenauen Konzepten, etwa wenn es um die Energiewende geht. Denn in der Praxis sollte man vor allem auf die Techniker hören, die uns sehr konkret sagen, was geht und was nicht. Die Umgestaltung unseres Energiesystems ist schließlich eine sehr technische Angelegenheit. Wenn es um konkrete technische Umsetzungen geht, nutzen fromme Absichtserklärungen der Politik wenig. Neulich erzählte mir ein Firmenchef von seinem Dilemma. Er führt einen recht energieaufwendigen, mittelständigen Betrieb und ist von den steigenden Energiekosten sehr betroffen. Deshalb plante er in weiser Voraussicht, in eine betriebseigene Fotovoltaikanlage inkl. Speichersystem zu investieren. Die Hoffnung war, dass sich durch die Einspeisung bzw. Eigennutzung des Stroms die Energiekosten reduzieren lassen. Die Rechnung ging nicht auf. Es hat sich herausgestellt, dass er nur rund acht Prozent des betrieblichen Strombedarfs durch die Fotovoltaikanlage in der Praxis erzeugen kann. Der Plan, noch mehrere Elektro-Transporter und mehrere E-Ladesäulen für den Betrieb anzuschaffen, hat er auf Eis gelegt. Einerseits weil die Fotovoltaikanlage zu wenig abwerfen würde und andererseits weil sein Netzbetreiber ihm nicht die gewünschte Ladeleistung garantiert. Da er fürchtet, dass die Preise weiter steigen und es in den nächsten Jahren zu einer instabileren Energieversorgung kommen könnte, will er dennoch in die Energiesicherheit seines Betriebs investieren. Jetzt hat er sich von Technikern ein anderes Konzept berechnen lassen und plant nun, in eine Biogasanlage und zwei Gasmotoren zu investieren. Mit betriebseigenen Kreislaufprozessen sowie etwas Unterstützung lokaler Landwirte gelingt ihm damit ein Versorgungsgrad von 40 bis 50 Prozent. Das zahle sich wirtschaftlich dann tatsächlich aus, so der Firmenchef. Die Moral aus der Geschichte: Es sind nicht immer die von der Politik favorisierten Lösungen, die in der Praxis am besten funktionieren,
meint wohlwollend
Ihr

Stefan Rothbart
Chefredakteur
Wirtschaftsnachrichten Süd

Kleine Sonde zeigt große Wirkung

Die CO-λ-Regelung sorgt für effizienteren Betrieb bei Biomasseheizwerken.
Foto: LAMTEC

Mit rund 2400 Biomasseheizwerken (Quelle: Bioenergie Basisdaten 2021, Biomasseverband) und einer Gesamtleistung von mehr als 2000 MW spielt die energetische Nutzung von Biomasse eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung von Wärme in Österreich.

Dabei gilt grundsätzlich die Verbrennung von Biomasse als größtenteils CO_2 neutral und daher als besonders relevant zur Erreichung der Klimaziele. Wichtig ist es, eine hohe Verbrennungsqualität zu erreichen, also die möglichst vollständige Verbrennung der Biomasse, um hohe Wirkungsgrade zu erzielen und gleichzeitig unerwünschte Schadstoffemissionen zu vermeiden.

Das deutsche Unternehmen LAMTEC Meß- und Regeltechnik für Feuerungen GmbH & Co KG entwickelte gemeinsam mit dem K1-Kompetenzzentrum BEST - Bioenergy and Sustainable Technologies GmbH die CO-λ-Regelung (CO-Lambda-Regelung) und ging damit vor einem Jahr auf den Markt. Die Nahwärme Fernitz GmbH (nafe) war das erste steirische Unternehmen, das die CO-λ-Regelung eingesetzt hat. Seit Mitte 2020 optimiert diese das Heizwerk in Fernitz. Seitdem konnten die Heizwerksbetreiber neben einem stabilen Betrieb auch eine Einsparung von etwa drei Prozent an Brennstoff beobachten. So sorgt die CO-λ-Regelung nicht nur für einen umweltfreundlicheren Betrieb von Biomassefeuerungen, sie macht auch wirtschaftlich Sinn.

Dieses neue Regelungskonzept kann in nahezu allen bestehenden Biomasseheizwerken ohne großen Umbauaufwand nachgerüstet werden und würde sich aufgrund der Brennstoff- und Stromersparnis in weniger als zwei Jahren (bei einer angenommenen Nennleistung der Anlage von 2,5 MW) amortisieren. Würde man diese CO-Lambda-Regelung an jedem Heizwerk in Österreich einsetzen, könnte man dadurch (geschätzte) 70.000 Tonnen Holz jährlich ersparen. Das entspricht einer CO_2-Ersparnis von knapp 100.000 Tonnen pro Jahr. Zudem stünde dieses Holz für andere Anwendungen zur Verfügung.

Foto: Wien Energie/Ludwig Schedl

Umweltfreundliche Energieversorgung ist der zentrale Schlüssel zur Klimaneutralität. Foto: Wien Energie

Klimaschutz als Handlungsauftrag

Die Klimakrise ist die große Herausforderung der Zeit. Wien, Österreich und die EU haben sich daher ambitionierte Klimaziele gesetzt. Damit der Klimaschutz erfolgreich ist, baut Wien Energie erneuerbare Energien und Fernwärme massiv aus.

Insbesondere in den Städten, in welchen bereits in wenigen Jahren 60 Prozent der Weltbevölkerung leben werden, gilt es, den Klimaschutz voranzutreiben und somit der Krise entgegenzuwirken. Wien Energie geht in die Offensive und zeigt, wie der Klimaschutz in der Stadt gelingt. Der Energiedienstleister setzt alle Kräfte in Bewegung, damit auch die nachfolgenden Generationen das Leben in der lebenswertesten Stadt der Welt genießen können.

Kampf der Klimakrise in der Stadt

Städte und urbane Regionen sind nicht nur in besonderem Maß von den Folgen der Klimakrise betroffen, sie sind gleichzeitig auch wesentliche Treiber und für rund drei Viertel aller CO_2-Emissionen verantwortlich. Deshalb hat Wien Energie kürzlich mit einer Studie aufgezeigt, wie Wien bis 2040 klimaneutral werden und hat auch einen klaren Fahrplan vorgelegt. Mit konkreten Maßnahmen geht Wien Energie in großen Schritten in Richtung Klimaneutralität. Dabei ist es wichtig, in jedem Bereich die passende Lösung zu finden. „Klimaschutz und die Reduktion von Emissionen sind unser klarer Handlungsauftrag bei strategischen Entscheidungen. Dabei ist klar, dass wir viele unterschiedliche Ansätze brauchen. Jeder Sektor, jedes Problem braucht eine individuelle Lösung – die Energiewende ist wie ein Maßanzug", erklärt Michael Strebl, Vorsitzender der Wien-Energie-Geschäftsführung.

Sonnenstrom für eine leuchtende Zukunft

Damit die Energiewende gelingt, müssen die erneuerbaren Energien massiv ausgebaut werden – allen voran die Sonnenkraft. Wien Energie betreibt bereits heute 300 Solarkraftwerke und ist somit der größte Fotovoltaikbetreiber Österreichs. Bis 2030 sollen 250.000 Haushalte in Wien mit Sonnenstrom versorgt werden. Der stetige Ausbau der erneuerbaren Energien trägt einen wesentlichen Beitrag zur CO_2-Neutralität bei.

Klimaschutz geht in die Tiefe

Neben dem Ausbau der erneuerbaren Energien ist der Wärmesektor ein wesentlicher Hebel für die Klimaneutralität. Die Fernwärme von Wien Energie gilt schon heute als Vorreiter der umweltfreundlichen Wärmeversorgung und spart jährlich 1,5 Millionen Tonnen CO_2. Um gänzlich klimaneutral zu werden, werden die Quellen der kombinierten Nutzung von Abwärme stetig erweitert. Neben der Müllverbrennung, wie unter anderem in der Spittelau, soll auch vermehrt auf Abwärme aus der Industrie gesetzt werden. Großes Potenzial sieht Wien Energie auch in der Nutzung von Geothermie und der Entwicklung neuer Energieträger wie Wasserstoff und grünem Gas.

Eine Klimamilliarde für Wien

Diese Innovationen sind selbstverständlich mit Kosten verbunden. „Für uns ist kar, dass Klimaschutz der einzige Weg ist, langfristig wirtschaftlich erfolgreich zu sein und die Lebensqualität der WienerInnen zu sichern", so Strebl. Deshalb investiert Wien Energie bis 2026 1,2 Milliarden Euro in den Umbau des Energiesystems, eine Klimamilliarde für Wien. Rund 400 Millionen sind dabei für den Ausbau der erneuerbaren Stromproduktion reserviert.

Michael Strebl, Wien Energie

Foto: Wien Energie/Martina Draper

Besonders wichtig für die Klimawende ist der Ausbau erneuerbarer Energien, wie beispielsweise Solarstrom.

Foto: Wien Energie/FOTObyHOFER

Kostspieliger Energiehunger

Wie Unternehmen sich jetzt wappnen können

Die Energiepreise sind in ganz Europa massiv gestiegen. Ein Ende ist noch nicht in Sicht. Gleichzeitig geht die Sorge vor einem Blackout um. Nicht nur private Haushalte, sondern auch zahlreiche Betriebe sind davon betroffen. Unternehmen sollten sich nun um ihre Energieversorgung mehr Gedanken machen.

Von Stefan Rothbart

Andreas Kunz, Chief Technology Officer bei INNIO
Foto: INNO

Ursache für die Preissteigerungen ist die steigende Nachfrage nach Energie. Während im ersten Pandemie-Jahr 2020 der weltweite Verbrauch, vor allem von fossilen Energieträgern, zeitweilig stark zurückging, stieg der Primärenergieverbrauch mit Beginn 2021 wieder stark an. Mit dieser raschen Erholung der Nachfrage haben die Märkte nicht gerechnet, sodass zunächst steigende Nachfrage auf zu knappes Angebot traf. Die Großhandelspreise sind innerhalb eines Jahres um 84 Prozent gestiegen. Als Grund werden oft Preissteigerungen von fossilen Energieträgern genannt. Lässt sich im Preisanstieg am europäischen Markt aber ein Unterschied zwischen Ländern mit hohem fossilen Energieanteil zu Ländern mit hohem Anteil erneuerbarer Energien erkennen? Dr. Alfons Haber, Vorstand der E-Control, verneint: „Die Abhängigkeit von fossiler Energie in einzelnen Ländern bedeutet, dass sich deren Preise grundsätzlich nach diesen Energieträgern richten würden. Durch die Marktintegration verbreiten sich aber Preise grenzüberschreitend, sodass teilweise sehr günstige Preise der Erneuerbaren, aber eben auch sehr teure Preise Effekt auf alle Länder der EU haben, je nachdem wie gut die Netzverbindungen sind", so Haber.

Konjunkturwelle trifft auf Teuerungswelle

Ebenso wie die Covid-19-Pandemie verläuft auch die konjunkturelle Erholung der Wirtschaft in Wellen. Ein überraschender V-Effekt ließ die Wirtschaft ab dem Herbst 2020 wieder rasch alte Wachstumsniveaus erklimmen. Doch seit dem Frühjahr 2021 kämpft man mit Materialknappheit und Lieferproblemen. Zu diesen Verwerfungen gesellt sich nun auch eine äußerst instabile Situation auf den Energiemärkten. Billiges Zentralbankengeld hat dazu geführt, dass die Nachfrage schneller stieg, als das Angebot wieder ausgeweitet werden konnte, und trotz laufender Pandemie steigt der Energiehunger weiter an. „Aktuell schieben wir die Teuerungswelle vor uns her und diese schwappt langsam über alle Branchen hinweg", heiß es aus Expertenkreisen aus der Energiewirtschaft. Diese Preiswellen im Energiebereich werden andauern. Jetzt im Winter erleben wir einen vorläufigen Höhepunkt der Preissteigerungen. Im Frühjahr werden die Preise wieder fallen, doch zu erwarten ist, dass es auf mehrjährige Sicht wellenartige Preisentwicklungen im Energiebereich geben wird. E-Control-Vorstand Alfons Haber sieht die Lage ähnlich. „Wir gehen davon aus, dass die Preise wieder zurückgehen werden, insbesondere weil die Gaspreise auch wieder sinken werden. Ein erster Schritt erfolgt im zweiten Quartal 2022, dann ab 2023 sind die Preise auf hohem, aber historisch dennoch nicht ungewöhnlichem Niveau. Die Strompreise sind durch die hohen CO_2-Preise aber weiterhin höher als in der Vergangenheit", erläutert Haber.

Energiesicherheit für Betriebe

Viele Betriebe planen daher aktuell Investitionen in die eigene Energiesicherheit, um einerseits die steigenden Kosten abzufedern und andererseits einen gewissen Grad an Eigenversorgung zu erreichen und somit bei Stromausfällen betriebsfähig zu bleiben. Vorrangig liegt die Investition in Fotovoltaikanlagen im Trend. Doch damit allein lässt sich eine Energiesicherheit für einen Betrieb nicht immer erreichen. Alternativ dazu denken immer mehr Betriebe an, auch Gasmotoren als Minikraftwerk anzuschaffen. Mit innovativer Technik lassen sich damit oft Kreislaufprozesse im Betrieb etablieren. Ein Unternehmen, das solche Systeme seit Jahren erfolgreich herstellt, ist INNIO Jenbacher. Das in Tirol gegründete Unternehmen ist ein weltweiter Spezialist im Bau von Gasmotoren und Blockheizkraftwerken und hat unterschiedliche Systeme zur nachhaltigen Energienutzung entwickelt. Chief Technology Officer bei INNIO, Andreas Kunz, bestätigt den Trend nach mehr Eigenversorgung.

Herr Kunz, wie sinnvoll ist es für Betriebe, auch in eine Eigenversorgung mit Gas- bzw. Wasserstoffmotoren zu investieren?

Foto: iStock.com/forrest9

Immer mehr Industrieunternehmen und Großverbraucher, wie beispielsweise Kommunen, Einkaufszentren, Krankenhäuser oder Hotels, erkennen die Vorteile der Eigenerzeugung von Strom und Wärme, die ihnen Flexibilität und Unabhängigkeit von den zentralen Strom- und Wärmenetzen verleiht. Zudem tragen die grünen Technologien von INNIO zur Stabilisierung der Netze bei. Dies wird immer wichtiger, da der Stromverbrauch in den nächsten Jahren weiter steigen und die Energieversorgung durch den wachsenden Anteil an regenerativen Energien immer volatiler werden wird. Hinzu kommt, dass die „Ready-for-H2"-Anlagen von INNIO, die heute mit konventionellem Gas betrieben werden, bereits morgen auf den Betrieb mit Wasserstoff umgerüstet werden können. Damit sind sie eine werthaltige Investition in die grüne Energiezukunft.

Welche Lösungen gibt es bei INNIO für unterschiedliche Branchen und wie lässt sich damit nicht nur die betriebliche Energieversorgung absichern, sondern auch mehr Nachhaltigkeit im Betrieb erreichen?

Bei INNIO beschäftigen wir uns mit Energie oder besser gesagt damit, wie wir die Energieerzeugung sicher, bezahlbar und so klimafreundlich wie möglich gestalten können. Unser Kundenportfolio umschließt das ganze ABC: Von A wie Automobilindustrie bis Z wie Zoos, aber auch Krankenhäuser, Biogas-Landwirte oder Gemeinden gehören zu unseren Kunden. Allein in Europa versorgen unsere Motoren mehr als 300 Krankenhäuser und 350 Stadt- bzw. Fernwärmekraftwerke. Die brennstoffflexiblen – das bedeutet: mit unterschiedlichen Brennstoffen nutzbaren – Energielösungen von INNIO Jenbacher können etwa auch mit wasserstoffreichen und erneuerbaren Gasen betrieben werden.

Wie „unabhängig" können sich Betriebe mit eigenen Generatoren tatsächlich machen? Welche Möglichkeiten gibt es, etwa durch Kraft-Wärme-Kopplung, Gas-Wiederverwertung etc. auch einen Energie-Kreislauf im Betrieb aufzubauen, der mehr Autarkie möglich macht?

Es geht um die Dezentralisierung der Energieerzeugung, also die Erzeugung von Energie nahe am oder direkt beim Verbraucher. Mit einer Kraft-Wärme-Kopplung von INNIO erzeugen Sie gleichzeitig Strom und Wärme. Das ist äußerst energieeffizient, denn gegenüber der getrennten Erzeugung sparen Sie dadurch rund 33 Prozent der benötigten Primärenergie ein. Und mit unseren Wasserstoff-Motoren haben wir einen neuen Industriestandard gesetzt, indem wir als erstes Unternehmen eine Pilotanlage für eine Kraft-Wärme-Kopplung im Ein-MW-Bereich vorgestellt haben, die mit 100 Prozent Wasserstoff betrieben werden kann. Das ist auch deshalb so wichtig, weil Wasserstoff in der Zukunft eine ganz wichtige Rolle bei der Stromspeicherung spielen wird, die ihrerseits große Bedeutung für den Ausgleich der Schwankungen bei den erneuerbaren Energien hat.

Wie sieht Ihrer Ansicht nach die dezentrale Energieproduktion der Zukunft aus? Welche Rolle spielen Gasmotoren dabei?

Unsere Energiezukunft wird ein grüner Energiemix sein. Wenn wir der Erderwärmung entgegenwirken und unsere Klimaziele erreichen wollen, dann müssen wir jetzt handeln. In Europa, aber auch weltweit bedeutet dies eine massive Transformation weg von fossiler Energieerzeugung – wie Kohlekraftwerken – hin zu erneuerbaren Energien wie Wind- und Sonnenkraft. Dies bedeutet gleichzeitig die Notwendigkeit der aktiven Netzstabilisierung mithilfe von rasch verfügbaren, klimaneutralen und grünen Energieerzeugungsanlagen – die Jenbacher Motoren von INNIO sind hier eine perfekte Lösung.

Klimafit wohnen leicht gemacht?

Wohnen ist nicht erst seit der Pandemie ein Dauerbrenner in den Schlagzeilen. Vor allem bei der Bekämpfung des Klimawandels nimmt das Wohnen eine zentrale Rolle ein. Und hier gibt es gravierende Unterschiede bei den Wohnformen, wie klein man seinen Fußabdruck halten kann und auch darf.

Foto: iStock.com/DrAfter123

Das eigene Heim im Grünen ist immer noch der Traum vieler. Auch wenn die Kosten für Grundstück und Hausbau stetig steigen, Material und Fachkräfte knapp sind und der ökologische Fußabdruck anderer Wohnformen sicher kleiner ist, bleibt der Trend zum Eigenheim ungebrochen und hat sich durch die Pandemie sogar noch verstärkt.

E- Auto gekauft, und jetzt ...

Beginnend bei der Mobilität, macht es für einen Elektroauto- oder Plug-In-Hybrid-Fahrer einen großen Unterschied, ob er in einem Haus oder einer Wohnung wohnt, was die Lademöglichkeit betrifft. Der Hausbesitzer ist in seiner Entscheidung völlig frei, ob er eine Lademöglichkeit errichtet, wo er das tut und auch wie. Auch die Frage, ob das Auto mit Ökostrom aus der eigenen Fotovoltaikanlage geladen werden soll oder konventionell über das Stromnetz, liegt im Ermessen des Eigenheimbesitzers.

Der Wohnungseigentümer hat sich zwar auch den Traum vom eigenen Heim erfüllt, hat aber beim Kauf eines Elektroautos mehr zu bedenken. Denn die Schaffung einer Lademöglichkeit in einer Tiefgarage oder einem Parkplatz, eines sogenannten Ladepunkts, bedarf der Zustimmung der anderen Eigentümer. Zwar wurde hier vom Gesetzgeber mit der Novelle zum Wohnungseigentumsgesetz mit 1. Jänner 2022 ein wenig Abhilfe geschaffen, indem ab dem kommenden Jahr eine Zustimmungsfiktion für solche Vorhaben geschaffen wurde. Das bedeutet, dass die Zustimmung zur Einrichtung eines Ladepunktes oder auch einer Fotovoltaikanlage durch die anderen Eigentümer dann als erteilt gilt, wenn nicht binnen einer Frist von zwei Monaten nach Zugang der Verständigung über das geplante Vorhaben gegen dieses widersprochen wird.

Für die Genehmigung eines Ladepunktes an Parkplatz oder Garage wurden die Zustimmungserfordernisse erleichtert, aber nur bis zu einer Leistung von 3,7 kW.

Ladepunkt ja, aber ...

So löblich dieses Vorhaben auch ist, mit dem die Rechtsprechung des OGH in Rechtsform gegossen wurde, gilt diese Erleichterung nur für Ladepunkte bis zu einer Leistung von 3,7 kW. Dies entspricht der Leistung einer haushaltsüblichen Steckdose. Inwieweit das zu einer wesentlichen Verbreitung der Elektromobilität beiträgt, ist fraglich, denn bei Fahrzeugen mit praxistauglichen Batteriegrößen dauert ein Ladevorgang an so einem Ladepunkt dementsprechend lange. Zudem ist zu hinterfragen, inwieweit mit einer solchen Infrastruktur ein Elektroauto im intelligenten Stromnetz der Zukunft, dem Smart- Grid, seine Rolle als Pufferspeicher zuverlässig übernehmen soll.

Vor diesem Problem stehen im Übrigen auch Mieter, erschwert nur um das Erfordernis der Zustimmung des Vermieters, die es für so ein Vorhaben natürlich auch braucht.

Zuhause als Kraftwerk

Zwangsläufig stellt sich für Eigenheimbesitzer auch die Frage einer Fotovoltaikanlage, mit der dezentral eigener Strom erzeugt und eingespeist werden kann. Auch hier ist der Hausbesitzer klar im Vorteil, da er nur wenige Vorgaben, vor allem die Einspeisung betreffend, zu beachten hat.

Ganz anders auch hier das Wohnungseigentum. Hier kann auch eine Anlage zur Erzeugung von Solarstrom auf dem Dach errichtet werden, nur ist das wiederum an die Zustimmung der Hauseigentumsgemeinschaft gebunden. Wie zuvor skizziert, wird es mit dem neuen Jahr hier Erleichterungen bei den Zustimmungserfordernissen geben. Sollte so eine Einigung nicht erzielt werden können, so sind

den eigenen Möglichkeiten Grenzen gesetzt. Eine mögliche Alternative sind „Mini-Fotovoltaikanlagen". Die ermöglichen das Erzeugen eigenen Sonnenstroms auf dem Balkon. Die Leistung dieser Paneele reicht jedoch nicht für die Abdeckung des gesamten Strombedarfs, da ein Einspeisen über so eine Anlage nur bis zu einer Leistung von 600 W erlaubt ist und somit für eine komplette Autarkie nicht ausreicht. Immerhin gelten diese laut Herstellern als Sichtschutz und unterliegen damit keiner Genehmigungspflicht. Es wird aber empfohlen, den jeweiligen Stromanbieter über die Inbetriebnahme einer solchen Anlage in Kenntnis zu setzen. Bei Mietwohnungen ist auch in diesem Fall zusätzlich zu allem zu beachten, dass vorher der Vermieter vom Vorhaben in Kenntnis zu setzen ist.

Klimaneutral warm

Neben der Mobilität und der Erzeugung von Strom ist auch die Erzeugung von Wärme ressourcenintensiv und damit ein wesentlicher Faktor in der Auseinandersetzung mit dem Klimawandel.
Auch hier muss sich der Hausbesitzer mit weniger Hürden auseinandersetzen als der Wohnungseigentümer oder Mieter. Bei Neubauten gibt es klare Vorgaben für Heizungsart und Wärmedämmung und bei der Sanierung großzügige Förderungen und Umstiegsprämien beim Kesseltausch und für die Dämmung.
Anders verhält es sich auch hier bei Wohnungen. Obwohl mittlerweile weitgehend zentral mit Fernwärme beheizt, gibt es, vor allem in Städten, noch Wohnhäuser, wo die Wohnungen dezentral mit Gasetagenheizungen oder Nachtspeicheröfen beheizt werden. Die Modernisierung ist natürlich auch hier möglich, allerdings ist der Wechsel auf eine andere Art der Beheizung nur schwer möglich. Technische Anforderungen wie unterschiedliche Generationen von Gasheizungen, die auch unterschiedliche Kamine erfordern, stellen oft eine Hürde dar. Denn auch in so einem Fall wie auch bei Wärmedämmungen ist der Eigentümer der Wohnung, wie schon zuvor gezeigt, auf das Einvernehmen mit den anderen Teilen der Hauseigentumsgemeinschaft angewiesen.

Platzproblem

Oft scheitert es nicht an technischen oder rechtlichen Vorgaben, sondern schlicht am Platz in einer Wohnung, wie im Fall einer Luftwärmepumpe oder einer Hackschnitzelheizung. Hier reicht bei einem System für eine Wohneinheit meist der Platz nicht aus. Auch eine Dämmung kann theoretisch im Wohnungsinneren angebracht werden, allerdings geht das zulasten des Wohnraums und der Effizienz.
Bei Mietern stellt sich auch hier die Frage, ob der Vermieter mit so einer Änderung einverstanden ist und oft auch wer die Kosten dafür trägt.
An dieser Stelle sind klar die Politik und der Gesetzgeber gefordert, um attraktive Förderungen und klare Regelungen auf den Weg zu bringen. Andernfalls wird wertvolle Zeit zur Bewältigung der Klimakrise ungenutzt verstreichen.

Eine Wärmedämmung kann theoretisch im Wohnungsinneren angebracht werden, allerdings geht das zulasten des Wohnraums und der Effizienz.

INDUSTRIE + INNOVATION = KLIMASCHUTZ, DER WIRKT

Dank ihrer Technologie gehören Österreichs Unternehmen zu den klimafreundlichsten der Welt.

Die Industriellenvereinigung

www.iv.at

Mit Innovationen gegen die Klimakrise

Das Ziel der Klimaneutralität wird ohne einen tiefgreifenden Umbau unserer Gesellschaft nicht zu erreichen sein. Innovationen sind dabei ein wichtiger Bestandteil, welchen durch die Programme „Vorzeigeregion Energie“ und „greenstart“ des Klima- und Energiefonds zum Durchbruch verholfen werden soll.

Foto: canva.com

Das Programm „Vorzeigeregion Energie“ des Klima- und Energiefonds fördert Energieinnovationen aus Österreich wie F&E-Vorhaben und Klimaschutz-Demonstrationsprojekte. Im Fördertopf, der aus Mitteln des Bundesministeriums für Klimaschutz dotiert wird, stehen bis zu 40 Millionen Euro zur Verfügung.
In den drei Vorzeigeregionen „Green Energy Lab“, „NEFI (New Energy for Industry)“ und „WIVA P&G (Wasserstoffinitiative Vorzeigeregion Austria Power & Gas)“ werden innovative Lösungen für die Dekarbonisierung von Energie- und Verkehrssystem demonstriert.

„Made in Austria“ für den Klimaschutz

Im „Green Energy Lab“ wird ganz Ostösterreich zur Testregion für das Energiesystem der Zukunft mit erneuerbarer Energie. Durch „NEFI“ wird das Know-how für die Versorgung von Industriestandorten mit 100 Prozent erneuerbarer Energie und damit der Dekarbonisierung gezeigt. „WIVA P&G“ beschäftiget sich mit der Herstellung, Speicherung, Verteilung und Anwendung von grünem Wasserstoff speziell im Bereich der Industrie. Im Rahmen des Programms fördert der Klima- und Energiefonds Forschungs-, Entwicklungs- und Demonstrationsvorhaben, die zeigen, dass eine Energieversorgung aus 100 Prozent erneuerbarer Energie aus Österreich sicher, wirtschaftlich und leistbar ist. Denn von neuen Technologien für den Klimaschutz „made in Austria“ profitieren nicht nur das Klima, sondern auch der Standort Österreich und der heimische Arbeitsmarkt.

„greenstart“ als Booster für Start- ups

Das Programm „greenstart“ des Klimafonds bietet Start-ups professionelle Begleitung bei der (Weiter-)Entwicklung ihrer nachhaltigen Geschäftsideen in den Bereichen Klima und Energie.

Klima und Energie

Neben einer finanziellen Unterstützung von 10.000 Euro bekommen die Start- ups ein halbes Jahr lang durch Workshops und Coachings Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit. Weiteren Support bietet das Netzwerk des „Impact Hub Vienna“, damit die Start - ups weiter an ihrer Idee feilen können, bis sie sich erneut einer Fachjury und einem Online-Voting stellen müssen. Aus den ursprünglich zehn werden schlussendlich drei Start-ups gewählt, denen mit weiteren 20.000 Euro für die Umsetzung ihres Businessplans geholfen wird.

„greenstart“ geht heuer in die 6. Runde

Schon seit 2015 und zum bereits 6. Mal gibt „greenstart“ aufstrebenden Start-ups die Möglichkeit, ihre „grünen“ Businessmodels aus dem Mobilitäts- oder Energiesektor, der Landwirtschaft und Bioökonomie oder der Klimawandelanpassung weiterentwickeln zu können. Die heurigen drei Siegerprojekte kommen aus unterschiedlichsten Disziplinen. Das Start- up „Lignovations“ hat sich zum Ziel gesetzt, einen nachhaltigen und umweltfreundlichen Ersatz für synthetische Inhaltsstoffe in Produkten, wie beispielsweise Sonnencremen und Lacken, zu finden. Das Team „REEDuce“ hat eine Lärmschutzwand entwickelt, die zu 100 Prozent ökologisch ist. Und das Konzept, Dächer in der Stadt mit modularen Pflanzmodulen zu begrünen, ist die Innovation von „Plantika“.

JENBACHER

INVESTIEREN SIE IN EINE GRÜNE ZUKUNFT. **HEUTE NOCH KONVENTIONELL. MORGEN SCHON MIT WASSERSTOFF.**

ready for H_2

TOGETHER FOR A SUSTAINABLE FUTURE.

Wir sind bereit für H_2. Seien es auch Sie! Investieren Sie in die Zukunft – mit den grünen **Jenbacher* Motoren**, die Sie mit einem Mix aus konventionellen Gasen und Wasserstoff oder auch mit 100 % Wasserstoff betreiben können. Unsere speziell designten **„Ready for H_2"***-Produkte können Sie jetzt für konventionelle Gase in Betrieb nehmen und später auf 100 % Wasserstoff umrüsten, sobald genug grüner Wasserstoff zur Verfügung steht. Damit machen Sie Ihre Investitionen zukunftsfähig. Denn unsere Motoren helfen Ihnen, ihren CO_2-Fußabdruck auf Null zu reduzieren – heute ebenso wie morgen.

*Kennzeichnet ein Warenzeichen.

INNIO.COM

INNIO

Elektrisierende Sicherheitslösungen

Eine sichere Stromversorgung hat in der digitalisierten Welt von heute oberste Priorität. Mit langjähriger Erfahrung in den Bereichen Messtechnik, Netzschutztechnik sowie Energietechnik wird der österreichische Systemanbieter PRI:LOGY selbst höchsten Anforderungen in vielversprechenden Wachstumsbranchen gerecht.

Das Pri:Logy-Firmengebäude in Pasching

Die Ladesäule LS22-2 verfügt über eine Ladeleistung von bis zu 22 Kilowatt. Fotos: Pri:logy

Pri:Logy hat sich in den Bereichen Energie-, Funk-, Installations-, Mess- und Netzschutztechnik als erfolgreicher Systemanbieter etabliert. Zum Kernprogramm gehört die Netzschutztechnik mit Schwerpunkt normgerechte Stromversorgungs- und Überwachungssysteme für medizinisch genutzte Bereiche wie Krankenhäuser, Sanatorien oder ambulante Kliniken sowie spezielle Überwachungssysteme zur Früherkennung von Isolationsverschlechterungen in Industrieanlagen, Kraftwerken und Rechenzentren. Die Zusammenarbeit mit zertifizierten Herstellern, welche über Produktionsanlagen verfügen, die aufgrund neuester Technik auch die höchste Qualität garantieren können, liegt dem Unternehmen besonders am Herzen. Kunden können sich sicher sein, sowohl umfassendes Know-how als auch innovative, maßgeschneiderte, sichere und wirtschaftliche Lösungen angeboten zu bekommen. Außerdem garantiert das Hauptlager mit mehr als 2.000 Artikeln eine schnelle Verfügbarkeit für die Kunden.

Sichere Infrastruktur für E-Mobility

Während die Corona-Krise den Markt für Benzin- und Dieselfahrzeuge hart getroffen hat, ist die Begeisterung für elektrisch angetriebene Fahrzeuge ungebrochen und die Nachfrage hoch. Auch in diesem Wachstumsmarkt hat sich das Unternehmen aus Pasching einen hervorragenden Ruf erarbeitet, denn Sicherheit sowohl im Elektrofahrzeug selbst als auch in der Ladeinfrastruktur genießt einen hohen Stellenwert. Damit Elektrofahrzeuge gefahrlos aufgeladen werden können, versorgt Pri:Logy Systems seine Kunden bereits seit einiger Zeit mit Überwachungsgeräten für Elektrofahrzeuge oder Ladestationen. Ein Novum im kontinuierlich wachsenden Angebot ist die Ladesäule LS22-2. Diese ist für den privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereich geeignet und dank des individuell wählbaren Back-End-Managementsystems universell einsetzbar.

Dynamisches Ladecontrolling

Die Anforderung an den Ladecontroller steigt. Die Ladesäule ist deshalb schon heute auf dieses Szenario vorbereitet. Der verbaute Laderegler beinhaltet ein dynamisches Lastmanagementsystem, das unabhängig von einer Back-End-Anbindung nutzbar ist. Es erkennt, auf welcher Phase mit welchem Ladestrom geladen wird, und vermeidet so das Auftreten von Lastspitzen und Schieflast. Die maximale Anzahl an Ladepunkten in einem Netzwerk beträgt 250 Stück. ●

Lettbetrieb Österreich

PRI:LOGY SYSTEMS GMBH

PRI:LOGY Systems GmbH
4061 Pasching, Neuhauserweg 12
Tel.: +43/7229/90201
Fax: +43/7229/90251
office@prilogy-systems.at
www.prilogy-systems.at

Kompetenzen für die Energiewende

Das neue Kursprogramm der Energy Academy des OÖ Energiesparverbandes trägt den schnellen Weiterentwicklungen im Bereich der Energie Rechnung.

Der OÖ Energiesparverband ist eine Einrichtung des Landes Oberösterreich und die zentrale Anlaufstelle für unabhängige Energieinformation im Bundesland. Er bezweckt die Förderung der sparsamen Verwendung von Energie mit dem Schwerpunkt eines effizienten und umweltschonenden Energieeinsatzes und die Nutzung neuer Technologien, insbesondere im Zusammenhang mit der Nutzung heimischer erneuerbarer Energien. Zum Serviceangebot des OÖ Energiesparverbandes gehört auch die Energy Academy mit Weiterbildungsangeboten rund um die Schwerpunkte einer nachhaltigen Energiewende, die laufend durch neue Kurse ergänzt werden. „Die Energiewende braucht neben Innovationen und finanziellen Anreizen auch Bewusstseinsbildung. Hier leistet die Energy Academy des Energiesparverbandes des Landes OÖ einen wichtigen Beitrag. Das Seminarprogramm bietet Weiterbildung für die Energiewende aus der Praxis für die Praxis", informiert Wirtschafts- und Energie-Landesrat Markus Achleitner.

Praxisnah

Die Seminare der Energy Academy befassen sich mit den Themenbereichen erneuerbare Energie, Energieeffizienz, Bautechnik, Energietechnik, Energieberatung und E-Mobilität, Schwerpunkte dabei sind Technologieinnovationen, Förderungen sowie kosteneffiziente Planung und Umsetzung von Energielösungen. „Das umfangreiche Programm der Energy Academy trägt mit seinen praxisnahen Kursen und Seminaren insbesondere den schnellen Weiterentwicklungen im Bereich der Energietechnik Rechnung", hebt Landesrat Achleitner hervor.

Geballtes Energie-Know-how

Das neue Kursprogramm 2021/2022 ist ab sofort auf der Homepage www.energyacademy.at oder in gedruckter Form verfügbar. Zielgruppen sind vor allem Energieverantwortliche in Betrieben, Gemeinden und Institutionen. In 30 Veranstaltungen vermitteln mehr als 70 Experten Energie-Know-how in den Themenfeldern Bauen und Energietechnik. Bei halb-, ein- oder mehrtägigen Veranstaltungen werden zielgruppenspezifische Fähigkeiten vermittelt.

Wirtschafts- und Energie-Landesrat Markus Achleitner mit dem neuen Kursprogramm 2021/2022 der Energy Academy des OÖ Energiesparverbandes.
Foto: Land OÖ

Die neuen Schwerpunkte

Neben den bewährten Angeboten werden 2021/2022 u.a. Trainingsseminare zu folgenden Themen das erste Mal stattfinden:

- Bauen im Klimawandel
- Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz – das neue Ökostrom-Fördersystem
- PV-Dächer: Lösungen für Integration und Statik
- Klimafreundliche Kühlung von Wohngebäuden
- Wärmepumpen für Baufachleute
- Klimafreundliche Heizsysteme für Wohngebäude
- EEffG – das neue Energieeffizienzgesetz
- Erneuerbare Prozesswärme
- Schritt für Schritt zum klimaneutralen Unternehmen
- Bankenseminar: Energieförderungen für Betriebe
- Die kommunale Energiewende
- Neue lokale Energiegemeinschaften
- Eigenverbrauchsoptimierung und Stromeffizienz für Gemeinden

Nähere Informationen:
OÖ Energiesparverband, www.energyacademy.at

Mit den Hopfenbauern im südsteirischen Leutschach und im Mühlviertel pflegt die Brau Union Österreich seit vielen Jahren eine gute Kooperation für beste Rohstoffqualität für Österreichs Biere.
Foto: Brau Union Österreich

„80 Prozent des Beschaffungsvolumens, von Rohstoffen über Verpackungsmaterialien bis zu Dienstleistungen, werden direkt aus Österreich bezogen."

Regionale Biervielfalt

Mit mehr als 1000 Biersorten steht das Bierland Österreich für Biervielfalt und regionale Qualität. Somit ist Bier eines der regionalsten Produkte. Auch ein Großteil der Wertschöpfung bleibt in der Region.

Vier von zehn Österreichern trinken am liebsten Bier aus der eigenen Region. Regionalität beim Bierkonsum wird seit Jahren immer wichtiger, dies ist auch im aktuellen Bierkulturbericht ersichtlich, der von der Kommunikationsabteilung der Brau Union Österreich jährlich herausgegeben wird.

Konsumtrend Regionalität

Vor allem regelmäßige Bierkonsumenten (44 Prozent), die 50- bis 59-Jährigen (46 Prozent) sowie die Landbevölkerung (47 Prozent) greifen überdurchschnittlich oft lieber zu regionalem Bier. Hauptgründe für den Kauf von regionalen Bieren sind laut Studie die Unterstützung der regionalen Wirtschaft und Bauern (50 Prozent) sowie die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplätzen in der Region (52 Prozent).
Auch spielt der Umwelt zuliebe regional zu denken eine wichtige Rolle bei den Österreichern. Rohstoffe und Lebensmittel in den Regionen zu produzieren, aber auch beim Einkauf regional und saisonal zu denken und

Infografiken: Erwin Edtmayer

Lebensmittel nicht erst über weite Strecken transportieren zu müssen reduziert den CO_2-Ausstoß und schont die Umwelt.
Als wichtig für die heimische Getränkekultur sehen sogar 84 Prozent der Österreicher das Angebot regionaler Biere. Gut, dass es eine regionale Biervielfalt mit insgesamt über 1.000 Bieren im Land gibt. Diese ist einer hohen Brauereidichte mit 309 Braustätten zu verdanken, die Braubranche hat 2020 insgesamt 1,4 Milliarden Euro Wertschöpfung in Österreich generiert.

Wirtschaftsfaktor Bier

Die neun Brauereien der Brau Union Österreich sind im ganzen Land verteilt, um rund 2.700 regionale Arbeitsplätze zu schaffen und Wertschöpfung in Form von Investitionen in die Standorte und Steuern wie die Biersteuer in die Staatskasse zu spülen. All das, noch bevor die Österreicherinnen und Österreicher ihr Bier überhaupt genießen können. 80 Prozent des Beschaffungsvolumens, von Rohstoffen über Verpackungsmaterialien bis zu Dienstleistungen, werden direkt aus Österreich bezogen. 104,8 Millionen Euro Biersteuer zahlt man jährlich in Österreich. All dies zeigt, Bier ist mehr als nur ein Getränk – Bier ist ein wichtiger Bestandteil vieler Bereiche des österreichischen Lebens.

> *Die Braubranche hat 2020 insgesamt 1,4 Milliarden Euro Wertschöpfung in Österreich generiert.*

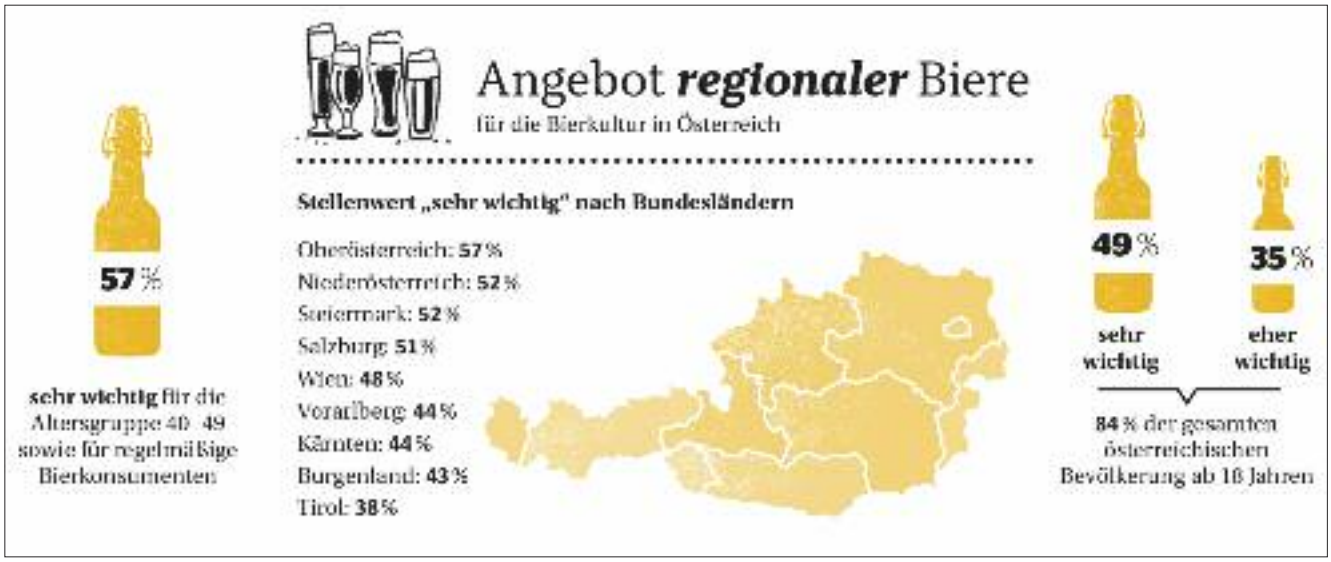
Eine erfolgreiche regionale Kooperation für Braugerste freut (v.l.) Jan-Anton Wünschek vom Wünschek-Dreher'schen Gutenhof, Gabriela Maria Straka, Director Corporate Affairs und CSR der Brau Union Österreich, und Bierbotschafterin Christa Kummer. Foto: Brau Union Österreich

Rohstoffe aus Österreich

Um ausreichend Rohstoffe, speziell bei Hopfen und Malz, für die Bierproduktion aus Österreichs Regionen beziehen zu können, achtet die Brau Union Österreich auf langjährige Kooperationen mit Landwirten vor Ort wie den Hopfenbauern im Mühlviertel und im steirischen Leutschach sowie den vielen Landwirten, die für das Unternehmen von Vorarlberg über Kärnten bis Niederösterreich Braugerste anbauen. Damit sichert man nicht nur die Qualität der regionalen Rohstoffe ab, sondern achtet durch kurze Transportwege auch auf einen nachhaltigen Umgang mit der Umwelt.

Österreichische Bierkultur

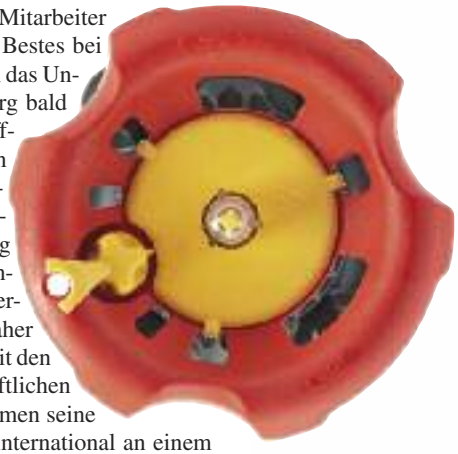
Bereits zum 13. Mal erschien im November 2021 der österreichische Bierkulturbericht, herausgegeben von der Unternehmenskommunikation der Brau Union Österreich, mit einer Bestandsaufnahme der Bierkultur und des Konsumverhaltens im Land.
Bei der repräsentativen Studie des Market Marktforschungsinstitutes spielt Regionalität ebenso eine wichtige Rolle wie das Thema Alkoholfrei, mit dem sich auch die Reportagen der diesjährigen Ausgabe beschäftigen. Zum Thema Alkoholfrei sei noch so viel verraten, der Konsum von alkoholfreiem Bier hat sich weiter gesteigert, quer durch alle Altersgruppen und Bundesländer, und an den Trinkmotiven hat sich kaum etwas verändert. Mehr zum Thema Bierkultur unter www.brauunion.at/bierkultur. ■



Für jeden zweiten Österreicher ist das Angebot regionaler Biere sogar sehr wichtig.

Keinesfalls unverbesserlich

Die neuen Produkte von Praher verweisen untrüglich auf ein halbes Jahrhundert an Expertise.



Seit mittlerweile 50 Jahren geben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Praher ihr Bestes bei der Arbeit am Werkstoff, weshalb sich das Unternehmen mit seiner Zentrale in Schwertberg bald zu einem Technologieführer in der Kunststoffbranche entwickeln konnte. Anders als noch in den frühen Jahren von Praher ist das Unternehmen heute in verschiedenen Anwendungsbereichen zu Hause – die Ver- und Bearbeitung von Kunststoff und ein umfassender Kundenservice sind allerdings Arbeitsinhalt und die verbindende Klammer geblieben. Indem sich Praher laufend veränderte und in enger Beziehung mit den gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen agierte, konnte das Unternehmen seine Position sukzessive ausbauen und ist heute international an einem halben Dutzend Standorten vertreten.

Revolutionäres Membranventil setzt neue Maßstäbe

Im Jubiläumsjahr wurde allerdings nicht nur in die Vergangenheit geschaut, sondern auch ein Meilenstein für die Zukunft gesetzt. So haben die Konstrukteure von Praher mit den neuen T7 Membranventilen eine technische Meisterleistung abgeliefert. Denn es ist ihnen im T7 – das ab 2022 erhältlich sein wird – gelungen, eine Vielzahl höchst innovativer Funktionen zu verpacken, die nicht nur dem Bedienkomfort dienen, sondern ganz besonders der Leistung und der Sicherheit.

Neben vielen anderen Vorzügen eines Hightech-Membranventils kann das T7 beim Schließen nicht mehr überdreht werden und im geöffneten Zustand nicht mehr festsitzen. Das ergonomisch geformte, rutschfeste Handrad ermöglicht eine einfache, einhändige Bedienung und die neue Gehäuseform lässt Wasser und andere Flüssigkeiten restlos abfließen. Eine Einbauhilfe stellt die korrekte Montage sicher und der Zustand der Membrane kann überprüft werden, ohne das Ventilgehäuse öffnen zu müssen.

Für vielfältige Anwendungen geeignet

Die neuen T7 Ventile von Praher sind in drei Materialausführungen erhältlich: Die Ausführung in PVC bzw. Polyvinylchlorid ist nachgewiesen physiologisch unbedenklich und eignet sich daher besonders für den direkten Kontakt mit Trinkwasser und Lebensmitteln. Die Polypropylen-Ausführung eignet sich aufgrund der guten mechanischen Eigenschaften und der hohen Wärmeformbeständigkeit von PP für den Einsatz in der Industrie, während die Version in Polyvinylidenfluorid (PVDF) mit einer ausgezeichneten chemischen, thermischen und mechanischen Stabilität die ideale Lösung bei sehr anspruchsvollen Anwendungen darstellt. Darüber hinaus kann zwischen zwei unterschiedlichen Membranen gewählt werden: Mit dem Werkstoff PolytetraFluorethylen (PTFE) – auch bekannt als Teflon – beschichtete Ventilmembranen zeichnen sich durch eine gute Widerstandsfähigkeit gegenüber einer großen Anzahl verschiedenster Chemikalien aus. Die Ventilmembranen aus EthylenPropylenKautschuk (EPDM) sind chemisch und thermisch hoch widerstandsfähig und eignen sich daher besonders für Leitungen, in denen heiße Medien oder aggressive Chemikalien transportiert werden. Weitere Infos zum Unternehmen und den innovativen Produkten: www.praherplastics.com ■

Mit den neuen T7 Ventilen stellte Praher zuletzt erneut seine Innovationskraft unter Beweis.
Foto: Praher

Werbung

Geschenktipp

ZEIT ZU ZWEIT IM THERMENRESORT LOIPERSDORF

Das **Schaffelbad**, der exklusive Adults only-Bereich im Thermenresort Loipersdorf, bietet alles was euer Wellness-Herz begehrt. Hier findet ihr **14 Saunen und ebenso viele Entspannungsbecken** die zum Verweilen und Zurücklehnen einladen.

Für unvergessliche Momente zu zweit haben wir uns etwas ganz Besonderes einfallen lassen: **Die Private Spas im Schaffelbad.** Jedes Private Spa ist eine Wohlfühloase für sich, liebevoll eingerichtet mit Pool oder Dampfkabine.

Im **Private Spa mit Thermalwasser-Pool** genießt ihr eure ganz besondere Auszeit in der Abgeschiedenheit eines privaten Wellnessbereichs. LiebhaberInnen des Saunierens werden sich in unser **Private Spa mit Dampfkabine** verlieben.

TIPP: Schenke einen Aufenthalt im Private Spa! Du kannst deinen Gutschein einfach online unter **www.therme.at/gutscheine** bestellen. Viel Freude beim Verschenken.

Wertvolle Zeit mit dem Lieblingsmenschen verbringen. Loift bei uns!

Loipersdorf Thermenresort

Nähere Infos zu unseren Private Spas findest du unter **www.therme.at/privatespa** oder hier:

therme.at/gutscheine

ICH WÜRD MIR EINEN THERMEN-GUTSCHEIN WÜNSCHEN.

Eines der besten Geschenke der Welt: Du gehst einfach auf therme.at/gutscheine und holst dir dort deine Gutscheine. Ab € 100,– legen wir dir sogar noch einen Bonusgutschein im Wert von 10% oben drauf. Quasi 10% mehr Badespaß und Wellness-Vergnügen geschenkt.

10% BONUS ON TOP

BEIM KAUF EINES THERMEN-GUTSCHEINES*

Loift bei uns!

* Bis 24.12.2021 erhältst du ab € 100,- Gutscheinwert einen zusätzlichen Bonus von 10% des Gutscheinwertes on top.

Performance in jeder Hinsicht: Audi R8 V10

Die Marke mit den vier Ringen schlägt ein neues Leistungskapitel auf: Der neue R8 V10 performance mit Heckantrieb kommt als Coupé und Spyder und bietet nun eine satte Motorleistung von 570 PS.

Leistung und Fahrspaß haben bei Audi Sport einen Namen: „Performance"! Mit diesem Zusatz markiert die Ingolstädter Sportwagenmarke die Leistungsspitze in der R8-Familie.

Voller Technik-Highlights

Der R8 lässt die Herzen von Autoliebhabern höherschlagen. Der heckgetriebene Mittelmotor-Sportwagen bietet Fahrspaß pur und erfreut seine Passagiere mit Technik-Highlights wie Schalensitzen, Dynamiklenkung und Keramikbremsen. Für kräftigen Vortrieb sorgt ein 5,2 Liter großer Zehnzylinder-Motor. Mit 570 PS katapultiert er den Rennboliden in nur 3,7 Sekunden von 0 auf 100 km/h. Die Höchstgeschwindigkeit wird erst bei 329 Stundenkilometern erreicht. Das schnell schaltende 7-Gang-S-tronic-Automatikgetriebe überträgt das maximale Drehmoment von 550 Newtonmeter auf die Hinterräder. Ein mechanisches Sperrdifferenzial verteilt die Antriebsmomente passend zur Fahrsituation und sorgt dafür, dass auch bei nasser Fahrbahn stets eine optimale Traktion vorhanden ist und der Sportwagen regelrecht am Asphalt „klebt". Durch den üppigen Einsatz des Werkstoffs Aluminium und von kohlenstofffaserverstärktem Kunststoff wiegt die Coupé-Version des R8 V10 performance nur 1.590 Kilogramm. Der offene Spyder bringt mit 1.695 Kilogramm nur etwas mehr auf die Waage.

Kontrollierte Drifts

Aktiviert der R8-Pilot in der elektronischen Stabilisierungskontrolle den Sportmodus, geht die Post so richtig ab: Das geänderte Fahrwerks-Setup und die Regelsysteme erlauben sogar kontrollierte Drifts. Auf Wunsch lässt sich der R8 auch mit einer Dynamiklenkung ausstatten, was ein direkteres Lenkverhalten, zum Beispiel auf kurvigen Landstraßen oder beim Abbiegen, und eine noch exaktere Rückmeldung bietet. Audi stattet den sportlichsten R8 auf Wunsch auch mit 20 Zoll großen Cup-Reifen aus. Serienmäßig sorgt eine 18-Zoll-Hochleistungsbremsanlage aus Stahl für sicheres Abbremsen des Boliden. Optional kann der Sportwagen auch mit einer 19-Zoll-Hochleistungsbremsanlage aus Keramik bestellt werden.

Performance fällt auf

Ein flacher Singleframe-Kühlergrill in Mattschwarz, große Lufteinlässe, Frontsplitter und Luftauslassgitter am Heck sowie ovale Endrohre sind die optischen Markenzeichen des Zehnzylinders. Das Designpaket „R8 performance" bietet mit schwarzem Alcantaraleder, Kontrastnähten in Mercatoblau und Carbon-Dekoreinlagen den dazu passenden Innenraum. ■

Rennwagenatmosphäre

Fahrer und Beifahrer nehmen auf neu erhältlichen R8-Schalen- oder R8-Sport-Sitzen Platz, die mit Leder und Alcantara bezogen sind. Das R8-Lederlenkrad mit Multifunktion plus bietet in der „performance"-Version vier Bediensatelliten, jeweils zur Bedienung von Audi drive select, zum Starten des Motors, zum Aktivieren von performance-Modus und dem Motorsound sowie zur Steuerung des Audi virtual cockpit.

Handarbeit

Der R8 V10 performance entsteht in der Manufaktur „Böllinger Höfe" großteils in Handarbeit. Dort wird auch der mit rund 60 Prozent Gleichteilen direkt vom Serienmodell abgeleitete LMS GT4-Rennwagen gebaut.

➤ 1000 PS: Ferrari SF90 Stradalet

Das Hypercar aus Maranello ist nicht nur der erste Sportwagen der Traditionsmarke mit 1.000 PS, sondern auch der erste Hybrid. 220 PS erzeugt der Supersportler elektrisch. Dank dreier Motoren beschleunigt der SF90 in atemberaubenden 2,5 Sekunden von null auf 100 km/h, die Topspeed wird bei 135 km/h erreicht – im rein elektrischen Modus – um zur Maximalgeschwindigkeit von 340 km/h zu kommen, bedarf es der Kraft des Vierliter-Achtzylinders.

➤ Der letzte Verbrenner: Lotus Emira

Die britische Sportwagenschmiede Lotus stellt ihren letzten Rennboliden mit Verbrennungsmotor vor. Danach soll es nur mehr elektrisch angetriebene Sportwagen geben. Der Emira ist mit einem Vierzylinderaggregat von AMG oder einem V6 von Toyota zu haben. Die stärkere Version stellt 400 PS zur Verfügung und lässt den 4,4 Meter langen Briten 290 km/h schnell werden. Die Standard-Sprintwertung hakt der neue Lotus nach etwa vier Sekunden ab.

➤ Schön und ausgezeichnet: Maserati MC20

Der MC20 wurde kürzlich mit dem Award „Product Design of the Year" ausgezeichnet. Der Supersportwagen ist nicht zuletzt auch mit seinen Butterfly-Türen ein echtes stilistisches Meisterwerk. Unter der Motorhaube verbirgt sich seine kompromisslos sportliche Seele: Der neue Motor wurde von Maserati selbst entwickelt und stellt 630 PS bereit. Das V6-Triebwerk beschleunigt den MC20 in 2,88 Sekunden von null auf 100 km/h und lässt den Supersportler eine Höchstgeschwindigkeit von über 326 km/h erreichen.

➤ Limitiert: Porsche GT2 RS

Porsche Motorsport feiert das 25-jährige Firmenjubiläum der Manthey-Racing GmbH mit dem auf 30 Exemplare limitierten Sondermodell 911 GT2 RS Clubsport 25. Angetrieben wird es von einem 3,8 Liter großen und 700 PS starken Sechszylinder-Boxermotor mit Biturbo-Aufladung. Die Kraft gelangt über ein siebengängiges Porsche Doppelkupplungsgetriebe an die Hinterräder. Zu den charakteristischen Merkmalen des Super-Boliden zählen auch die Rennsport-Hauptscheinwerfer im Vierstreifendesign, die vom Le-Mans-Sieger 911 RSR stammen. ■

Fotos: Porsche Austria (4); Ferrari; Lotus; Maserati

Tomislav Matic, CEO von Crypto Future Foto: Crypto Future

Rotharium: Kryptowährung aus Österreich

Mit Rotharium hat es die erste Kryptowährung aus Österreich geschafft, auch als Zahlungsmittel akzeptiert zu werden. Die von der Forma Crypto Future GmbH gegründete digitale Währung ist seit Kurzem bei Bitcoin-Automaten erhältlich.

Rotharium ist eine revolutionäre Währung, da sie wie ein Gutschein fungiert und auch als solcher überall verwendet werden kann. Man kann damit Waren oder Dienstleistungen erstehen bzw. gegen Rotharium tauschen", erläutert Tomislav Matic, CEO und Co-Founder von Crypto Future. Um Rotharium einem breiten Publikum zugänglich zu machen, schlossen sich die Firmen Crypto Future und Kurant GmbH zusammen, um Großes für den Kryptomarkt zu schaffen: Neben Bitcoins und Co. ist jetzt auch die österreichische Kryptowährung Rotharium an den Bitcoin-Automaten der Firma Kurant erhältlich. Bei einigen Unternehmen kann man mit Rotharium bereits bezahlen. Der Release der Kryptowährung fand bereits im Jahr 2017 statt, als Crypto Future gegründet wurde. Ziel war es, eine transparente, in Österreich beheimatete B2C-Kryptowährung zu schaffen, erzählt Matic. Crypto Future ist mittlerweile eines der größten und auch eines der ganz wenigen österreichischen IT-Unternehmen, das sich mit Blockchain-Technologien und Kryptowährungen beschäftigt. Eine der zahlreichen praktischen Anwendungen der Firma ist das Rotharium Food Tracing. Damit können landwirtschaftliche Güter von der Produktion bis zum Endverbraucher in Echtzeit fälschungssicher und hocheffizient zurückverfolgt werden – das spart Logistikkosten und ermöglicht eine transparente und nachhaltige Lebensmittelkontrolle. ■

ERSTE SPARKASSE
#glaubanmorgen
erstebank.at
sparkasse.at

Inflation: Energie treibt die Teuerung an

Nicht nur die Angst vor einer Corona-Erkrankung und ihren Folgen macht den Menschen zu schaffen, auch die Sorge um das Ersparte, wird immer mehr zur psychischen Belastung. Rund um den Erdball steigen die Preise und das Geld verliert laufend an Kaufkraft.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Die Inflation steigt und steigt und die professionellen Prognostiker revidieren ihre Zahlen regelmäßig nach oben. Die Preisschübe bei Treibstoffen und Heizöl treiben europaweit die Inflation nach oben. In Spanien gab es im November mit 5,6 Prozent den höchsten Wert seit fast 30 Jahren, in Deutschland war die Inflation im November mit 5,2 Prozent so hoch wie zuletzt 1992. Auch vor Österreich macht die Inflationsspirale keinen Halt. Waren im Oktober 3,7 Prozent der höchste Wert seit 13 Jahren, so sind 4,3 Prozent im November bereits der höchste Wert seit Mai 1992. Das geht aus Berechnungen der Statistik Austria im Rahmen einer Schnellschätzung hervor. Gegenüber dem Vormonat stiegen die Verbraucherpreise um 0,7 Prozent. „Steigende Treibstoff- und Energiepreise werden weiter zu einem deutlichen Anstieg der Inflationsrate führen“, meint Statistik-Austria-Generaldirektor Tobias Thomas.

Das Ansteigen der Energiepreise von 22,8 Prozent ist auch ganz wesentlich für den höheren Verbraucherpreis-Index (VPI) verantwortlich, der im Monatsabstand ein Plus von 0,6 Prozent anzeigt. Binnen Monatsfrist im Oktober verteuerten sich Heizöl um 12,3 Prozent, Diesel um 7,5 Prozent, Superbenzin um 3,9 Prozent sowie Gas um 3,5 Prozent

Alles wird teurer. Das merken die Konsumenten nicht nur bei den Weihnachtseinkäufen. Die Inflationsrate gerät außer Kontrolle. Die EZB beruhigt und meint, den Höchststand in der aktuellen Inflationswelle erreicht zu haben. Dennoch: Es besteht Grund zur Sorge.
Foto: iStock.com/Yingko

besonders stark. Geringer war der Anstieg gegenüber September bei Brennholz mit 2,1 Prozent, Strom mit 2,0 Prozent sowie Holzpellets mit 1,3 Prozent. Fernwärme blieb preisstabil. Über das Jahr gerechnet kostete Brennholz aber 8,3 Prozent mehr als im Vorjahr, Fernwärme um 3,4 Prozent und Holzpellets um 1,8 Prozent.

Strompreise als Preistreiber

„Strom zeigt preislich weiter nach oben", verweist die Energieagentur auf schon verschiedentlich erfolgte Ankündigungen von Tariferhöhungen. Diese Aussage lässt eine von den kundenstarken EnergieAllianz-Partnern EVN, Wien Energie und Energie Burgenland bereits avisierte rund 50-prozentige Verteuerung des Arbeitspreises für Strom per 1. Jänner 2022 vermuten. Die Gesamtrechnung fällt nur deshalb geringer aus, weil der Anteil der Energiekosten am Gesamtpreis nur rund ein Drittel beträgt. Der Rest entfällt auf Netztarif, Abgaben und Steuern, was bei der Wien Energie etwa um die 17,8 Prozent für einen Durchschnittshaushalt mit 2.000 kWh Jahresverbrauch ausmacht.

Auch wenn die Strompreis-Steigerungen durch die 2022 kommende Senkung der Ökostrombeiträge gemildert würden, sei durch die aktuellen Tarif-Ankündigungen ab Jänner 2022 ein Effekt im Energiepreisindex zu erwarten, so die Energieagentur. Zudem könnte es bis dahin auch noch zu einem Nachziehen anderer Stromlieferanten kommen. „2022 wird der Ökostrom-Förderbeitrag wegfallen, wodurch sich Durchschnittshaushalte rund 67 Euro im Jahr ersparen können", kündigte Klimaschutzministerin Leonore Gewessler an. Davon unberührt bleibt aber die jährliche Zählpunkt-Förderpauschale von 35 Euro je Abnehmer. Heuer betrug die gesamte Ökostrom-Belastung für einen durchschnittlichen Haushaltskunden laut E-Control rund 110 Euro inklusive Steuern.

Gas auch empfindlich teurer

Bei Gas wird es ebenfalls ein Preisplus geben. „Ein Ende dieses Anstiegs scheint nicht in Sicht", so die Energieagentur. Die meisten Gasversorger haben für die nächsten Monate bereits Verteuerungen angekündigt. Das hat eine Beschwerdeflut wegen bereits erfolgter Preiserhöhungen sowie vorzeitiger Vertragskündigungen ausgelöst, die damit verbundene rechtliche Auseinandersetzungen zur Folge hat.

Auch das Tanken ist „gerade im Vergleich zu den niedrigen Preisen von vor zwölf Monaten" empfindlich gestiegen, sagt Statistik-Austria-Generaldirektor Tobias Thomas. Die Österreicherinnen und Österreicher zahlen für Treibstoff um ein Drittel mehr als im Vorjahr, während sie für Heizöl sogar satte 60 Prozent mehr berappen müssen. Im Jahresabstand stiegen die Preise für Verkehr durchschnittlich um 11,4 Prozent und beeinflussten damit die allgemeine Teuerung mit 1,56 Prozentpunkten. Ausschlaggebend dafür waren die Treibstoffpreise, die um 32,8 Prozent angestiegen sind, womit sich diese weiterhin als der stärkste Preistreiber im Jahresvergleich entpuppten. Für Wohnung, Wasser und Energie musste durchschnittlich um 4,7 Prozent mehr bezahlt werden Die Preisentwicklung der Haushaltsenergie war dafür hauptverantwortlich.

Das Preisniveau des Mikrowarenkorbs, der den täglichen Einkauf repräsentieren soll, stieg im Jahresvergleich um 3,3 Prozent. „Gefüllt" ist dieser Korb überwiegend mit Nahrungsmitteln, aber auch Tageszeitungen oder der Tasse Kaffee, die im Kaffeehaus konsumiert wird. Den wöchentlichen Einkauf bildet der Miniwarenkorb ab, der neben Nahrungsmitteln und Dienstleistungen auch Treibstoffe beinhaltet. Dieser stieg im Jahresabstand bereits um 8,5 Prozent.

Preise schnellen in die Höhe

Die Nervosität der Unternehmer steigt mit dem vierten Lockdown, wenn die für die österreichische Tourismusbranche so einträgliche Wintersaison zu kippen droht. Hotellerie und Gastronomie schlagen Alarm: Noch eine Verlust-Saison können die wenigsten verkraften. Auch der Wunsch vieler Unternehmen, wieder mehr zu produzieren, scheitert oft. Häufig jedenfalls daran, dass die Produzenten der Vorprodukte nicht liefern können. Holz, Schrauben oder Computerchips sind Mangelware und zudem gibt es nicht genügend Schiffe, die diese Waren rund um die Welt transportieren können. Die Transportpreise von China nach Europa haben sich fast verachtfacht. Je länger diese Situation besteht, desto eher werden die Hersteller die Preissteigerungen bei Vorprodukten und Importwaren an ihre Kunden weitergeben. Dadurch werden sich die Preise auch im kommenden Jahr erhöhen. Ändern wird sich das erst, sobald sich der weltweite Warenverkehr wieder normalisiert. Dieses Szenario erwarten Experten im Laufe des kommenden Jahres.

Mit den steigenden Inflationsraten stieg zuletzt auch die Angst vor einer Lohn-Preis-Spirale, die eine bleibende Inflation erzeugen könnte. Denn damit eine Inflation dauerhaft hoch bleibt, müsste sie sich laufend höher pushen. Ähnlich eines Virus das sich ausbreitet, wenn immer mehr Infizierte immer mehr Gesunde anstecken. Diesen Mechanismus nennt man eine Lohn-Preis-Spirale. Wenn die Preise steigen, fordern die Arbeitnehmer höhere Löhne, was die Preise wieder in die Höhe treibt, weil die Arbeitnehmer ihr ganzes Geld für knappe Güter ausgeben, woraufhin die Arbeitgeber wieder die Löhne erhöhen.

Hohe Lohnforderungen durchzusetzen, ist derzeit nicht realistisch: Die Arbeitslosigkeit ist hoch – sogar noch höher als vor der Krise – und wenn auch Fachkräfte in allen Branchen gesucht werden, wäre der Bedarf zumeist zu decken. Nicht zu vergessen, dass sich in Österreich immer noch Zigtausende Menschen in Kurzarbeit befinden.

Statistik-Chef Tobias Thomas glaubt an ein vorübergehendes Phänomen der Inflation und hält Panik für unangebracht: „Kurzfristige Effekte wie der kräftige Rohölpreisanstieg im Vergleich zu den untypisch niedrigen Preisen des Jahres 2020 fallen 2022 wieder weg."

Bild: Tobias Thomas

Die Präsidentin der Europäischen Zentralbank (EZB), Christine Lagarde, sieht einige Gründe dafür, dass sich der hohe Energiepreis im zweiten Halbjahr 2022 nicht fortsetzen wird: „Auf den Terminmärkten für Öl wird jedenfalls nicht erwartet, dass sich der Preisanstieg fortsetzen wird."

Foto: EZB

„Wir gehen davon aus, dass im November der Höhepunkt der Inflationsentwicklung erreicht wurde und dass die Inflation im kommenden Jahr wieder allmählich zurückgehen wird, und zwar in Richtung unseres Inflationszieles von zwei Prozent", meint Isabel Schnabel, EZB-Direktoriumsmitglied.

Foto: Dirk Claus

Notenbanken könnten umdenken

Sogar die Notenbanken finden sich mittlerweile mit einem länger anhaltenden Preisanstieg ab, wobei sie betonen, dass dieser Schub nur vorübergehend sei. Heimische Wirtschaftsforscher gehen davon aus, dass nur ein Teil des Anstiegs aufgrund der Basiseffekte temporär sei. Mit der Konjunkturerholung sind viele Preise gestiegen, die noch vor einem Jahr sehr niedrig waren. Auch die strukturellen Veränderungen, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt, spielen dabei mit. „Arbeitskräfte sind knapper, getrieben durch die Demografie, nicht so sehr durch Corona", wie WIFO-Chef Gabriel Felbermayr in den Salzburger Nachrichten feststellt. „Es gibt Superzyklen bei Rohstoffen, etwa Kupfer, das langfristig stark nachgefragt sein wird, weil es für die Energiewende zentral ist. Wir waren gewohnt, Konsumartikel zu sehr niedrigen Preisen aus China in fast beliebiger Menge zu beziehen. Das ändert sich, China ist nicht mehr das Billiglohnland von einst. Es gibt viele strukturelle Faktoren, die dafür sprechen, dass es mit den Preisen anders weitergeht als bisher."

Inflation bei einbrechender Konjunktur

Im November hat sich die Wirtschaftsstimmung in der Euro-Zone nach einer Aufhellung im Oktober wieder eingetrübt. Der Economic Sentiment Indicator (ESI) fiel gegenüber dem Vormonat um 1,1 Punkte auf 117,5 Zähler, meldete die Europäische Kommission in Brüssel. Analystinnen und Analysten hatten mit einem Rückgang in einer solchen Größenordnung gerechnet. Auch deshalb, weil die Eintrübung auf hohem Niveau erfolgt, denn der Indikator hatte heuer infolge der kräftigen Wirtschaftserholung nach dem coronabedingten Einbruch ein Rekordhoch markiert. Bereits im November fiel die Entwicklung jedoch durchwachsen aus: Während sich die Stimmung unter Dienstleistungsbetrieben, im Einzelhandel und am Bau verbesserte, verschlechterte sie sich in der Industrie und unter Verbraucherinnen und Verbrauchern. Besonders eingetrübt hat sich die Stimmung in Deutschland, Spanien und den Niederlanden. Auch in der Europäischen Union ging der Gesamtindikator zurück.

Wenn auch EU-Kommission und Europäische Zentralbank kalmieren und die massiven Inflationssprünge als ein vorübergehendes Phänomen bezeichnen, alltäglich ist die derzeitige Situation nicht. Eine Inflationsrate von zuletzt 4,1 Prozent in der Eurozone hätten sich wohl auch die Banker in Brüssel und Frankfurt nicht erwartet. Die Kombination aus langsamerem Wachstum und höherer Inflation begünstigt das Risiko einer Stagflation. Es lässt Erinnerungen an die 1970er-Jahre wach werden. Damals fielen die Bewertungen an den Börsen ins Bodenlose – eine klare Warnung an die heutigen Anleger. Die massive monetäre Unterstützung durch die Notenbanken verhindert eine schärfere Korrektur an den Börsen.

Auch wenn es als ausgemacht gilt, dass die US-Notenbank bald mit einer Reduktion der Anleihekäufe beginnen wird, mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein wird das wohl nicht sein. Die Gefahr, dass die Zentralbanken durch einen andauernden Preisdruck zu einer plötzlichen Ver-

Foto: iStock.com/Stadtratte

schärfung der Geldpolitik gezwungen werden, ist möglich. Ob es so weit kommt, weiß derzeit aber niemand. Es mehren sich jedoch die Hinweise, dass sich die Inflation als hartnäckiger erweisen könnte als gedacht: Die Opec zeigt bislang keine Bereitschaft, ihre Produktion auszuweiten, und auch die Probleme bei den Lieferketten sind noch lange nicht vom Tisch. Der Möbelgigant Ikea hat bereits davor gewarnt, dass der Materialmangel voraussichtlich bis weit ins kommende Jahr andauern wird.

EZB lehnt höhere Leitzinsen noch ab

Die Wahrung der Preisstabilität ist die Hauptaufgabe der Europäischen Zentralbank (EZB), daher verfolgt Präsidentin Christine Lagarde die Inflationsrate als wichtigen Indikator. Die EZB hat einen Inflationswert um die zwei Prozent als Ziel, daher müsste sie aufgrund der Teuerungsraten handeln. Sie pumpt aber weiter Geld in die Wirtschaft und hofft, dass sich die Preise bald selbst regulieren werden. Höhere Leitzinsen, die die Geldflut stoppen könnten, lehnen die Zentralbanker ab.

Wenn auch der Energiebereich der größte Preistreiber ist, so hat Lagarde laut der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auch andere Bereiche im Visier. „Als Französin verfolge ich auch den Preis für gutes Brot beim Bäcker immer sehr genau. Das ist im Moment auffällig und macht vielen Menschen Sorgen – wir erwarten aber, dass dieser Anstieg der Inflation nicht von Dauer sein wird. Im nächsten Jahr wird sich das wieder beruhigen. Schon von Jänner an erwarten wir, dass die Inflationsraten zu sinken beginnen wird."

Ein Signal für eine längst fällige Straffung des geldpolitischen Kurses der EZB, wie das viele Menschen wünschen, ist für Lagarde keine Option. „Würden wir jetzt die Geldpolitik straffen, hätten wir voraussichtlich in 18 Monaten einen Effekt. So lang ist die Zeitverzögerung, bis unsere geldpolitischen Maßnahmen wirken. Bis dahin aber würde nach unseren Prognosen die Inflation schon längst wieder gesunken sein. Wir würden Arbeitslosigkeit und hohe Anpassungskosten verursachen und hätten dennoch nicht die aktuell hohe Inflation bekämpft. Das hielte ich für falsch."

Würde die EZB nun eingreifen und ihre Anleihekäufe zurückfahren oder gar den Leitzins erhöhen, könnte sie damit den Aufschwung abwürgen. Die Preissteigerungen durch Sondereffekte fielen damit aber nicht weg. Es könnte ein Schuss sein, der nach hinten losginge: weniger Wachstum bei weiterhin hoher Inflation. Je länger die Corona-Effekte anhalten, desto eher kann sich die Inflation jedoch verfestigen. Daher müssen sich die Zentralbanker entscheiden, ob sie sich für eine geringe Inflation starkmachen wollen oder den wirtschaftlichen Aufschwung fördern. Daher ist man in der EZB vorsichtig mit den Maßnahmen. Dennoch sollen sich – off the record – Zentralbanker für eine straffere Geldpolitik starkmachen. EZB-Direktoriumsmitglied Isabel Schnabel meint: „Ich denke nicht, dass wir auf Basis der aktuellen Daten wirklich sagen können, was passieren wird." Sie gehe aber davon aus, dass die EZB ihre Inflationsprognose nach oben korrigieren dürfte. Auf diese Weise könnte sich die EZB die Hintertreppe freihalten, um ihre Anleihekäufe langsam zu beenden. ■

Rezepte gegen die Oberflächlichkeit

Als ein sehr brauchbares und effizientes Tool entlang der Wertschöpfungsketten erweist sich zunehmend Augmented Reality (AR).

Der Aufbau des AR-Systems an der National Taipei University of Technology. Die Ergebnisse der dortigen Studien bestätigten, dass die Anwendung der AR-Technologie die Prototyping-Prozesse verbessern kann. Foto: I-Jui Lee

Mithilfe von Augmented Reality gelingt es, eine zusätzliche digitale Schicht über das zu legen, was wir oberflächlich mit unseren Sinnen erfassen können. Somit lässt sich beispielsweise eine Sichtweise bzw. Simulation herstellen, wie Dinge nach einem weiteren Bearbeitungsschritt aussehen können oder diese Dinge in ihrem Inneren beschaffen sind.

Es lässt sich einrichten

Diese Form der erweiterten Realität hat u.a. dort Beachtung dort gefunden, wo es zum Beispiel um ein Endprodukt wie ein Möbelstück und Fragen rund um dessen Positionierung in einem Raum ging. Eines der Unternehmen, das als Erstes das Potenzial von AR nutzbar machte, war der schwedische Einrichtungskonzern Ikea. Mit der Ikea-Place-App lassen sich viele Produkte von Ikea dreidimensional und maßstabsgetreu in das Live-Bild eines Smartphones einfügen. So können die Nutzer mithilfe der App sehen, ob das neue Sofa in die Ecke passt oder ob das Regal mit der restlichen Einrichtung harmoniert. Auch die Immobilienbranche gehört zu den Wirtschaftszweigen, die laut Experten besonders von AR profitieren werden: Auf dem Display eines Smartphones kann damit beispielsweise ein Print-Exposé als ein maßstabsgetreues 3-D-Modell der abgedruckten Immobilie erscheinen oder Passanten können in einer Stadt im Vorbeigehen sehen, welche Immobilien gerade leer stehen und wie diese beschaffen sind.

AR kann noch viel mehr

Augmented Reality, aber auch Virtual Reality werden bislang schon sehr intensiv am Ende der Wertschöpfungskette angewandt, um auf individuelle Kundenwünsche noch besser einzugehen und den Kunden eine dreidimensionale, immersive und z.T. auch interaktive Anschauung von dem zu geben, was ein Produkt vermag.

Tatsächlich jedoch kann der Einsatz von AR entlang der gesamten Wertschöpfungskette für effizientere Prozesse sorgen, die Ausbildung verbessern und mehr Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und Kooperation bieten. Dies beginnt bereits bei der Entwicklung von Prototypen, wie es auch eine Studie zeigt, die 2019 von I-Jui Lee an der National Taipei University of Technology gemeinsam mit Möbeldesignern und Mustermachern durchgeführt wurde. Dabei standen die möglichen Vorteile von AR für den Designprozess eines Möbelstückes im Vordergrund. Die Produktion und der Entwurf von Holzmöbeln umfassen die Herstellung unterschiedlicher Komponenten und deren Zusammenbau in den entsprechenden Endbearbeitungen. Dieser Prozess erfordert unverzichtbar laufende Abstimmungen sowie die Bemusterung und Erprobung der Möbel. Die AR-Technologie kann den virtuellen Designprototyp im 3-D-Raum mit dem realen Musterprototyp kombinieren, was Modellierungskorrekturen und Diskussionen ermöglicht und räumliche und visuelle Fehler reduziert, die durch die direkte Übersetzung von 2-D-Zeichnungen in die

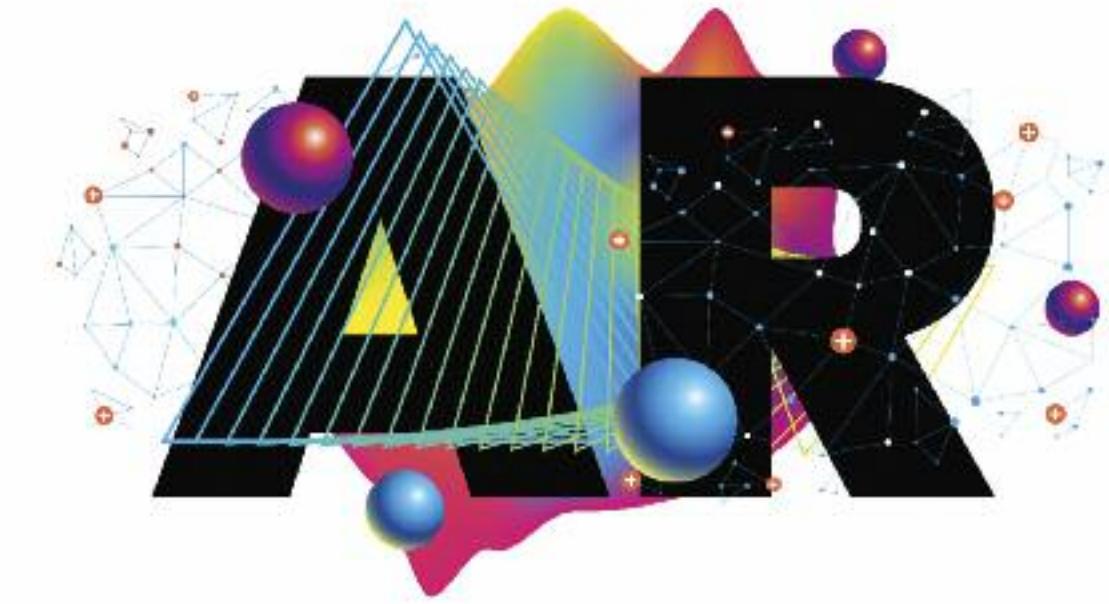


Foto: iStock.com/exdez

Eine Bearbeitungszelle eines Fräßroboters (oben) und angepasste Software (unten) bei der deutschen Tischlerei Eigenstetter, einem Forschungspartner des Instituts für Steuerungstechnik der Werkzeugmaschinen und Fertigungseinrichtungen der Universität Stuttgart. Foto: Tischlerei Eigenstetter GmbH

stereoskopische Raummodellierung entstehen. „Wir hoffen, dass durch den Einsatz von AR die Lücke zwischen dem Prototyp und dem fertigen Möbelstück verkleinert werden kann“, so I-Jui Lee.

Der Automatisierungsgrad wird erhöht

Mit dem Industrial Internet of Things (IIoT) werden täglich enorme Datenmengen erzeugt. Sollen diese übersichtlich dargestellt werden, scheitern konventionelle Anwendungen oftmals an der Visualisierung. Mit AR wird es möglich, relevante digitale Daten zu einem Kontext so anzuzeigen, dass für den Anwender ein Mehrwert entsteht. Eine weitere Studie am Institut für Steuerungstechnik der Werkzeugmaschinen und Fertigungseinrichtungen der Universität Stuttgart zeigte diesbezüglich das Potenzial von AR zur Steigerung des Automatisierungsgrades auf. Demnach unterstützt und verbessert AR nicht nur bestehende Produktdesigns und -entwicklungen. Sie erlaubt im Zusammenspiel mit Industrierobotik auch neue Methoden, um präzisere und realistischere Konzepte sowie kürzere Produktentwicklungsprozesse zu etablieren und somit eine beträchtliche Zeit- und Kostenersparnis zu lukrieren. Mithilfe von Augmented Reality und Virtual Reality soll dem Bediener die grafische und intuitive Programmierung der Robotersystemen ermöglicht werden. Da bei AR der Nutzer immer noch einen Großteil seiner Umgebung wahrnehmen kann, eignet sich das Tool insbesondere für die Integration von Unterstützungsprozessen bei der Bearbeitung eines Werkstoffes in das Werkstattumfeld. AR-Brillen schränken den Handwerker in seiner Umgebungswahrnehmung kaum ein und ermöglichen es, während der Benutzung beide Hände für andere Tätigkeiten einzusetzen.

Generell wird in den meisten Unternehmen in Verbindung mit AR zunächst an Datenbrillen gedacht. Allerdings ist die Technologie heutzutage mit jedem modernen Endgerät nutzbar. Je nach Anwendung kann es sich um Laptop, Smartphone, Tablet, Smartwatch oder eben um eine Datenbrille handeln. Die zugrunde liegende AR Software nutzt verschiedene intelligente Verfahren zur Erkennung realer Objekte auf Basis von Echtzeitanalysen des Kamerabilds und weiterer Sensoren.

Der komplette Überblick in Echtzeit

Das Hochtechnologie-Unternehmen Trumpf setzt mittels AR-Technologie auf die Visualisierung seiner Anlagen. Mithilfe einer iPad-Applikation können Trumpf-Anlagen maßstabsgetreu visuell in die Maschinenparks der Kunden vor Ort platziert werden. Platzbedarf, Anschlüsse oder mögliche Kollisionen können dadurch im Vorfeld analysiert werden. Mögliche Fehlentscheidungen lassen sich somit vermeiden.

Eine damit verbundene AR-Anwendung in Betrieben wird von der kanadischen BID-Group angeboten: Mithilfe von Vuforia Chalk, einem sofort einsatzbereiten Tool für die Fernwartung und Zusammenarbeit, kann BID den Kunden nun per AR in Echtzeit genaue und präzise Anweisungen geben – jederzeit und ortsunabhängig. Da die digitalen Anmerkungen des Tools auf AR basieren, werden sie direkt in Position und in der Umgebung angezeigt. „Chalk hat sich als besonders nützliches Tool für die Ferndiagnose bei Kunden erwiesen“, sagt Alistair Cook, CEO der BID Group. „Mit seinen fortschrittlichen Technologien, die vollständig implementiert sind, können wir dieses Geschäft weiter ausbauen, sodass wir nicht mehr so viel reisen müssen, um unsere Kunden zu betreuen. Der Einsatz von Chalk ist ein großer Gewinn für alle Beteiligten.“ ■

Weitblick durch Kundennähe.

tpa STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at

Die digitale Dividende

Foto: iStock.com/tomazl

Digitalisierung bringt die österreichische Wirtschaft in Fahrt und hält sie am Laufen. Was oftmals behauptet wird, kann man nun auch evidenzbasiert schwarz auf weiß nachlesen.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Digitalisierung, digitale Transformation und Digitalisierungsstrategien sind in aller Munde. Die Frage, ob sich Investitionen in Digitalisierungsprojekte für Unternehmen auch wirklich rechnen, haben sich die Industriellenvereinigung und Accenture Österreich gestellt. Die Studie „Die digitale Dividende" sollte Gewissheit bringen. Die Ergebnisse dieser Arbeit waren eindeutig: Digitalisierung bringt nachweislich einen Wachstumsschub, schafft und sichert Arbeitsplätze, stärkt die Wertschöpfung und die heimische Fertigungstiefe und forciert Investitionen.

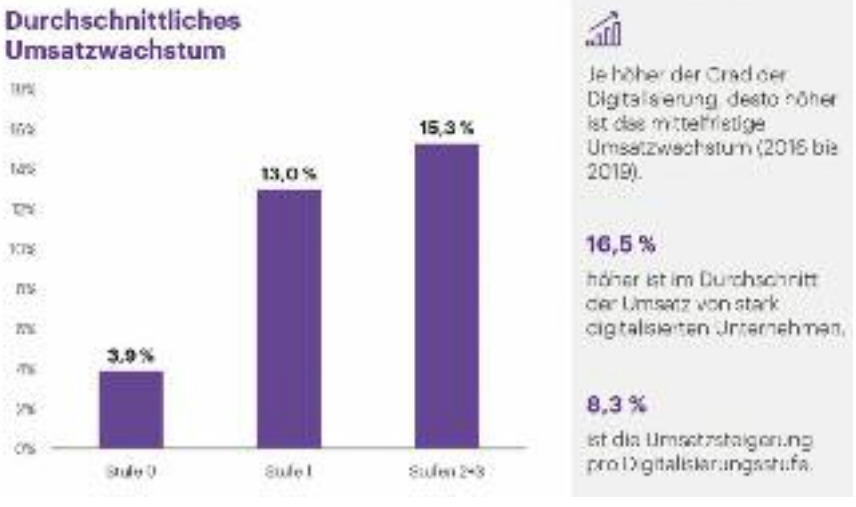
„Die Coronakrise war die digitale Reifeprüfung für Österreich. Remote Work, Homeoffice und digitale Geschäftsmodelle mussten funktionieren. Neue Technologien schafften und schaffen dabei jene Resilienzen, die es braucht, um auf dem Markt bestehen zu können. Doch neben dem Digitalisierungsschub, den die Krise ausgelöst hatte, war gleichzeitig eine große Technologieskepsis in Österreich zu bemerken", meint Michael Zettel, Country Managing Director Accenture Österreich. Der Manager, der auch ein Buch über das „Digitale Wirtschaftswunder" verfasst hat, kennt die österreichische Mentalität und Arbeitsweise aus der Praxis. „Statt eine praktische und userfreundliche App zu verwenden, wurden beispielsweise lieber Listen mit Papier und Bleistift im Gasthaus geführt oder in den Boulevardmedien Aufrufe gestartet, wer am Freitag um 15 Uhr im Zug nach Graz gesessen ist."

Digitalisierung gekommen, um zu bleiben

„Digitalisierung zahlt sich aus, denn sie führt zu einem direkten, messbaren Geschäftserfolg. Es gibt die digitale Dividende", wie Zettel betont. „Mit einem zunehmenden Grad an Digitalisierung fällt die Unternehmensperformance immer besser aus." Der Chefökonom der Industriellenvereinigung, Christian Helmenstein, präzisiert: „Konkret erreichen digitalisierte Unternehmen im Durchschnitt ein mehr als dreimal so hohes Umsatzwachstum im Vergleich zu nicht digitalisierten Unternehmen. Die Umsatzsteigerung pro Digitalisierungsstufe beträgt 8,3 Prozent."

Hohes Wachstumspotenzial

„Die erwarteten Umsatzanteile digitaler Produkte in den nächsten fünf Jahren liegen um



Das Verhältnis von Digitalisierungsgrad und Umsatzsteigerung Quelle: Economica Institut für Wirtschaftsforschung

12,5 Prozentpunkte höher für die Digitalisierungsvorreiter. Bei den ‚digital blinden' Unternehmen führen die digitalen Komponenten lediglich zu einer Anteilsausweitung von 5,5 Prozentpunkten. Stark digitalisierte Unternehmen sehen die höchste Steigerung in rein digitalen Produkten", so Helmenstein.
Je höher der Digitalisierungsgrad ist, desto mehr Umsatzwachstum durch Digitalisierung ist zu erwarten. Das größte Potenzial haben damit nicht jene Unternehmen, die auf der Stufe null sind, sondern jene, die in der digitalen Transformation schon weit vorangegangen sind. Der Nutzen der Digitalisierung potenziert sich, neuerliche Investitionen zahlen sich weiterhin aus.

Erfolgs- und nicht Kostenfaktor

„Investitionen führen zu Investitionen. Es entsteht eine positive Investitionsspirale. Stark digitalisierte Unternehmen investieren mehr und profitieren überdurchschnittlich. Je höher der erzielte digitale Reifegrad, desto höher ist die digitale Dividende", erläutert der Accenture-Österreich-Chef und weist darauf hin, dass in der Studie „positive Mehrrundeneffekte" zu erkennen seien, die mit der neuesten Generation von Investitionsgütern die Digitalisierung vorantreiben. „Diese Ergebnisse zeigen, dass Investitionen in die digitale Transformation kein reiner Kostenfaktor sind und nicht in den Bereich des CFO gehören, sondern ganz klar die nächste Dimension ansprechen und damit CEO-relevant sind. Investitionen in Digitalisierung bedeuten nicht nur Effizienzsteigerung, sondern vor allem Umsatzwachstum", führt Zettel aus. „Die Umsatzrentabilität von Digitalisierungsinvestitionen bei den Innovationsführern liegt bei 45 Prozent, bei Nachzüglern beträgt der Vergleichswert 25 Prozent."

Digitale Vorreiter sind Jobmotoren

Digitalisierte Unternehmen sind nicht nur erfolgreicher, sie bieten auch mehr Jobs und interessantere Karrieren. Digitale Vorreiter sind Jobmotoren. Digitalisierte Unternehmen verzeichnen ein bis zu 7,2 Prozentpunkte höheres Mitarbeiterwachstum. „Die Anwendung digitaler Technologien und Geschäftsmodelle generiert ein nachhaltiges Wachstum, da sich diese sowohl auf die Produktivität als auch auf das Beschäftigtenwachstum positiv auswirkt", weiß Michaela Zalesak, Researcherin des Economica Instituts. Michael Zettel ergänzt, dass unser Land hier im internationalen Wettbewerb mit größeren und kleineren Ländern steht. „Haben wir viele digitalisierte und damit erfolgreiche Unternehmen, wird es uns gelingen, in einer globalen Wettbewerbssituation Jobs nach Österreich zu bringen."

Michael Zettel, Accenture-Österreich-Geschäftsführer und Buchautor „Das digitale Wirtschaftswunder - Österreichs Weg aus der Krise", ist Experte auf dem Gebiet der digitalen Transformation im wirtschaftlichen Umfeld. Foto: Accenture/Inmann

Digitalisierungsgrad und Plattformwirtschaft als Zukunftschance

Ein hoher Digitalisierungsgrad wirkt sich auch positiv auf die Fertigungstiefe aus. Der Eigenanteil des Unternehmens steigt. „Die Wertschöpfungs- bzw. die Fertigungstiefe von Unternehmen steigt mit dem Reifegrad der Digitalisierung. Es muss und kann weniger ausgelagert werden", meint IV-Chefökonom Helmenstein. Mit einem höheren Anteil an Eigenfertigung erhöht sich auch die Produktion in heimischen Betrieben.
„Unternehmen, die digitale Plattformen für den Einkauf nutzen oder betreiben, weisen signifikant höhere Umsätze auf als andere Unternehmen", berichtet Philipp Krabb, Manager Research bei Accenture. 65 Prozent der befragten Unternehmen nutzen oder betreiben digitale Plattformen für den Vertrieb, 52 Prozent nutzen diese für den Einkauf. „Diese Zahlen zeigen, dass hier viel Potenzial liegt, denn die Plattformwirtschaft wird in den kommenden Jahren den Weg ins digitale Zeitalter stärken." ■■

Vier Stufen der Digitalisierung

Für die Studie wurde der Digitalisierungsgrad in vier Stufen unterteilt:
Stufe 0 ist **„digital blind"**. Ein Großteil der Datenspeicherung und der Informationsübermittlung passiert hier noch papierbasiert.
Stufe 1 steht für **„digital abbilden"** – IKT kommt im Bereich der Arbeits- und Hilfsmittel zum Einsatz.
Die Stufe 2 heißt **„digital agieren".** Diese Betriebe nutzen ihre Daten, verfügen über eine digitale Prozessoptimierung, aber die Entscheidungen liegen noch beim Menschen.
Die Stufe 3, die letzte Stufe, bedeutet **„digital autonom"**. Es werden datenbasierte Produkte und Dienstleistungen verkauft, Prozesse sind automatisiert und datengestützt, Entscheidungen können auch automatisiert getroffen werden. Auf dieser Stufe stehen die digitalen Geschäftsmodelle im Fokus.
Die 112 in der Studie befragten Unternehmen wurden den jeweiligen Stufen zugeordnet. Das durchschnittliche Umsatzwachstum lag bei Stufe 0 bei 3,9 Prozent, bei Stufe 1 bei 13,0 Prozent und bei den Stufen 2 und 3 bei 15,3 Prozent.

Steuer-
Know-Wow!

tpa
STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at

Österreichische Industriepolitik bedarf Neuausrichtung

Österreichs industrielle Wettbewerbsposition ist bedroht. Auch Europa gerät im Vergleich zu den USA und China zunehmend ins Hintertreffen. Werden die Weichen für die Zukunft nicht jetzt gestellt, ist der Zug ohne uns abgefahren.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Foto: iStock.com/metamorworks

Beschleunigt durch die Pandemie und den Klimawandel, ist der technologische sowie ökonomische Strukturwandel stärker als je zuvor durch Disruption und strategische Neuordnung geprägt. Diese Entwicklungen eröffnen gerade kleinen offenen Volkswirtschaften – wie Österreich eine ist – auch neue Chancen: der Ausbau existierender Stärken im Bereich der Umwelttechnologien wie Green Tech, die Nutzung von Schlüsseltechnologien für eine nachhaltigere Volkswirtschaft oder der gezielte Aufbau einer starken Data Economy auf Grundlage und durch Einbeziehung verfügbarer Daten der öffentlichen Hand, wie z.B. Meldedaten oder Gesundheitsdaten.

Window of Opportunity muss genutzt werden

„Eine neue Industriepolitik verknüpft in unauflösbarer Art und Weise Nachhaltigkeit, Wettbewerbsfähigkeit, Resilienz und Souveränität", befundet der Rat für Forschung und Technologieentwicklung und empfiehlt drei übergeordnete Ziele: die Sicherstellung der Technologiesouveränität, die proaktive Unterstützung der österreichischen Industrie sowie die Transformation von einer linearen Wirtschaft zu einer Kreislaufwirtschaft.

Industriepolitik im Kern Innovations- und Technologiepolitik

Eine neue Industriepolitik, die im Kern Innovations- und Technologiepolitik vereint, muss darüber hinaus auch integrierte Industriepolitik sein. Zentral für ihren Erfolg ist die Abstimmung mit sektoralen und sektorübergreifenden Strategien auf nationaler und europäischer Ebene, etwa der europäischen Industriestrategie, dem European Green Deal, der nationalen Standortstrategie 2040 sowie der FTI-Strategie 2030.

Österreichs neue Industriepolitik darf angesichts der starken internationalen Dimension weder reaktiv noch passiv bleiben, sondern muss die internationale/europäische Diskussion weiter aktiv mitgestalten und, wo immer es nötig ist, Maßnahmen auch national umsetzen.

Säule I: Technologieoffensive

Die erste Säule besteht in der raschen Umsetzung der in der FTI-Strategie 2030 der Bunderegierung verankerten Technologieoffensive. Dabei sollten keine einseitigen Abhängigkeiten von außereuropäischen Staaten und Unternehmen fortgesetzt oder gar neue geschaffen werden.

Säule II: Aufbau strategischer Wertschöpfungsketten

Eine neue österreichische Industriepolitik wird nur dann mittel- und langfristig zur Stärkung von Industrie und der gesamten Volkswirtschaft führen können, wenn es gelingt, strategisch bedeutsame Wertschöpfung in Österreich und Europa abzusichern sowie in bestimmen Fällen vor Ort auszubauen oder neu aufzubauen.

Säule III: Schaffung eines Level Playing Field

Die dritte Säule der neuen Industriepolitik besteht in der Schaffung eines Level Playing Fields, d.h. international bzw. global einheitlicher Wettbewerbsbedingungen. Österreich und Europa sehen sich mehr und mehr einer Situation gegenüber, in der andere Wirtschaftsräume bzw. Staaten Unternehmen Vorteile verschaffen, indem etwa Marktzugänge für ausländische Unternehmen erschwert werden, Verletzungen von Urheberrechten nicht geahndet werden, Förderungen vergeben werden, die mit den Wettbewerbsregeln der Welthandelsorganisation kaum noch vereinbar sind, oder in Europa geltende Umweltstandards nicht eingehalten werden. Deshalb müssen über Instrumente der FTI- und klassischen Industriepolitik hinaus auch Außen- und Handelspolitik als Instrumente der künftigen Industriepolitik entwickelt und genutzt werden.

Zusätzlich zu diesen drei Säulen einer neuen Industriepolitik sind weitere Handlungsfelder zu verfolgen: Österreich muss sich für eine aktive EU-Handelspolitik einsetzen und den Abschluss entsprechender Handelsabkommen vorantreiben. Zentral dabei werden die Wiederaufnahme bzw. der Abschluss der derzeit stockenden Gespräche über das EU-China-Investitionsabkommen und über EU-Mercosur sein. Auch an den strategischen Interessen Europas ausgerichtete Abkommen mit den USA sowie etwa Indien, Russland und der Türkei sind mittelfristig anzustreben. ■

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 5 ECG, § 14 UGB, § 24, 25 Mediengesetz

Medieninhaber (Verleger), Redaktion: Wirtschaftsnachrichten Zeitschriften Verlagsgesellschaft m.b.H., 8010 Graz, Theodor-Körner-Straße 120a, Tel. 0316/834020, Fax 0316/834020-10, office@euromedien.at, www.wirtschafts-nachrichten.com **Herausgeber & Geschäftsführer:** Wolfgang Hasenhütl **Co-Herausgeber:** Josef Lipp **Standort Oberösterreich:** 4020 Linz, Ledergasse 32, Tel. 0732/781282, ooe@euromedien.at **Standortleitung:** Mag. Harald Mühlecker **Niederösterreich, Wien & Burgenland:** 1060 Wien, Liniengasse 2a Top 5, Tel. 01/2127440, noe@euromedien.at, wien@euromedien.at, burgenland@euromedien.at **Standortleitung:** Christian Cleven **Standort Vorarlberg, Tirol, Salzburg: Verlagsvertretung Ilse Lipp:** 5600 St. Johann/Pongau, Rettensteinweg 31, Tel. 0662/842841-0, salzburg@ euromedien.at, tirol@euromedien.at, vorarlberg@euromedien.at i.lipp@euromedien.at, Tel. 0664/5070706 **Erscheinungsort:** Graz **Chefredakteurin Donauraum:** Dr. Marie-Theres Ehrendorff **Chefredakteur Süd:** Stefan Rothbart, BA **Chef vom Dienst:** Mag. Michaela Falkenberg, Cordula Hofko **Marketing & Vertrieb:** Prok. Barbara Heider-Spak **Verkaufsleitung:** Prok. Mag. Barbara Steiner **Redaktion:** Dr. Thomas Duschlbauer, Florian Eckel, Dr. Marie-Theres Ehrendorff, Siegfried Hetz, MA, Felix Meiner, Mag. Andreas Prammer, Mag. Dr. Ursula Rischanek, Mag. Carola Röhn, Stefan Rothbart BA, Dr. Alexander Tempelmayr, Mag. Christian Wieselmayer **Fotos:** Falls nicht anders angegeben: Symbol, Archiv **Layout & Grafik:** Hans Obersteiner **Covergestaltung:** Thomas Heider **Produktion:** euromedien verlags gmbH, 8045 Graz, Prenterweg 9 **Druck:** Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG **Erscheinungsweise:** 10x jährlich **Anzeigenpreise:** lt. aktuellem Anzeigentarif. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Österreichischen Zeitungsherausgeberverbandes. **Bezugspreis:** € 2,90/Ausgabe; Jahresabonnement Inland € 28,–, Ausland auf Anfrage. Das Abonnement ist jederzeit schriftlich kündbar. Wird es nicht bis ein Monat vor Ende des Abojahres gekündigt, verlängert es sich automatisch um ein weiteres Jahr. **Verlagskonto:** IBAN: AT32 3843 9001 0081 5787, BIC: RZSTAT2G439 **Firmenbuchnummer:** 257766v **UID-Nummer:** ATU 61454508 **Behörde gemäß ECG:** Magistrat Graz **Kammer:** Wirtschaftskammer Steiermark **Anwendbare Vorschriften:** Österreichische Gewerbeordnung **Gerichtsstand** ist das für Graz örtlich und sachlich zuständige Handelsgericht. **Allgemeines:** Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Aufgrund der einfacheren Lesbarkeit wurde in dieser Publikation auf eine geschlechtssensitive Form verzichtet, die gewählte männliche Form schließt immer gleichermaßen weibliche Personen ein.

Digital im Geschäft: Die zehn erfolgreichsten Business-Modelle

Die Digitalisierung hat neue, disruptive Geschäftsmodelle hervorgebracht, die – meist per unkompliziertem Mausklick – in kürzester Zeit Kunden gewinnen und Umsätze generieren können.

Von Marie-Theres Ehrendorff

In seinem „Digital Game Changer"-Workshop an der WU Executive Academy in Wien gibt Digitalisierungsexperte Martin Giesswein sein Wissen an Führungskräfte traditioneller Unternehmen weiter, um sie für die gegenwärtigen Anforderungen im Wirtschaftsleben vorzubereiten. Mit seinem Geschäftsmodellanalyse-Canvas können Unternehmen auf einen Blick analysieren, welches digitale Geschäftsmodell für ihre Geschäftsfelder Sinn macht. „Wir möchten damit die Relevanz von digitalen Skills für Führungskräfte hervorheben und somit die Wettbewerbsfähigkeit von Organisationen im 21. Jahrhundert sicherstellen", betont Christof Stögerer, Head of Continuing Education an der WU Executive Academy.

„Wir sehen, dass jene Firmen seit 20 Jahren in der Internetwirtschaft am meisten verdienen, die bestimmte digitale Geschäftsmodelle anwenden", erklärt Digitalisierungsexperte Giesswein, der sein Modell der zehn digitalen Geschäftsmodelle erläutert.

Das wohl gängigste Modell, das Abo-Modell, das man bei Strom- und Handyrechnungen schon seit Jahrzehnten kennt, bietet laut Giesswein einen immensen Vorteil: „Man hat stetig wiederkehrende Kunden und muss sich nicht um ständige zeitaufwändige Akquise kümmern. Über das Abo werden Kunden gebunden."

Für das Gratis-Modell ist die Google-Suche ein perfektes Beispiel: Kein Nutzer zahlt etwas für dieses Service. Mit den über die Suche gewonnenen Daten kann Google aber Trends generieren und Werbung auf der Ergebnisseite anzeigen.

Martin Giesswein
Foto: Martin Giesswein

Das Freemium-Modell basiert auf einem Gratis-Modell, wodurch potenzielle Kunden angezogen werden. Der Begriff setzt sich aus den Worten „free" und „Premium" zusammen. „Ein kostenpflichtiges Premium-Upgrade im Rahmen eines Abo-Modells eröffnet dann meist weitere Dienstleistungen", weiß Giesswein.

Firmen, wie zum Beispiel Apple oder Google, arbeiten im Ökosystem-Modell: Sie umgarnen die Kunden mit vielen Dienstleistungen und haben dadurch alle Endkundendaten: Hardware, Online-Services, Musik, Mail, Speicherplatz, Payment, Watch, Podcast. Für die Kunden ist es einfacher und kostengünstiger, im Ökosystem zu bleiben, als sich davon zu lösen.

Das On-Demand-Modell besagt, dass das Produkt den Kunden zur Verfügung gestellt wird, wenn sie es brauchen. Daher sei dies auch für die Versicherungsbranche spannend: „Das würde bedeuten, dass ich erst eine Versicherung abschließe, wenn ich einen Unfall habe und dann für fünf Jahre per Abo-Modell bei der Versicherung bleibe."

Das Verwenden-statt-Eigentum-Modell überlappt sich mit dem On-Demand-Modell und geht vom Sharing-Ansatz aus. „Ich benötige on demand ein Auto, miete als Kunde über Carsharing und nutze es in der nächsten Stunde. Ich bezahle dabei nur einen Bruchteil dessen, was der Besitz des Autos kosten würde."

Das Plattform-Modell geht noch einen Schritt weiter: Das Unternehmen Uber kauft nicht einmal mehr die Hardware, nämlich die Autos, sondern vermittelt die Fahrer samt Autos gegen Gebühr – und zwar on demand und just in time. Und Uber besitzt auch noch die Kontrolle über die Daten.

Das Hypermarket-Modell findet man im digitalen als auch im analogen Bereich. Amazon ist als Buchversandhandel gestartet und bietet inzwischen von Lebensmitteln über Technikwaren bis Mode einfach alles – on demand – an.

„Mit dem Experience-Modell verkaufen Unternehmen ihren Kunden ein Erlebnis. Beispiele dafür sind Tesla, Apple oder Red Bull. Diese Produkte werden stark mit einem bestimmten Lifestyle verbunden und die Margen sind dementsprechend hoch."

Um digitale Güter an Endkunden zu bringen, helfen netzwerkstarke Partner oder Influencer, die mit Affiliate-Links ihre Kundschaft weiterlotsen. Das Affiliate-/Pyramiden-/Influencer-Modell setzt Microsoft im realen Leben mit seinem pyramidenartigen Modell auf Tausende zertifizierte Partner, die Microsoft-Produkte verkaufen oder lizensieren, um. So kann Microsoft Lohnkosten einsparen und trotzdem fast jedes Unternehmen im Land als Kunden haben. ■■

Fingerspitzengefühl inklusive Handschlagqualität.

tpa STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at

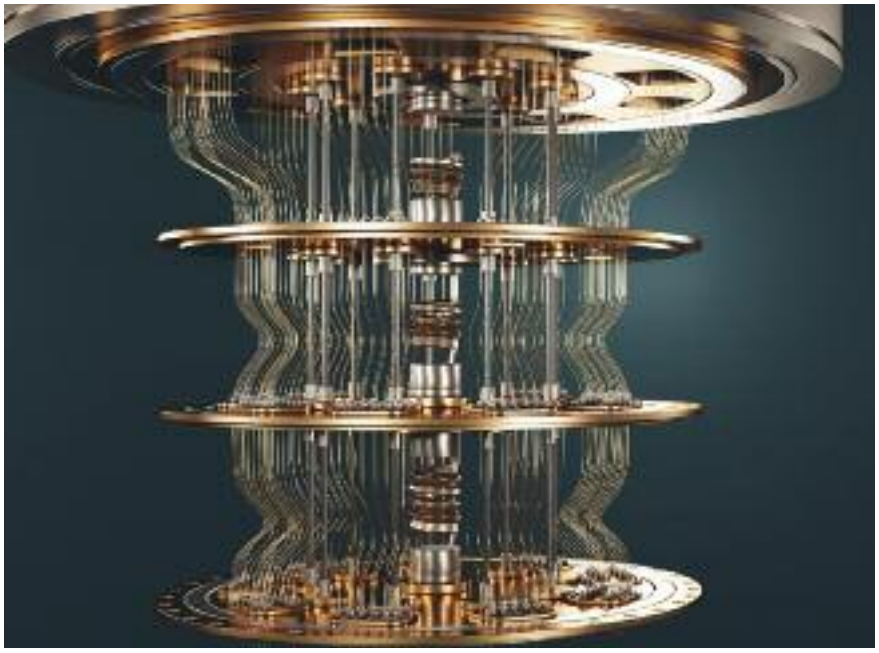
Für NXP Semiconductors ist der Bereich Cybersecurity ein zentraler Fokus. Fotos: NXP

Die Welt im Wandel: Sicherheit als zentraler Erfolgsfaktor der Digitalisierung

Sicherheit ist einer von zwölf Megatrends, die laut Zukunftsforschungsinstitut immer stärker an Bedeutung gewinnen, sowohl für Individuen als auch für die gesamte Gesellschaft. Letztlich nicht nur aufgrund der Corona-Pandemie wird das Verständnis von Sicherheit im 21. Jahrhundert neu verhandelt. Verschiedenste Krisen beeinflussen täglich unser Leben, wobei der Faktor Resilienz eine zentrale Rolle spielt, vor allem auch bei digitalen Systemen und Produkten. Doch wie können wir unsere Systeme in einer vernetzen Welt resilienter machen, um diese bestmöglich vor Angriffen und Ausfällen zu schützen?

Safety und Security sind zwei zentrale Begriffe, wenn wir von Digitalisierung sprechen. Safety bezeichnet den Schutz von Mensch und Umwelt vor physischem Schaden. Security wiederum wird für Informationssicherheit im weitesten Sinne gebraucht. Dass diese Begriffe nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, sah man am berüchtigten Beispiel des „Jeep-Hacks“: Ein Hacker konnte mit seinem Laptop die Bremse eines 90 km/h fahrenden Autos aus der Ferne betätigen. Eine mögliche Antwort auf solche Angriffe sind internationale Bestimmungen und Regulierungen, die Cybersecurity für kritische Digitalisierungsbereiche obligatorisch machen. Es seien hier der europäische Cybersecurity Act erwähnt sowie der internationale Sicherheitsstandard IEC 62443 im Bereich Industrie 4.0 und der ISO/SAE 21434 Cybersecurity Standard für Automotive.

Die Pandemie brachte einen nie da gewesenen Digitalisierungsschub. Gleichzeitig kam es aber auch zu einem signifikanten Anstieg im Bereich Cybersecurity-Angriffe. Sowohl die Anzahl der Bedrohungen als auch die Anzahl der möglichen Ziele sind somit gestiegen. Zudem ist das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Cybersecurity gewachsen als auch die Erkenntnis, dass Cybersecurity einer ständigen Aktualisierung und Neube-



trachtung bedarf. Beispielsweise kann es sein, dass vor fünf oder zehn Jahren als sicher geltende Produkte heute unter Umständen mit vergleichsweise geringem Aufwand „geknackt" werden können.
Für NXP Semiconductors ist der Bereich Cybersecurity ein zentraler Fokus. Das Kompetenzzentrum „Crypto & Security" ist ein (von NXP Austria aus geleitetes) global operierendes Team von Cybersecurity-Experten, das sich für sichere und resiliente Lösungen der gesamten NXP-Produktpalette verantwortlich zeichnet. Es ist unumgänglich, dass man einerseits in der eigenen F&E-Belegschaft als auch bei den Kunden für Bewusstsein im Bereich Cybersecurity sorgt. Man muss beginnen, wie ein Hacker zu denken, um Produkte zu schaffen, die einen Angriff so schwer werden lassen, dass die Kosten der Attacke den potenziellen Ertrag übersteigen.
Ein brandaktuelles Forschungsthema ist die sogenannte Post-Quantum-Kryptografie. Das ist ein exzellentes Beispiel, wie potenzielle zukünftige Entwicklungen Produkte im Hier und Heute beeinflussen können. Ein Quantencomputer kann unter gewissen physikalischen Voraussetzungen die heute vorherrschenden Public-Key-Verschlüsselungsverfahren (RSA, ECC) unwirksam machen. Daher gibt es einen bereits länger andauernden Standardisierungsprozess und Wettbewerb für neue Krypto-Verfahren, die auch einem Quantencomputer widerstehen können. NXP ist Miterfinder von zwei der vier Finalisten für Post-Quanten-Verschlüsselung und arbeitet aktiv an Konzepten, die die notwendige Grundlage für die Industrialisierung dieser neuen komplexen Verfahren ermöglichen.
Ob es um internationale Standardisierung oder um die Entwicklung hochinnovativer Sicherheitskonzepte geht: Kooperationen mit industriellen und akademischen Partnern spielen für NXP in diesem Bereich eine herausragende Rolle, ebenso wie neue Talente, die NXP als Verstärkung für das exzellente Security-Team sucht. Für NXP ist Cybersecurity ein Thema mit großer Zukunft. ■■

Weitere Details über NXP Semiconductors Austria finden Sie hier:
www.nxp.com/austria

Werbung

Zukunftsfähige Visualisierungen für IIoT-Anwendungen

Maschinen und Anlagen bzw. Produktionsprozesse erzeugen kontinuierlich Daten. Erfolgreich werden zukünftig Unternehmen sein, denen es gelingt, Mehrwert aus diesen Daten zu generieren. Dafür muss die Vielzahl der anfallenden Daten jedoch dem Anwender über HMI (Human-Machine-Interface) einfach zugänglich sein. Mit dem Software-Tool u-create PROCON-WEB SCADA und PROCON-WEB Embedded System stellt Weidmüller Visualisierungslösungen zur Verfügung, deren dynamische Benutzeroberflächen individuell parametrier- und konfigurierbar sind, ganz ohne Programmierkenntnisse. Der Anwender kann per einfacher Projektierung eine Datenerfassung von Maschinen mit der Anzeige von Betriebszuständen per Browser, z.B. auf Mobilgeräten, und einer Weitergabe in die Cloud umsetzen. PROCON-WEB ist besonders für zukunftsfähige Maschinenvisualisierung geeignet, die die nutzerzentrierte Darstellung der Maschinendaten in den Fokus stellt und somit die ideale Interaktion mit dem Produktionsprozess erlaubt.
Die Software unterstützt ein vielschichtiges Rollen- und Rechtesystem, um die dargestellten Daten ganz nach Wunsch geräte- und rollenspezifisch anzubieten. Damit bekommen die zugreifenden Personenkreise wie Anlagenbediener, Produktionsleiter, Qualitätsmanager oder Instandhalter genau jene Informationen in der Form angezeigt, die ihren Aufgaben und der Beschaffenheit der Bediengeräte entspricht. ■■

Intuitive Bedienkonzepte für beliebige Endgeräte können mit der HMI/SCADA-Software PROCON-WEB von Weidmüller einfach erstellt werden.

PROCON-WEB verbindet die Offenheit und Leistungsfähigkeit von Webanwendungen mit der Projektierbarkeit klassischer HMIs. Fotos: Weidmüller

Werbung

Dipl.-Ing. Willibald Erhart, MBA MSc zeigt mit seinem Karriereweg auf, was alles möglich ist.
Foto: CAMPUS 02

Was bietet die Wirtschaftsinformatik?

Sie ist ein maßgeblicher Gestalter von Green Hightech. Ein Best-Practice-Beispiel zeigt, welche Karrieremöglichkeiten sich mit einer Ausbildung in Wirtschaftsinformatik an der FH CAMPUS 02 ergeben.

Die Generation Z strebt gemäß Umfragen nach nachhaltigen Jobs, sucht ihre berufliche Verwirklichung in der Verknüpfung von Beruf und Nachhaltigkeit. Ein besonders beeindruckendes Beispiel für diese berufliche Karriere ist DI Willibald Erhart, MBA MSc. Er hat Wirtschaftsinformatik an der FH CAMPUS 02 studiert und gestaltet seit Jahren die digitale Transformation der Firma Saubermacher mit. In einer traditionellen Branche wie der Abfallwirtschaft braucht es viel Kreativität und Know-how über die Potenziale moderner IT in Kombination mit dem Wissen, wie digitale Geschäftsmodelle funktionieren – zum Nutzen von Kunden und Kundinnen.

Digitale Kompetenz

Die Digitalisierung ist software- und datengetrieben. Sie braucht neben Informatik und Wirtschaft auch das Verständnis, wie Daten im kundenzentrierten digitalen Geschäftsmodell Wert schaffen. Die gar nicht mehr so neuen erfolgskritischen Disziplinen Data Science und künstliche Intelligenz spielen heute eine zentrale Rolle bei der Ausrichtung von bestehenden Geschäftsmodellen und Unternehmen. Ohne ein tieferes Verständnis ihres Beitrages in der Netzwerkökonomie wird der Weg der Digitalisierung nicht gelingen.

Technik und Wirtschaft: Kombination bringt's

Wie können junge Menschen bei der Wahl ihrer Ausbildung und ihres Berufs unterstützt werden? Die Kombination aus Technik und Wirtschaft hat sich in den letzten 30 Jahren als erfolgreich etabliert. Eine breite, interdisziplinäre Ausbildung mit einer („T-shaped") oder mehreren („M-shaped") Vertiefungen ist für die berufliche Karriere immer eine sehr gute Wahl. Das Studium der Wirtschaftsinformatik ist, u.a. durch die Teilbereiche wie Software und Business Models, ein gutes Beispiel dafür. Und mit den Spezialisierungen in Data Science, künstliche Intelligenz oder Machine Learning/Deep Learning steht einer erfolgreichen Karriere, die auch unsere Zukunft nachhaltig mitgestaltet, nichts im Weg.

Best Practice

Dipl.-Ing. Willibald Erhart, MBA MSc hat sein erstes Masterstudium (Studiengang IT & Wirtschaftsinformatik) an der FH CAMPUS 02 absolviert, anschließend den Master of Business Administration an der California Lutheran University und schlussendlich den Master of Science (Software Engineering Leadership) an der FH CAMPUS 02 abgeschlossen. In den nunmehr mehr als 14 Jahren, in denen er für die Saubermacher Dienstleistungs AG bzw. Pink Robin GmbH tätig ist, hat er sich umfangreich der digitalen Transformation und Entwicklung von digitalen Geschäftsmodellen und deren Umsetzung im internationalen Umfeld verschrieben. Neben zahlreichen digitalen Plattform-Lösungen im Bereich der Circular Economy konnte er mit seinem Team 2018 mit der Wastebox.biz Plattform den österreichischen Logistikpreis gewinnen. Heute ist Herr Erhart technischer Direktor (Chief Technology Officer) und Geschäftsführer bei der Pink Robin GmbH. ■

Business Software Development der FH CAMPUS 02

Die ersten Absolventen sind fertig

Informatikerinnen und Informatiker sind gefragter denn je. Durch das Ausbildungsangebot des dualen FH-Bachelorstudiengangs deckt die FH CAMPUS 02 den Bedarf an Fachkräften am Arbeitsmarkt nachhaltig. Die Vereinbarkeit von Beruf und Studium ist dabei durch die duale Organisationsform gesichert.

Die ersten Business Software Development AbsolventInnen dürfen besonders stolz auf sich sein, denn sie haben nicht nur studiert, sondern auch schon einiges an praktischer Erfahrung gesammelt und schließen daher ihr Studium nicht nur mit einem akademischen Grad sondern auch mit zwei Jahren Berufserfahrung ab.

Im Studium wird das erste Jahr Vollzeit in Zusammenarbeit mit der FH JOANNEUM und der TU Graz studiert. Im zweiten und dritten Jahr wird die Ausbildung in dualer Form abgehalten, sprich, es wird studiert und gleichzeitig in einem Unternehmen aus der Branche gearbeitet. Durch die praktische Ausbildung in den Betrieben und der theoretischen Begleitung an der FH sind die Studierenden immer am Puls der Zeit. So können sowohl bestehende Fachkräfte weitergebildet als auch Neueinsteiger direkt praktisch und theoretisch auf die Berufswelt vorbereitet werden und wichtige Kontakte für ihren weiteren Berufsweg knüpfen.

Foto: Shutterstock.com

Durch ihr umfassendes Spektrum an Fachwissen, das vom Bereich Software Engineering über Wirtschaftsinformatik und IT bis hin zur Betriebswirtschaft reicht, sind die Absolventinnen und Absolventen perfekt für den Arbeitsmarkt gerüstet.

Neugierig?

Nähere Infos zum Studium und Infotermine finden Sie unter www.campus02.at/bsd ■

Werbung

Grüne Digitalisierung im Rampenlicht

Mit Tech-Größen wie u.a. Infineon, AT&S, AVL, ams OSRAM, TDK, NXP, CISC oder Intel stellt die Silicon-Alps-Region mit rund 80 Prozent des Gesamtumsatzes der Elektronikbranche in Österreich den Mittelpunkt der Digitalisierung dar. Welche Trends die Branche und die Unternehmen gerade antreiben, wurde jüngst bei der EBSCON am 3. November in Graz diskutiert. Nachhaltige Digitalisierung und grüne Transformation bestimmten wenig überraschend den Ton, doch was bedeutet dies speziell für die Halbleiterindustrie?

1. Künstliche Intelligenz: Sie wird in den nächsten Jahren den globalen Wettbewerb beherrschen und ist entscheidend, um elektronische Systeme effizienter, energieschonender und sicherer zu gestalten. Dies braucht wiederum immer leistungsstärkere und effizientere Mikrochips.

2. Nachhaltigkeit: Die Herstellung dieser erfordert nachhaltiges Wirtschaften entlang des gesamten Product-Life-Cycles, hier kann Silicon Alps mit Leuchttürmen wie dem neuen Werk von Infineon weltweit als Vorzeigeregion mitmischen.

3. (Weiter-)Bildung: Um die ambitionierten Pläne umzusetzen, braucht es Fachkräfte. Das Angebot in der Silicon-Alps-Region aus Universitäten und Fachhochschulen mit umfassenden Qualifizierungsmaßnahmen in den Unternehmen ist europaweit einzigartig.

4. Karriere-Anreize müssen neu gesetzt werden und Bildungsoffensiven gestartet, um jungen Menschen zu zeigen, dass in der Mikroelektronik augenscheinlich eine der größten Chancen für eine nachhaltige Zukunft liegt.

5. Chance Europa: Im „War of Talents" braucht es auch einen wichtigen Dialog zwischen den Generationen, nicht nur in Österreich, sondern in Europa. Großprojekte wie IPCEI stellen die Weichen. Der Moderator schloss mit den Worten: „Das ‚Window of Opportunity' für Europa steht für uns offen, wir müssen es gemeinsam nutzen." ■

Erhard Juritsch (Vorstand KWF), Robert Gfrerer (GF Build! Gründerzentrum und designierter GF Silicon Alps), Barbara Eibinger-Miedl (Landesrätin Steiermark), Andreas Starzacher (GF Silicon Alps) Foto: Silicon Alps

www.ebscon.eu
www.silicon-alps.at

Verbesserte Sichtbarkeit der Lieferkette durch KPI-Überwachung und Einbindung von BI-Dashboards und Ursachenanalyse Foto: AdobeStock/metamorworks

PSI Metals: Metamorphose zur smarten Materialversorgung

Die Welt verändert sich. In den letzten zehn Jahren haben mehrere Faktoren zur zunehmenden Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Unklarheit in den Ökosystemen für Lieferketten der Metallindustrie beigetragen.

Ganz zu schweigen von Disruptionen, die durch globale Finanzkrisen oder Pandemien entstehen, welche eine zunehmende Rolle in der kurz- und mittelfristigen Zukunft spielen. Und auch vom Klimawandel und der Notwendigkeit, alle Lieferketten umweltfreundlicher und nachhaltiger zu machen, sind Stahl- und Aluminiumhersteller betroffen. Der Schwerpunkt hier liegt auf der Materialversorgung, die intelligenter werden muss. Doch wie kann man eine solche Metamorphose einleiten?

Smarte Optimierung

Eine optimierte lokale Planung und Terminierung können bereits deutliche Umweltverbesserungen bringen. Gleichzeitig kann die Effizienz der Betriebsabläufe gesteigert werden. Das ist jedoch nur ein erster Schritt. Metallhersteller müssen ihre strategischen und taktischen Planungsprozesse auf Systemebene neu bewerten. Das ist notwendig, um sie möglichst robust und flexibel zu machen und so Unterbrechungen des Materialflusses durch eine zunehmende Variabilität zu verhindern oder zumindest zu verringern. Die Materialversorgung muss deshalb smarter werden.

Der erste Schritt ist die Erkenntnis, dass es zwei wesentliche Stellschrauben gibt, mit denen sich die Variabilität verringern lässt. Das sind erstens erhöhte Geschwindigkeit und zweitens erhöhte Sichtbarkeit.

Smarte Materialversorgung erfordert Standard-SKUs, optimierten Bestandsnachschub und Reduktion der Vorlaufzeiten. Foto: PSI

Geschwindigkeit der Lieferkette erhöhen

Natürlich kann die kontinuierliche Verbesserung in Produktionsprozessen dabei helfen, die Geschwindigkeit durch höhere Produktivitätsraten zu steigern. Der Hauptbeschleuniger für die Lieferkette ist jedoch die Vorlaufzeit. Die Verkürzung der Vorlaufzeit bezieht sich auf die Fähigkeit, Lieferkettenaktivitäten schneller auszuführen. Anstatt sich auf die Reduzierung der Stückkosten zu konzentrieren, können die Unternehmen die Förderung und Sicherung der Materialflüsse im gesamten System priorisieren. Das bedeutet, sich auf alle Faktoren zu fokussieren, die den Materialfluss behindern, wie beispielsweise:

- Kapazitäts- und Logistikengpässe,
- außerplanmäßige Ausfallzeiten aufgrund fehlenden geeigneten Materials,
- Nachbearbeitungen aufgrund von Qualitätsproblemen,
- unnötige Wartezeit im Lager (unzureichende Lagerrotation).

Während sich einige ungeplante Produktions- oder Qualitätsereignisse nicht vermeiden lassen, kann ein intelligentes Produktionsplanungssystem dazu beitragen, diese Faktoren im Voraus zu minimieren.

Sichtbarkeit erhöhen

Die zweite wichtige Stellschraube, mit der sich die Variabilität verringern lässt, ist die erhöhte Sichtbarkeit in der gesamten Lieferkette. Während die Geschwindigkeit vor allem beim Materialfluss gesteigert wird, ist die Sichtbarkeit eng mit Informationsflüssen verbunden. Die Sichtbarkeit impliziert zunächst einmal Transparenz. Das bedeutet, dass der Zugang zu allen relevanten Daten, die sich auf die End-to-End-Prozesse und Ereignisse der Lieferkette beziehen, gegeben sein muss. Zweitens müssen diese Daten in Echtzeit oder nahezu in Echtzeit vorliegen, wenn sie dazu dienen sollen, möglichst schnell auf Ereignisse reagieren zu können. PSI unterstützt Stahl- und Aluminiumproduzenten weltweit. ■

www.psimetals.de/planning

Digital Solutions

Erfolg in einer vernetzten Welt kann auch ganz einfach sein: Mit dem Portfolio von ACP gelingt eine Digitalisierung, die wirklich Mehrwert bringt. Profitieren Sie von der Erfahrung und Expertise unserer Spezialist*innen, die Sie flexibel und kompetent in die digitale Zukunft begleiten.

THINKING FORWARD

Egal ob Handwerksbetrieb, Service-Provider oder Hidden Champion in der Industrie: Die Digitalisierung hat auch alle Bereiche des Geschäftslebens voll erfasst. Sie steckt voller Herausforderungen, aber auch voller Möglichkeiten. Die zu finden und für ihre Kundinnen und Kunden realisierbar zu machen, hat sich ACP auf die Fahnen geschrieben. Denn richtig verstanden sind die Chancen der Digitalisierung Innovationstreiber und Verstärker für erfolgreiche Unternehmen.

Innovativ zu denken, in die Zukunft zu schauen und die Expertise so einzusetzen, dass Unternehmen das tun können, worin sie am Besten sind, steht dabei ganz oben auf der Agenda. Damit die Digitalisierung das Leben und Arbeiten aller besser, leichter und erfolgreicher werden lässt – mit den ACP Digital Solutions.

ENTDECKEN SIE
UNSER PORTFOLIO

HYBRID CLOUD &
DATACENTER

Eine hybride Lösung,
die immer zu Ihnen passt.

MODERN
WORKPLACE

Besser. Zusammen. Arbeiten.

NETWORK &
SECURITY

Sicher und uneingeschränkt verbunden.

DIGITAL SOLUTIONS

Aus Informationen
Zukunft gestalten.

MEHR INFOS

ACP IT SOLUTIONS GMBH
sued@acp.at, www.acp.at

IT for innovators.

Österreich will mit Forschung und Entwicklung aus der Krise herausinvestieren. Ziel der österreichischen Bundesregierung ist es, die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes und die europäische Zusammenarbeit in einer strategisch wichtigen Schlüsseltechnologie zu gewährleisten und Wirtschaft und Gesellschaft langfristig zu stärken.

Foto: iStock.com/ johnason

Bessere Chancen mit Quantentechnologie

Quantencomputer werden die digitale Welt auf den Kopf stellen. Österreich hat dabei die Nase vorn und vieles, was derzeit noch nach Science-Fiction klingt, wird bald in der Realität angekommen sein.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Um aus der Corona-Krise heraus nachhaltige konjunkturelle Impulse zu setzen, stellt die Bundesregierung unter Federführung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung mit Quantum Austria 107 Millionen Euro aus Mitteln des EU-Aufbauplans NextGenerationEU für Quantenforschung und Quantentechnologien bereit.

Quantencomputer sind in der Lage, rechenintensive Aufgaben sehr viel schneller zu lösen als klassische Digitalcomputer. Weitreichende Innovationssprünge zeichnen sich ab und darüber hinaus verfügen sie über abhörsichere Kommunikationskanäle oder Messinstrumente von bisher unerreichter Präzision. Daher versprechen Quantentechnologien die Antworten auf die Herausforderungen, die derzeit mit keiner anderen Technologie gelöst werden können. Österreichs Forscher mischen international vorne mit. Wenn es uns gelingt, diese Position auszubauen und den Technologievorsprung zu erweitern, haben wir das technische Rüstzeug für eine digitale Zukunft in der Hand, um die Wettbewerbsfähigkeit und die europäische Zusammenarbeit in dieser strategischen Schlüsseltechnologie weiter zu stärken. Gefördert wird sowohl die Erforschung der Grundlagen als auch die Entwicklung praxisnaher Anwendungen. Die Forschungsförderungsgesellschaft FFG und der Wissenschaftsfonds FWF arbeiten in der Fördervergabe eng zusammen.

Wettlauf um Wissen, Technologien und neue Anwendungen

„Durch die jahrelange Unterstützung des Bundes können Forschende an Universitäten und in Unternehmen die Möglichkeiten der Quantentechnologien gemeinsam mit den Besten der Welt erforschen. Auf diesem enormen Potenzial baut Quantum Austria auf. Wir investieren aus der Krise heraus ganz bewusst in einen besonders vielversprechenden Zukunftsbereich, um Österreichs Chancen im Wettlauf um Wissen, Technologien und vielversprechende Anwendungen weiter zu verbessern“, betont Wissenschaftsminister Heinz Faßmann.

„Für den Wirtschaftsstandort Österreich ist es wichtig, dass Unternehmen frühzeitig in Zukunftstechnologien investieren und mit innovativen Produkten ‚made in Austria‘ punkten. Dies gilt insbesondere auch für die Quantentechnologien, die ein riesiges Potenzial bergen. Die Förderinstrumente der FFG und des FWF bieten hier eine maßgeschneiderte Unterstützung für heimische Akteure entlang der gesamten Innovationsachse. Die FFG ermöglicht darüber hinaus mit ihrem europäischen Netzwerk die Stärkung von transnationalen Kooperationen für diese wichtige Schlüsseltechnologie“, bekräftigt FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth.

Den Mehrwert der engen Zusammenarbeit zwischen FWF und FFG hebt FWF-Präsident Christof Gattringer hervor. „Die Quantenforschung eröffnet gänzlich neue Möglichkeiten, die bisher Dagewesenes in den Schatten stellen werden. Große Innovationssprünge zeichnen sich ab. Mit Quantum Austria verbessern wir gemeinsam mit der FFG die Chancen, dass Forschende aus Österreich sich auch in Zukunft auf internationalem Spitzenniveau etablieren können.“

Um bei der Umsetzung von Quantum Austria auch die europäische Dimension berücksichtigen und internationale Expertise einbinden zu können, sind führende Quanten-Expertinnen und Quanten-Experten in die Umsetzung von Quantum Austria eingebunden. Den Vorsitz im wissenschaftlichen Beratungsgremium übernimmt die deutsche Spitzenforscherin und Leibniz-Preisträgerin Christine Silberhorn. ■■

Weiterführende Links:
www.ffg.at/quantumaustria
www.fwf.ac.at/quantumaustria
Website des Wissenschaftsministeriums
Informationen zum EU-Aufbauplan

INFO

Quantum Austria läuft bis 2026
Ab 26. November können interessierte Forschende, Universitäten, außeruniversitäre Forschungsstätten sowie Unternehmen aus dem Bereich der Quantenforschung und -technologien aus bestehenden Angeboten von FFG und FWF auswählen. Insgesamt sind drei Ausschreibungsrunden bis 2026 geplant.

V.l.: Franz Streitberger (Leiter Sachgebiet Budgetwesen), LH-Stvin. Ingrid Felipe, LH Günther Platter und Armin Tschurtschenthaler (Vorstand Abteilung Finanzen).

Foto: Land Tirol/Sidon

Rückkehr zu einem ausgeglichenen Budget

Der Schuldenstand des Landes Tirol erhöht sich coronabedingt deutlich, bleibt jedoch unter der Grenze von einer Milliarde Euro. Mit dem Doppelbudget 2024/2025 strebt das Land die Rückkehr zu Nulldefizit an.

Von Christian Wieselmayer

Die Corona-Pandemie wirbelt vieles durcheinander, so auch die Finanzlage des Landes Tirol – einerseits durch getätigte Finanzhilfen, andererseits durch ausbleibende Steuereinnahmen. Um die Auswirkungen der Krise ohne eine Verminderung bestehender Standards zu verkraften, mussten wir bei der Erstellung des Doppelbudgets 2022/2023 unseren bisherigen Finanzkurs, keine neuen Schulden zu machen, verlassen. Der Schuldenstand des Landes wird sich bis 2023 weiter erhöhen, liegt jedoch unter der von mir ausgegebenen Grenze von einer Milliarde Euro. Unser erklärtes Ziel ist es, bereits mit dem Doppelbudget 2024/2025 wieder zu einem Nulldefizit zurückkehren. Denn unser Anspruch war und ist es, keine Schulden zulasten der nächsten Generation zu machen", erklärt Finanzreferent Landeshauptmann (LH) Günther Platter. Beim Doppelbudget 2022/2023 handelt es sich um kein Sparbudget, wie Landeshauptmann Platter betont, was mit entsprechenden Dotierungen in allen wesentlichen Bereichen zu erklären sei.

Fünf Schwerpunktthemen

Zwei Drittel der gesamten Ausgaben der Jahre 2022 und 2023, nämlich jeweils knapp drei Milliarden Euro, entfallen auf die Bereiche Gesundheit, Soziales, Wohnen, Bildung und Familien. Allein für den Ausbau der Kinderbetreuung stehen in den kommenden zwei Jahren insgesamt 248,9 Millionen Euro zur Verfügung. Im Bereich Gesundheit werden die Aufwendungen im Jahr 2023 erstmals die Milliardengrenze überschreiten: Während aktuell 916,4 Millionen Euro budgetiert sind, sind es 2023 1,011 Milliarden Euro. Eine Steigerung wird es auch in der Pflege von 376,1 auf 390,5 Millionen Euro geben. 74,2 Millionen Euro werden in Bauvorhaben der Landeskrankenhäuser investiert. Als Investitionsförderung für die Bezirkskrankenhäuser sind in den kommenden zwei Jahren jeweils acht Millionen Euro budgetiert. Allein zur Stärkung des Standorts setzt das Land Tirol in den Jahren 2022 und 2023 Investitionen und Förderungen von Infrastrukturmaßnahmen im Ausmaß von 395,4 Millionen Euro um. Für die Digitalisierungsförderung und die Breitbandinitiative werden jährlich zehn Millionen Euro bereitgestellt. Das Land Tirol sei trotz der aktuellen Herausforderungen finanziell gut aufgestellt, wie auch Landeshauptmann-Stellvertreterin (LH-Stvin.) Ingrid Felipe betont: „Wir legen großen Wert auf Vereinbarkeit der dringenden Aufgaben im Klimaschutz mit wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten und sozialen Bedürfnissen."

> *Beim Doppelbudget 2022/2023 handelt es sich um kein Sparbudget.*

Schuldentilgung innerhalb von zehn Jahren

Finanzreferent LH Platter verweist im Zusammenhang mit dem Doppelbudget 2022/2023 einmal mehr auf die Verantwortung des Landes gegenüber der nächsten Generation: „Während sich andere auf 100 Jahre verschulden, bleiben wir unserer Linie treu: Wir hinterlassen der nächsten Generation mit dem Doppelbudget 2022/2023 keine Last. Denn die Schulden, die wir jetzt machen, werden innerhalb von zehn Jahren getilgt. Wir sind zuversichtlich, 2024/2025 einen ausgeglichenen Haushalt zu erzielen und damit wieder unserem Leitsatz in Budgetfragen zu folgen, nicht mehr auszugeben, als wir einnehmen." ■

INFO

Die Details zum Doppelbudget 2022/2023:

- Insgesamt werden im Jahr 2022 Erträgen in Höhe von 4,125 Milliarden Euro Aufwendungen in Höhe von 4,503 Milliarden Euro gegenüberstehen.
- Im Jahr 2023 sind es 4,144 Milliarden Euro an Erträgen und 4,493 Milliarden Euro an Aufwendungen.
- Die Finanzschulden des Landes werden sich damit mit Ende 2022 auf 886,9 Millionen Euro und Ende 2023 auf 997,8 Millionen Euro belaufen.
- Das ergibt eine Pro-Kopf-Verschuldung von 1.167 bzw. 1.312 Euro.

Foto: iStock.com/Nikola Stojadinovic

„Digital-Lotse“ wird ausgeweitet

Ein kostenloses und niederschwelliges Beratungsangebot, das vor allem Ein-Personen- und Kleinstunternehmen helfen soll, erste sinnvolle Digitalisierungsschritte umzusetzen, wird mit Hilfe des Landes Tirol weiter intensiviert.

Von Christian Wieselmayer

Die Digitalisierung und die digitale Transformation der Wirtschaft ist eine der größten Herausforderungen der heutigen Zeit“, betont Wirtschaftslandesrat Anton Mattle. Die Facetten seien mannigfaltig. Diese reichen von den notwendigen Fachkräften über die Etablierung von digitalen Geschäftsprozessen und die Schaffung hochleistungsfähiger Infrastruktur bis hin zur Bewusstseinsbildung für die Digitalisierung in allen Altersgruppen der Bevölkerung, so der Landesrat. Bereits im Jahr 2018 habe das Land Tirol mit der Digitalisierungsoffensive einen wichtigen Schritt zur Unterstützung von Unternehmen gesetzt. „In Summe wurden bisher 447 Projekte mit mehr als 31 Millionen Euro seitens des Landes im Bereich Digitalisierung gefördert.

> *In Summe wurden bisher 447 Projekte mit mehr als 31 Millionen Euro seitens des Landes im Bereich Digitalisierung gefördert.*

Darunter Projekte im Rahmen der Tiroler Digitalisierungsförderung, Leuchtturmprojekte, Digitalisierungsberatungen sowie Projekte im Rahmen der neuen Förderschiene digital.tirol KMU-Förderung. Speziell für den Handel sei die Digitalisierung eine große Herausforderung und man brauche hier ganz spezielle, niederschwellige und auf diesen Wirtschaftsbereich zugeschnittene Maßnahmen. „Es freut mich deshalb besonders, dass aus dem erfolgreichen Pilotprojekt Digital-Lotse nun eine landesweite Aktion wird“, so Mattle.

Unkomplizierte und praktische Hilfe

Das Projekt „Digital-Lotse“ ist ein Musterbeispiel für eine niederschwellige Digitalisierungsmaßnahme, ist sich auch Dieter Un-

terberger, Obmann des Tiroler Handels, sicher. Dieses wurde im Vorjahr von der Tiroler Wirtschaftskammer und digital.tirol in Zusammenarbeit mit den vier Tiroler Stadtmarketing-Einrichtungen in Hall in Tirol, Imst, St. Johann in Tirol und Kufstein ausgearbeitet. „Mit diesem Projekt wollen wir den stationären innerstädtischen Handel und Gewerbetreibende dabei unterstützen, auch im Internet professionell aufzutreten, indem Minimumstandards erfüllt werden. Nur wenn der digitale Auftritt unserer Tiroler Händler kundenfreundlich ist, können wir gegen die internationalen Internetriesen bestehen. Klar ist aber auch, dass gerade Ein-Personen- und Kleinstunternehmen oft das Know-how und die Ressourcen fehlen, um die notwendigen digitalen Minimumstandards umzusetzen. Deshalb wollten wir ein kostenloses Beratungsangebot schaffen, um genau solchen Betrieben unkompliziert und ganz praktisch zu helfen“, betont Unterberger.

Dieter Unterberger, Obmann des Tiroler Handels Foto: Die Fotografen

Große Beliebtheit

Seit rund eineinhalb Jahren wird dieses Angebot rege in Anspruch genommen. Dabei besuchen regionale Digitalisierungs-Expertinnen und -Experten – die Digital-Lotsen – Unternehmerinnen und Unternehmer auf Wunsch direkt im Betrieb, um unmittelbar erste Maßnahmen zu besprechen und umzusetzen. Dabei geht es oft um einfache, aber umso wichtigere Fragestellungen: Ist ein Online-Brancheneintrag wichtig? Was bringt eine eigene Website? Wie kann ich eine neue E-Mail-Adresse anlegen? Wie kann ich meine Daten absichern und vor rechtlichen Komplikationen sichern? Wollen meine Kunden WLAN? Lohnt sich ein Engagement über Facebook? Ist mein Google-MyBusiness-Eintrag aktuell? Stimmen die Öffnungszeiten und Kontaktdaten? „Sind die richtigen Antworten auf diese und andere Fragen gefunden, werden gemeinsam die notwendigen Maßnahmen festgelegt und auf den Weg gebracht“, erklärt Unterberger. Darauf aufbauend können dann in Eigeninitiative weitere Schritte gesetzt werden, wie der Aufbau einer Website oder eines Online-Shops, welche entsprechend durch Förderungen des Landes (u.a. Beratungsförderung, kmu.digital.tirol) oder des Bundes unterstützt werden können.

Tirol stellt 500.000 Euro zur Verfügung

In den Jahren 2020 und 2021 habe die Digitalisierung pandemiebedingt einen sehr großen Schub erfahren, erläutert Mattle: „Plötzlich waren Unternehmen nahezu über Nacht dazu gezwungen, ihre Geschäftsmodelle zu überdenken und digitale Möglichkeiten auszuloten. Auch aus diesem Grund haben wir im Rahmen der Konjunkturoffensiven des Landes Tirol die Mittel für die Digitalisierungsförderungen des Landes in den Jahren 2020 und 2021 verdoppelt, damit diese zukunftsweisenden Investitionen auch in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten erfolgen können.“ Aufgrund des großen Erfolges wird das Projekt „Digital-Lotse“ nun von der Sparte Handel in der WK Tirol gemeinsam mit der Standortagentur Tirol landesweit ausgerollt. Das Land Tirol hat hierfür eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 500.000 Euro zugesagt. „Die Rückmeldungen zu den Leistungen der Digital-Lotsen sind sehr positiv. Wir brauchen ein niederschwellige Eintrittsangebot für die Unternehmerinnen und Unternehmer, um sie bei der Digitalisierung mitzunehmen. Dieses Angebot soll nun auch von Unternehmerinnen und Unternehmern in anderen Tiroler Innenstädten und Ortskernen in Anspruch genommen werden können – egal ob sie im Handel, Handwerk oder Dienstleistungssektor tätig sind“, so der Wirtschaftslandesrat und ergänzt: „In weiterer Folge stehen dann die bereits bekannten Digitalisierungsförderungen des Landes zur Verfügung, die wir ebenfalls fortsetzen wollen.“ Organisiert und abgewickelt wird das Digital-Lotsen-Angebot von den teilnehmenden Stadtmarketing-Einrichtungen und Kaufmannschaften. „Diese Vorgehensweise hat sich bereits bestens bewährt. Zum einen weil die Organisationen vor Ort den besten Draht zu ‚ihren‘ Unternehmen haben und somit das Projekt am besten streuen können. Zum anderen weil die Unternehmen damit minimalen Aufwand haben“, betont Unterberger abschließend. ■

> *„Nur wenn der digitale Auftritt unserer Tiroler Händler kundenfreundlich ist, können wir gegen die internationalen Internetriesen bestehen.“*

Wirtschaftslandesrat Anton Mattle
Foto: Die Fotografen

New Work: Neue Ansprüche, neue Flexibilität

Zwischen dem, was Unternehmen brauchen, und dem, was die jungen Mitarbeiter fordern, klaffen teils große Lücken. Rasch müssen Führungsstile, gesetzliche Rahmenbedingungen und Unternehmensorganisationen angepasst werden.

Von Christian Wieselmayer

New Work – ein Begriff, der immer öfter in Bildungsprogrammen, Fachbeiträgen und Zukunftsszenarien auftaucht. Schnell gelesen, liest man New York. Das Y ist hier zwar fehl am Platz, und doch nimmt dieser Buchstabe einen wichtigen Platz im Zusammenhang mit der neuen Arbeitswelt ein. Die Generation Y bezeichnet jene Generation, die in den 1980er- und 1990er-Jahren zur Welt gekommen ist. Diese Generation ist inzwischen erwachsen und zumeist längst in den Arbeitsmarkt integriert, den sie mit ihren neuen Forderungen und Bedürfnissen auch ein großes Stück weit mitbestimmt. „Sie sind sehr herausfordernd. Unternehmer kommen jedenfalls nicht darum herum, sich damit auseinanderzusetzen“, sagt Bernhard Achatz. Er ist Leiter der Abteilung Arbeits- und Sozialrecht der Wirtschaftskammer (WK) Tirol und beobachtet die Veränderungen aufmerksam, manchmal auch alarmiert. Weil es tiefgreifende Umbrüche sind, auf die sich der Wirtschaftsstandort vorbereiten muss. „Es muss in den nächsten fünf Jahren wahnsinnig viel passieren. Mit den Babyboomern fallen einige Tausend Arbeitskräfte weg“, sagt er. Sind diese Arbeitskräfte der geburtenstarken Jahrgänge von 1955 bis 1969 erst einmal weggefallen, ist schon wieder eine neue Generation „am Start“.

> ***„Es muss in den nächsten fünf Jahren wahnsinnig viel passieren. Mit den Babyboomern fallen einige Tausend Arbeitskräfte weg.“***

Generation Z – weniger ist mehr

Die Generation Z, jene dann tonangebenden großen Kinder der 2000er-Jahre, deren Ansprüche noch höher werden, sodass die Generation Y als „sanfte Einstimmung“ betrachtet werden kann. „Sie haben andere, spezielle Bedürfnisse – und sie haben die Möglichkeit, es sich auszusuchen“, sagt Achatz mit Blick auf die Zahlen und die grundsätzliche Arbeitseinstellung der Generation Z, die mehr eine Lebenseinstellung ist. Für die Generation danach existiert noch keine griffige Bezeichnung, doch von der Generation Z weiß Bernhard Achatz zu berichten: „Sie wollen nicht mehr so arbeiten

– nicht mehr so viel und auch nicht viel über die Normalarbeitszeit hinaus. Es geht in Richtung: Weniger ist mehr.“ Was früher „nice to have“ war, wurde zum Standard und der Umstand, dass die jungen Individualisten ihre Arbeitgeber immer öfter als ihre Beinahe-Lebensabschnittspartner sehen, macht die neuen ökonomischen Beziehungswelten erst recht kompliziert.

Selbstbestimmt und erfüllt

In dem Zusammenhang betrachtet Achatz das, was vor fünf Jahren durchaus auch „wie ein Teufel an die Wand gemalt wurde“, als Glück und Segen für die Wirtschaft: „Industrie 4.0, Digitalisierung und Automatisierung wurden als böse angesehen. Ich bin kein Digitalisierungsexperte, doch wir brauchen sie, um mit dem Weniger an Arbeitskräftepotenzial die Arbeit erledigen zu können. In dem Zusammenhang ist das viel mehr eine Chance als ein Problem.“ Industrie 4.0 als Bezeichnung für das neue System wurde zwischenzeitlich durch Arbeit 4.0 ersetzt und wie bei der Automatisierung der Arbeitsschritte steckt auch in der Veränderung der Arbeitsweisen ein Prozess, der nicht von heute auf morgen passieren kann, selbst wenn die Zeit drängt.

Zukunftsfähiges Gegenmodell

New Work ist für all diese Herausforderungen der Überbegriff, der jedoch bereits überraschend alt ist. Im Mai 2021 ist der Begründer des New-Work-Konzeptes, der 1930 geborene Sozialphilosoph Frithjof Bergmann, gestorben. Ende der 1970er-Jahre hatte er Ostblock-Länder besucht und dabei erkannt, dass der Sozialismus keine Zukunft hat. Politisch höchst motiviert, hat er einen Versuch gestartet, ein zukunftsfähiges Gegenmodell zu entwickeln – weg von der unterdrückten Lohnarbeit im Sozialismus hin zu einer selbstbestimmten und erfüllenden Arbeitsform, durch welche die Teilhabe an der Gesellschaft und die Handlungsfähigkeit ermöglicht werden. Eigentümlicherweise wurde Bergmanns Sterbejahr zu jenem, in dem sich sein Modell auf allen Ebenen fest verankerte, sich endgültig von der philosophischen Stufe löste und im ganz realen Alltag ankam, wo handfeste Handlungsanleitungen gesucht werden.

Abschied von der Pyramide

Das Bildungsconsulting der Tiroler Wirtschaftskammer beschäftigt sich intensiv mit den New-Work-Themen und bietet Führungskräften beispielsweise mit dem „Coaching Loop“ Instrumente, um den dynamischen Sprung weg von der Spitze des überkommenen pyramidenartigen Organigramms der Unternehmen hinein in das atmosphärische Arbeits-Netzwerk zu schaffen. In diesem Netzwerk geht es für Führungskräfte darum, durch Kommunikation und neue Führungskompetenzen die Fäden in der Hand zu halten und die Lösungsschritte zu koordinieren. „Bislang wurde Coaching mit therapeutischen Ansätzen in Verbindung gebracht und hat daher in der Geschäftswelt nur bedingt Fuß fassen können. Das Bildungsconsulting hat Coaching auf Praxistauglichkeit getrimmt und ein Modell entwi-

> ***Das Bildungsconsulting hat Coaching auf Praxistauglichkeit getrimmt und ein Modell entwickelt, das punktgenau zu den aktuellen Anforderungen der Betriebe passt.***

ckelt, das punktgenau zu den aktuellen Anforderungen der Betriebe passt“, erklärt der Leiter des Bildungsconsultings, Wolfgang Sparer, den Zugang, mit dem aus Leitern Begleiter werden. Damit wird, was junge Mitarbeiter fordern, praktisch übersetzt und entspricht auch dem, was Frithjof Bergmann mit der Ermöglichung von Teilhabe und Handlungsfähigkeit beschrieben hat.
Ende Mai 2021 hatte der Digital Innovation Hub West (DIH West), in dem Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Standortagenturen und Interessenvertretungen ihre Expertise in der Digitalisierung zusammenführen, damit KMU unkompliziert auf sie zugreifen können, zu einer Online-Veranstaltung gela-

Foto: iStock.com/AndreyPopov

Foto: iStock.com/pixdeluxe

Foto: iStock.com/alvarez

den. „New Work und Faktor Mensch im digitalen Informationszeitalter“ war das Thema, dem beispielsweise mit Antworten auf Fragen begegnet wurde, die gerade in allen Führungsebenen gestellt werden: Wie lassen sich in (Post-)Coronazeiten hybride Arbeitswelten sinnvoll gestalten? Wie kann man den digitalen Belastungen und Risiken begegnen? Welche Strategien empfehlen sich für den Einzelnen, das Team, die Organisation?

Komplexes Jonglieren

Mitte Juli 2021 wurde von der Standortagentur Tirol unter dem Überbegriff „New Work – Neue Arbeitswelten gestalten“ ein Schulungsprogramm für touristische Betriebe im Rahmen des Interreg-Projekts „Attraktiver Tourismus“ angeboten, in dem es um wieder einen anderen nicht minder aktuellen Fragenkatalog ging: Wie verändert sich die Arbeitswelt im Zeitalter der Digitalisierung? Wie verändern sich damit Strukturen, Prozesse und Kultur im Unternehmen? Was macht der Wandel mit uns als Menschen? Und wie können wir im Tourismus menschlich und ökonomisch erfolgreich bleiben? Wie viel Agilität und VUCA-Kompetenzen braucht es? (Anm.: VUCA ist ein Akronym und steht für die vier englischen Begriffe volatility (Volatilität), uncertainty (Unsicherheit), complexity (Komplexität) und ambiguity (Mehrdeutigkeit).)

Tourismus besonders betroffen

Den Tourismus treffen diese Veränderungen besonders hart. „Die Unternehmer probieren wirklich alles und sie zahlen auch gutes Geld, doch sind die Arbeitszeiten ein großes Problem“, sagt Bernhard Achatz. Und Alois Rainer, Obmann der Fachgruppe Gastronomie in der WK Tirol, hält fest: „Die Öffnungszeiten in der Gastronomie werden sich in Zukunft auch nach den Mitarbeitern richten. Es gibt schon jetzt Betriebe, die nicht mehr einen, sondern zwei oder drei Ruhetage haben, um der Situation Herr zu werden.“ Im familieneigenen Gasthof Hotel Post in Strass im Zillertal hat Rainer schon vor über fünf Jahren begonnen, die Arbeitszeiten und Dienste der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so flexibel wie möglich zu gestalten – selbstverständlich auch um sie zu halten. Es gilt, viele Bälle gleichzeitig in der Luft zu halten. Auch das ist New Work.

> *„Die Öffnungszeiten in der Gastronomie werden sich in Zukunft auch nach den Mitarbeitern richten.“*

Hemmschuh Kollektivvertrag

Die Pandemie hat die Arbeitswelt auf den Kopf gestellt. Die Gemengelage findet in den bestehenden rechtlichen Rahmen, wenn überhaupt, nur mühsam Platz. Auf die Homeoffice-Realitäten reagierte der Gesetzgeber relativ rasch. Was Lydia Sedlmayr für Novartis feststellt, kann getrost verallgemeinert werden und Bernhard Achatz weiß: „Nach den letzten eineinhalb Jahren können Mitarbeiter in Branchen, in denen das grundsätzlich möglich ist, nicht mehr bei Laune gehalten werden, ohne Homeoffice zu ermöglichen.“ Das Homeoffice-Gesetz, mit dem diese Erfordernisse eingefangen werden sollten, hält der Experte jedoch für unzureichend. „Der Gesetzgeber hat beispielsweise keine Änderung bei der Arbeitszeit vorgenommen. Die Mitarbeiter können nicht einfach irgendwo oder zu irgendeiner Zeit arbeiten“, sagt er. Die Krux dieser Enge zeigt sich sehr deutlich, weil der Arbeitgeber für die gleiche im Homeoffice erbrachte Leistung mehr zahlen muss, wenn sie beispielsweise drei Stunden nach „offiziellem Dienstschluss“ erbracht wird. „In den Kollektivverträgen ist festgehalten, dass dafür Zuschläge bezahlt werden müssen“, so Achatz. Die bestehenden Kollektivverträge sind es auch, die einer Flexibilisierung der Arbeitszeiten massiv entgegenstehen. Und das, obwohl der Gesetzgeber größere Freiheiten für Unternehmer wie Arbeitnehmer erlaubt. Bei den Jahresdurchrechnungszeiten ist das beispielsweise so, aber auch bei der Umsetzung der seit 2018 bestehenden Möglichkeit, bei gleitender Arbeitszeit zwölf Stunden pro Tag/60 Stunden pro Woche zu arbeiten, um unternehmerische Spitzen abzufedern. „Da hinken Kollektivverträge hinterher. Die Betriebe müssen immer flexibler werden und dem müssen der Gesetzgeber, aber auch die Kollektivverträge Rechnung tragen“, so Achatz. Das Risiko, dass der Wirtschaftsstandort nachhaltigen Schaden durch bestehende Unmöglichkeiten nimmt, ist nicht zu unterschätzen. Schließlich gilt es, die Generationen Y und Z in die Arbeitswelt zu integrieren. ■■

Zero Project Unternehmensdialog

Beschäftigung von Menschen mit Behinderung als Chance für die Wirtschaft aufzeigen.

Von Florian Eckel

Auf Einladung von Gesundheitslandesrätin Martina Rüscher und Wirtschaftslandesrat Marco Tittler sowie der Essl Foundation und „dafür“, dem regionalen Kompetenzzentrum für die Vermittlung von Menschen mit Beeinträchtigung/Benachteiligung, fand am 15. November 2021 im Landhaus in Bregenz ein weiterer Zero Project Unternehmensdialog statt. Ziel der Veranstaltung ist es, die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung als Chance für Unternehmen aufzuzeigen. Der Schwerpunkt lag diesmal auf Ausbildung und Lehre, dazu wurden Best-Practice-Unternehmen aus der Region zum Thema Lehrlinge mit Beeinträchtigung/Lernschwierigkeiten vorgestellt.

Foto: iStock.com/industryview

Großes wirtschaftliches Potenzial

Jeder siebte Mensch in Österreich lebt mit einer Behinderung – die meisten davon haben keine Beschäftigung. Welches wirtschaftliche Potenzial Menschen mit Behinderung mitbringen und wie Unternehmerinnen und Unternehmer dieses erfolgreich nutzen können, stand im Fokus des Zero Project Unternehmensdialogs. Der Unternehmensdialog zeigte auf, dass die Beschäftigung von Menschen mit Benachteiligungen und/oder Behinderung wichtige wirtschaftliche Anliegen erfüllt. Im Rahmen der Unternehmensdialoge werden Best-Practice-Beispiele zum Thema Lehrlinge mit Beeinträchtigung vor den Vorhang geholt, zu den Gästen gehörten die Firmen Tomaselli Gabriel Bau, Zumtobel Lightning und Spar Österreich. Weiters bietet die Veranstaltung Informationen für Unternehmen zu möglichen Unterstützungsleistungen, soll Ängste, Unsicherheiten und Mythen über die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung auflösen und dient dazu aufzuzeigen, wie die Integration von Menschen mit Behinderung gut gelingen kann.

Leitbild zur Inklusion

„Jede und jeder bringt ihre und seine Fähigkeiten ein. In einer inklusionsfreundlichen Arbeitswelt ermöglichen wir Menschen mit Behinderung Ausbildung, sinnvolle Arbeitsplätze und Beschäftigung.“ Unter diesem Leitsatz für das Themenfeld Arbeit und Beschäftigung wurde im Oktober 2021 das Vorarlberger Leitbild zur Inklusion im Landtag verabschiedet. Damit wurde ein wichtiger Grundstein gelegt, um weiterhin die Integration von Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt zu stärken und weiterzuentwickeln. „Die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung soll erkannt, genutzt und gefördert werden, das trägt dazu bei, dass alle Menschen ein eigenständiges Leben führen und einen vollwertig anerkannten Platz in der Mitte unserer Gesellschaft einnehmen können“, stellt Landesrätin Rüscher fest. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, neue Ideen für die Zusammenarbeit von Anbietern von Arbeit für Menschen mit Behinderung mit Unternehmen zu entwickeln, zu diskutieren und umzusetzen. „Die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung birgt vielfältige Chancen, wie z.B. Nutzung von unterschiedlichen Begabungen, das Einbringen von besonderen Talenten oder ein besonderes Teambuilding im Unternehmen“, so Landesrat Tittler. ■

> *„Jeder siebte Mensch in Österreich lebt mit einer Behinderung.“*

Zero Project Unternehmensdialoge

Die Essl Foundation veranstaltet österreichweit gemeinsam mit regionalen Partnerinnen und Partnern die Zero Project Unternehmensdialoge. Durch die Integration von Menschen mit Behinderung am Arbeitsmarkt entsteht eine klassische Win-win-win-Situation: für die Gesellschaft, das Unternehmen sowie für die Einzelne und den Einzelnen. Um für Unternehmen die Einstellung von Mitarbeitenden mit Behinderung so einfach wie möglich zu gestalten und etwaige Bedenken auszuräumen, bietet das Zero Project Netzwerk das erforderliche Know-how.

Kein Rahmenabkommen CH-EU – und jetzt?

Eine gemeinsam – von beiden Seiten des Rheins – veranstaltete Podiumsdiskussion befasste sich mit den Folgen sowie der weiteren Vorgehensweise nach der Schweizer Aufkündigung der Gespräche zum Rahmenabkommen zwischen der Schweiz und EU.

Von Christian Wieselmayer

Nach sieben Jahren hat die Schweiz ihre Verhandlungen mit der EU über ein Rahmenabkommen zu den bilateralen Beziehungen einseitig beendet. Jahrelang haben Bern und Brüssel versucht, die rund 120 bilateralen Verträge zwischen der EU und der Schweiz unter ein Dach zu bringen. Noch im Sommer 2020 sah sich die Schweiz „auf einem guten Weg". Doch am 26. Mai 2021 erklärte der Schweizer Bundesrat die Gespräche ohne erzielte Erfolge für beendet. Grund genug für hochkarätige Vertreter aus Industrie, Wirtschaft und Politik – von beiden Seiten des Rheins –, sich beim Industrieunternehmen SFS in Heerbrugg/St. Gallen zu treffen und auszutauschen, wie es in der regionalen Zusammenarbeit weitergehen kann. Dabei diskutierten die Vorarlberger Initiative „Wir sind Europa" (Land Vorarlberg, WKV und IV Vorarlberg) sowie der Rheintal Unternehmertreff und der Schweizerische Arbeitgeberverband AGV. Beleuchtet wurden dabei sowohl die unternehmerische Seite als auch die politische Seite sowie die Perspektiven für alle gemeinsam. Für die florierende Wirtschaft auf beiden Seiten des Rheins mit ihren engen gegenseitigen Beziehungen und Verflechtungen und für die beiden Wirtschaftsräume Schweiz und Österreich mit ihrem intensiven Warenaustausch ist es äußerst schädlich, wenn die bestehenden bilateralen Abkommen zum gemeinsamen Markt nicht mehr dynamisch angepasst werden. Wenn es keine Transformation des europäischen Handelsrechts in das Schweizer Recht geben wird. Oder wenn künftig beispielsweise Schweizer Zertifikate in Europa keine Anerkennung mehr finden.

> *„In Vorarlberg würden Sie wohl kaum jemanden finden, der aus der EU austreten will."*

Am meisten vom Beitritt profitiert

„In Vorarlberg würden Sie wohl kaum jemanden finden, der aus der EU austreten will", stellte IV-Vorarlberg-Präsident Martin Ohneberg fest, und fügte hinzu: „Nach einer Studie der Bertelsmann-Stiftung hat unser Bundesland österreichweit am meisten vom Beitritt profitiert. Wir sind Bestandteil der Modellregion Bodensee mit dem wichtigen Wirtschaftspartner Schweiz. Unser Raum ist prädestiniert für eine noch engere Zusammenarbeit." Wie bedeutend die Zusammenarbeit zwischen Vorarlberg und dem St. Galler Rheintal ist, belegen die Wirtschaftsdaten: Vorarlberger Unternehmen exportieren Waren und Dienstleistungen für 1,3 Milliarden Euro in die Schweiz, umgekehrt sind es nur 900 Millionen. Darüber hinaus sind 240 Vorarlberger Unternehmen in der Schweiz ansässig. Aber auch aus Schweizer Sicht ist die Zusammenarbeit relevant, wie das Beispiel von SFS verdeutlicht: So kommen 20 Prozent der 2.500 Mitarbeiter in der Schweiz als Grenzgänger aus Vorarlberg, 40 Prozent aller Produkte werden in die EU verkauft.

Grund des Scheiterns

Angesprochen wurde auch der vermeintliche Grund des Scheiterns der Verhandlungen. „Schon Martin Luther hat vor Jahrhunderten dem Reformator Huldrych Zwingli entgegnet, ‚Ihr seid anderen Geistes'." So brachte es Robert A. Müller vom Schweizer Arbeitgeberverband AGV auf den Punkt. „In der

Podiumsdiskussion (v.li.): Reinhard Frei (Rheintal Unternehmertreff), Undine Zach-Palvelli (WKO Außenwirtschafts-Center Zürich), Claude Stadler (SFS Group), Claudia Gamon (EU-Abgeordnete), Mike Egger (Nationalrat CH), Norbert Sieber (Freundschaftsgruppe AT-CH), Roland A. Müller (AGV), Martin Ohneberg (IV Vorarlberg), Benedikt Würth (Ständerat CH).

Foto: Andrea C. Plüss

Schweiz ist man nicht gewohnt, dass andere dreinreden können, dass der Europäische Gerichtshof oder die EU-Kommission Vorschriften machen könnten. Dass eine dynamische Rechtsübernahme stattfindet." Einig waren sich die Unternehmervertreter darin, dass die bilateralen Verträge eigentlich den Königsweg darstellen. Was auch weiter so bleiben soll. Und dafür müsse man Lösungen finden. Claude Stadler, Konzernleitungsmitglied von SFS: „Planungsunsicherheit ist Gift für die wirtschaftliche Entwicklung." Martin Ohneberg betonte: „Die Unternehmerseite hat gemeinsam ein großes Interesse an der Zusammenarbeit über den Rhein hinweg. Denn auf die Politik müssen wir zu lange warten."

Erodieren der Vorschriften

Undine Zach-Palvelli vom Außenwirtschafts-Center der WKO in Zürich behandelte die Frage, ob der derzeitige Stillstand der Verhandlungen zwischen der EU und der Schweiz zu einem Erodieren der Vorschriften und Wirtschaftsbeziehungen führe, oder ob es sich nur um einen Sturm im Wasserglas handle. Denn schließlich ist die derzeitige Situation unhaltbar: Die geltenden bilateralen Verträge werden nicht aktualisiert und keine neuen Verträge abgeschlossen. Zu schaffen macht dies insbesondere der Medtech-Branche und dem Forschungsbereich, dazu fehlt für die Schweizer Strom-Versorgungssicherheit ein entsprechendes Abkommen mit der EU. „Dynamische Entwicklungen treffen auf einen extrem pragmatischen Ansatz." In der Finalrunde kamen Vertreter aus der Politik beidseits des Rheins zu Wort. NR Mike Egger (SVP) verwies darauf, dass die 120 bilateralen Verträge ja nach wie vor in Kraft seien. „Das Rahmenabkommen war kein guter Weg, hätte die Rechtssicherheit in der Schweiz gefährdet und wäre mit dem Rechtsangleichungsmechanismus ein direkter Angriff auf die direkte Demokratie. Der Bundesrat hat mit dem Stopp der Verhandlungen weise entschieden."
Ständerat Benedikt Würth (Die Mitte) sah die Sache „nicht so entspannt". Es sei doch logisch, dass man bei internationalen Verträgen nationale und internationale Gesetzgebung und Rechtsprechung regeln müsse. „Der bilaterale Weg wird erodieren. Was der Schweizer Bundesrat gemacht hat, war ein Abbruch der Verhandlungen ohne Plan B. Jetzt will man innerhalb der Schweiz einen Konsens finden und erst 2024 wieder Gespräche mit der EU führen. Nichts anderes als ein hilfloser Versuch, sich über die Wahlen zu retten. Das kritisiere ich. Denn unsere Regierung muss jetzt liefern, da gibt es in Wahrheit kein Warten auf 2024." Die Abgeordnete im Europaparlament Claudia Gamon (Neos) wies darauf hin, dass die EU momentan auf eine Antwort aus der Schweiz warte, wie es denn weitergehen solle. Es gehe ganz einfach nicht, über Jahre zu verhandeln, ein gemeinsames Ergebnis zu erzielen und dieses dann im letzten Moment wieder aufschnüren zu wollen. Und man müsse in der Schweiz berücksichtigen: „Rechtsstaatlichkeit ist ein Kern des Erfolgs des Projekts EU. Der Europäische Gerichtshof bietet Sicherheit gegen jede Art der Willkür."

Vertrauensbildende Maßnahmen

Für den österreichischen Nationalrat Norbert Sieber (ÖVP), Vorsitzender der österreichisch-schweizerischen Freundschaftsgruppe der Parlamentarier, sei der Verhandlungsabbruch durch die Schweiz ein Schock gewesen. „Aber wir müssen weiterkommen und vertrauensbildende Maßnahmen mit beiderseitigem Verständnis setzen. Da ist es gut, dass die Schweiz als ersten Schritt jetzt die Kohäsionsmilliarde freigegeben hat. Es dürfen auf beiden Seiten keine Druckszenarien mehr entstehen." ■

Martin Ohneberg, Präsident der IV Vorarlberg

Foto: Ulrike Huber

Innovationschancen der Kreislaufwirtschaft

Umweltpionier und Chemiker Michael Braungart stellte vor Kurzem auf Einladung der Wirtschaftskammer Vorarlberg sein mitentwickeltes Cradle-to-Cradle-Prinzip vor. Braungart plädiert für Fortschritt statt Verzicht. Umwelt ist kein Moral-, sondern ein Innovationsthema.

Von Florian Eckel

Braungarts Konzept und seine häufig nicht dem Mainstream entsprechenden Thesen provozieren und laden zum Nachdenken ein. Energie sparen, enthaltsam sein, die Produktionsprozesse effizienter und weniger schädlich machen – für Michael Braungart klingen diese Prinzipien von Nachhaltigkeit nicht besonders attraktiv und auch nicht zielführend. Seine Vision ist eine andere: Er möchte Produkte und Produktionsprozesse so entwickeln, dass Verschwendung kein Problem mehr ist. Sie sollen komplett unschädlich sein für Mensch und Natur. Mehr noch: Der Mensch soll mit dem, was er tut, nützlich sein für andere Stoffkreisläufe. Seine Produkte sollen in Stoffkreisläufen funktionieren, so dass es keinen unnützen Abfall, sondern nur noch nützliche Rohstoffe gibt. Dass das funktionieren kann, zeigen mehrere Hundert Produkte auf der Welt, die nach diesem Prinzip entwickelt worden sind.

Prof. Michael Braungart Foto: Miro Kuzmanovic

Von der Wiege in die Wiege

Das Cradle-to-Cradle-Prinzip – von der Wiege in die Wiege – orientiert sich an der Natur. „Biologische Kreisläufe lassen keinen Abfall zurück, die biologischen Abfallprodukte sind somit Rohstoff für neue Schöpfungen, wie zum Beispiel Dünger. Demnach können auch in Wirtschaft und Gesellschaft Kreisläufe so gestaltet werden, dass Ressourcen im Idealfall immer wieder verwendet werden können“, erklärt der deutsche Umweltpionier. Michael Braungart hat das Cradle-to-Cradle-Design-Konzept zusammen mit dem US-amerikanischen Architekten William McDonough entwickelt. In der

> *„Das Cradle-to-Cradle-Prinzip – von der Wiege in die Wiege – orientiert sich an der Natur.“*

Gestaltung von Produkten muss demnach nicht nur der Nutzen im Fokus stehen, sondern auch die verwendeten Rohstoffe. Das Prinzip unterscheidet zwischen technischen und biologischen Kreisläufen. Organische Bestandteile eines Produkts sollen daher gemäß dem biologischen Kreislauf kompostierbar sein, während Gebrauchsgüter so konzipiert werden sollen, dass sie gemäß dem technischen Kreislauf durch mechanische oder chemische Prozesse sinnvoll wiederverwertet werden können. Es soll also möglichst kein Abfall übrig bleiben. Aus diesem Grund sieht Braungart Umweltprobleme nicht als Moralthema, sondern als Innovationsthema. Dieser Ansatz kann für verschiedene Branchen hochinteressant sein, beispielsweise im Bereich Baustoff-Recycling oder in der Textil- und Verpackungsindustrie. Wie kann beispielsweise eine Lebensmittelverpackung so gestaltet werden, dass sie sowohl hygiene- und transporttechnischen Ansprüchen genügt, dabei luftdicht und lebensmittelecht sowie gleichzeitig sortenrein recycelbar ist?

Potenziale der Kreislaufwirtschaft in Vorarlberg

Beim seinem Impuls-Vortrag im Designforum sprach Braungart über mögliche Ansatzpunkte für die Vorarlberger Wirtschaft. „Prof. Michael Braungart wird für uns an einer Studie zu den Potenzialen der Kreislaufwirtschaft in Vorarlberg arbeiten. Die Studie soll in einem ersten Schritt aufzeigen, was an Potenzial da ist, was bereits läuft und welche Möglichkeiten es noch gibt“, sagt WKV-Präsident Hans Peter Metzler. ■■

Holzbau Maier „à la Carte“

Holzbau Maier beweist seit über 50 Jahren, dass Holz der Baustoff schlechthin ist, wenn es um die Verbindung von wohnlich-warmem Ambiente und modern-exklusiver Architektur geht.

Genauso individuell und einzigartig wie wir sind auch unsere eigenen vier Wände, in die wir uns dann und wann am liebsten zurückziehen – Räume mit „Ecken und Kanten“ und mit Möbeln, die sich den Gegebenheiten optimal anpassen …
Genau wie die Planer und Berater des Pinzgauer Traditionsunternehmens, die auch in Sachen Inneneinrichtung die Wünsche und Vorstellungen ihrer Kunden immer wieder millimetergenau auf den Kopf treffen.
Mit maßgefertigten Küchen zum Beispiel, wo jeder Winkel und jedes noch so versteckte Eckerl perfekt genutzt wird. Auch bei der Materialgebung sind der Fantasie so gut wie keine Grenzen gesetzt: Ob Stein, Keramik, Massiv- oder Altholz – Sie wünschen, wir beraten, planen, fertigen und bauen ein – termingerecht und in bewährter Holzbau-Maier-Qualität versteht sich. Ein Anruf genügt. ■■

Infos:
Holzbau Maier GmbH & Co KG
Gewerbestraße 171 | 5733 Bramberg
Tel. +43/(0)6566/72 64 | www.maier.at

Fotos: Holzbau Maier/Fasto

Werbung

Salzburger Industrie im Aufholprozess

Nach einer Corona-Pause 2020 lud die Industriesparte der Wirtschaftskammer Salzburg (WKS) im November zum traditionellen Industrietag. Das Treffen der wichtigsten Industriebetriebe zeigt: Der Aufschwung ist voll im Gang, doch viele Unternehmen ringen mit den Folgen der Krise.

Von Christian Wieselmayer

Salzburgs Industrie habe 2020 und heuer Widerstandskraft gezeigt und sich erneut als Wachstumsmotor erwiesen, fasste der Obmann der Sparte Industrie, IV-Präsident Peter Unterkofler, die Lage zusammen. Schon im Herbst 2020 hat die Mehrzahl der insgesamt rund 380 heimischen Industriebetriebe in der Produktion und im Außenhandel wieder einen Aufschwung erlebt. „Der Aufholprozess kam weltweit schneller als erwartet zustande“, berichtete Unterkofler. Den konnten auch die heimischen Betriebe nutzen. Deutliche Impulse gingen von der Holzproduktion, der Metallindustrie und dem Maschinenbau aus. Ähnlich wie in der österreichischen Industrie schätzt man in der Sparte Industrie der WKS, dass auch in Salzburg der Einbruch von 2020 bereits heuer kompensiert werden kann. „Dementsprechend herrscht in den Industriebetrieben nach wie vor Optimismus, wenngleich sich die Stimmung für 2022 ein wenig eingetrübt hat“, stellte Unterkofler fest. Einer der wesentlichen Gründe dafür sind die starken Nachwehen der unmittelbaren Corona-Krise 2020. Die Folgen der weltweiten Lockdowns sind Materialmangel, Lieferengpässe, Probleme in den Logistikketten sowie steigende Energiepreise und ein akuter Fachkräftemangel. Peter Unterkofler: „Unsere Betriebe sind derzeit mit größtmöglicher Flexibilität unterwegs, um Auftragslage und Produktionsmöglichkeiten in Balance zu halten.“

> *Der Aufholprozess kam weltweit schneller als erwartet zustande.*

Mangelerscheinungen auf Höchststand

Bereits im April 2021 meldete ein Fünftel der Salzburger Industriebetriebe Material- und Kapazitätsmängel als größtes Hindernis in der Produktion. Das stellt einen neuen

V. l.: Spartenobmann Dr. Peter Unterkofler, Spartengeschäftsführerin Mag. Anita Wautischer, Statistik-Austria-Generaldirektor Prof. Dr. Tobias Thomas, Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer, LT-Präsidentin Dr. Brigitta Pallauf und WKS-Präsident Peter Buchmüller.

Foto: WKS/VOGL

Höchstwert dar. Davor hatte dieser Wert selbst in Aufschwungsphasen nicht mehr als 15 Prozent betragen. Im langjährigen Durchschnitt liegt er bei nur sieben Prozent. Im Sommer 2021 ist dieser Wert auf knapp ein Drittel der befragten Unternehmen gestiegen. In der Industrie geht man mittlerweile davon aus, dass die Mehrzahl der Betriebe in Teilbereichen mit Lieferengpässen konfrontiert ist. Zusätzlich macht sich in der Industrie auch der Fachkräftemangel breit, insbesondere im IT- und Technik-Sektor. Dennoch sah der Keynote-Speaker des Industrietages, Prof. Dr. Tobias Thomas, Generaldirektor der Statistik Austria, Österreichs Wirtschaft wieder auf einem stabilen Wachstums-

> *Patt-Situationen oder Neuwahlen wären das Schlimmste, was uns jetzt passieren könnte.*

pfad. „Nach dem coronabedingt schwersten Einbruch der Wirtschaftsleistung der Nachkriegszeit ist der österreichischen Wirtschaft im bisherigen Verlauf des Jahres 2021 der Turnaround gelungen“, erklärte Thomas. Viele Bereiche der Wirtschaft haben die Krise inzwischen deutlich hinter sich gelassen, so z.B. Industrie, Bau, Banken und Versicherungen sowie der Handel. Auch in Salzburg liegt die Industrieproduktion bereits über dem Vorkrisenniveau des Jahres 2019, und der durch die Corona-Krise stark gebeutelte Salzburger Tourismus konnte im August und September Nächtigungszahlen deutlich über Vorkrisenniveau verbuchen. „Aber es ist Vorsicht geboten, denn die gesundheitliche Corona-Krise liegt noch nicht hinter uns. Um Österreich krisenfester zu machen und mehr evidenzbasierte Maßnahmen zu ermöglichen, sollten nicht zuletzt die Verfügbarkeit und die Qualität von Daten weiter verbessert werden“, erläutert Statistik-Austria-Generaldirektor Tobias Thomas.

Stillstand und Polit-Patt vermeiden

Wie kann der Aufschwung nun aber abgesichert werden? Spartenobmann Peter Unterkofler sieht eine Reihe von Schrauben, an denen gedreht werden muss. „Gerade jetzt können wir keine Phase des Stillstandes gebrauchen“, mahnte der Industrieobmann die Notwendigkeit einer stabilen Regierung ein.

Statistik-Austria-Generaldirektor Tobias Thomas: „Auch in Salzburg liegt die Industrieproduktion bereits über dem Vorkrisenniveau von 2019.“

Foto: WKS/VOGL

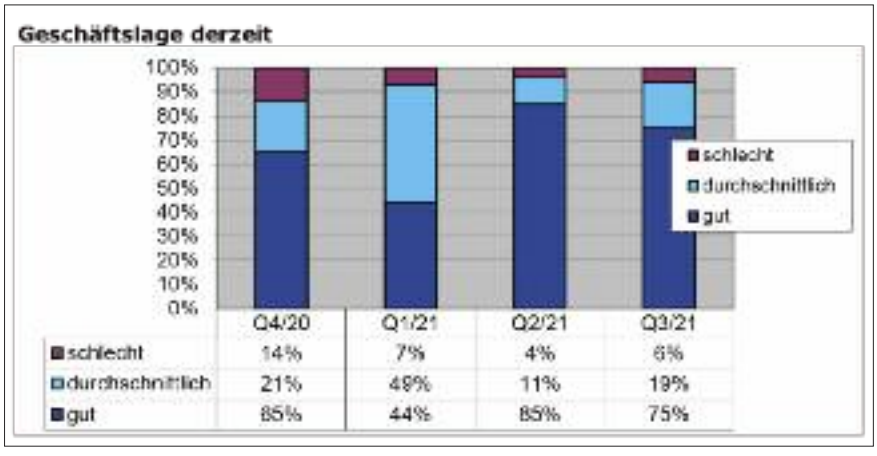
„Patt-Situationen oder Neuwahlen wären das Schlimmste, was uns jetzt passieren könnte.“ Denn Unterkofler sieht die Regierung mit einer Reihe von möglichst wirtschaftsverträglichen Gesetzesmaterien in der Bringschuld: So müsse die Steuerreform mit ihren guten Ansätzen verwirklicht werden. Was darin allerdings schmerzlich fehle, seien Maßnahmen zur Eigenkapitalstärkung. Ebenso dürfe das Ziel weiterer Lohnnebenkostensenkungen, die auch den Arbeitgebern zugutekommen sollten, nicht aus den Augen verloren werden. „Es muss den Arbeitnehmern mehr Netto vom Brutto bleiben, sonst bekommen wir die Leute nicht mehr, die wir brauchen“, so Unterkofler.

Kampf gegen Fachkräftemangel vordringlich

Den Fachkräftemangel will Salzburgs Industrievertreter mit einer breiten Offensive bekämpfen: Um die Beschäftigungsquote von Frauen zu erhöhen, müsse die Kinderbetreuung mit familienfreundlichen Zeiten ausgebaut werden. Ebenso brauche es mehr qualifizierte Zuwanderung, was eine Überarbeitung der Rot-Weiß-Rot-Card bedinge. Man werde sich mit fortschreitender demografischer Veränderung auch damit anfreunden müssen, dass bei steigender Lebenserwartung eine längere Lebensarbeitszeit eingeführt werden muss. Generell ist es für Peter Unterkofler unverzichtbar, dass die Politik das Problem der Pensionsfinanzierung löst. „Sonst wird das verfügbare Budget für Zukunftslösungen immer geringer“, warnt er. Die Politik sieht Unterkofler auch in der Pflicht, den Klimaschutz maßvoll und verträglich und mit Blick auf die Wettbewerbsfähigkeit zu gestalten. „Die Industrie leistet schon seit Jahren enorme Anstrengungen in Richtung Klimaneutralität und Nachhaltigkeit. Das muss auch berücksichtigt werden.“ Jetzt brauche es einen berechenbaren Pfad der Transformation mit Rechtssicherheit. Folglich forderte Unterkofler eine Beschleunigung von Verfahren auch im Hinblick auf Projekte erneuerbare Energie betreffend. ■■

INFO

Die aktuelle Konjunkturumfrage der Industriellenvereinigung Salzburg (IV) zeigt: Mit einem Wert von 48,0 ist das Barometer des Geschäftsklimas im Vergleich zum Vorquartal annähernd gleichgeblieben (Q2/21: 48,5). Dieses Klima wurde durch den Mittelwert zwischen aktueller und der Geschäftslage in sechs Monaten errechnet. Im Bundesländervergleich ist Salzburg nach der Steiermark und vor Oberösterreich weiterhin in der Spitzengruppe. Allerdings gehen die vollen Auftragsbücher mit Produktionsunterbrechungen einher. Fehlende Bauteile sowie Lieferverzögerungen beeinträchtigen die mittelfristige Produktionsplanung und massiv gestiegene Logistikkosten hinterlassen Spuren in der Nachkalkulation.



	Q4/20	Q1/21	Q2/21	Q3/21
schlecht	14%	7%	4%	6%
durchschnittlich	21%	48%	11%	19%
gut	85%	44%	85%	75%

Salzburger Arbeitsmarkt erholt sich rasch

Mehr Beschäftigung und weniger Arbeitslose als vor Beginn der Pandemie.

Von Florian Eckel

Das Land Salzburg hat sich aus derzeitiger Sicht wirtschaftlich gut von der Corona-Pandemie erholt. Zwar ist die Krise noch nicht vorbei, trotzdem hat die Wirtschaft und damit der Arbeitsmarkt wieder volle Fahrt aufgenommen. Bereits im dritten Quartal 2021 – von Juli bis September – gab es mehr Beschäftigte und weniger Arbeitslose als vor Beginn der Pandemie. „Die Corona-Pandemie und die umfangreichen Maßnahmen, die ab Mitte März 2020 zu ihrer Eindämmung getroffen wurden, haben deutliche Spuren hinterlassen. Salzburgs Wirtschaft hat sich davon aber rasch und umfangreich erholt. Das zeigt das große Engagement aller, sowohl auf Arbeitgeber- als auch auf Arbeitnehmerseite. Salzburg steht im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr gut da, teils sogar besser als vor Beginn der Krise“, fasst Landeshauptmann Wilfried Haslauer zusammen.

3,8 Prozent weniger Arbeitslose als 2019

Konkret kam es ab Mitte März 2020 pandemiebedingt zu sinkenden Beschäftigungs- und steigenden Arbeitslosenzahlen. Die Zahl der Arbeitslosen sank im dritten Quartal 2021 bereits wieder unter das Niveau von vor Beginn der Pandemie (drittes Quartal 2019). Genau waren im dritten Quartal 2021 in Salzburg um 398 Personen weniger arbeitslos als vor Beginn der Pandemie, das ist ein Minus von 3,8 Prozent gegenüber dem dritten Quartal 2019. Österreichweit beträgt der Rückgang 1,8 Prozent.

Wieder mehr Beschäftigte

Seit heuer verbessert sich auch die Situation auf dem Arbeitsmarkt wieder – und das schneller als erwartet. Im dritten Quartal 2021 war die Anzahl der unselbstständig Beschäftigten sogar schon wieder höher als vor Beginn der Pandemie (drittes Quartal 2019), und zwar in Salzburg um 935 Personen (das sind 0,4 Prozent). In Österreich betrug der Anstieg ein Prozent.

Salzburg im Bundesländervergleich spitze

Die Arbeitslosenrate belief sich im Durchschnitt der Monate Jänner bis September 2021 in Salzburg auf 5,9 Prozent und in Österreich auf 8,3 Prozent. Salzburg liegt damit im Vergleich der Bundesländer hinter Oberösterreich (5,2 Prozent) auf Rang zwei. ■■

Prognose

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit sollte laut Landesstatistik im Land Salzburg stärker ausfallen als in Österreich (knapp 20 Prozent gegenüber 2020). Daraus prognostiziert die Landesstatistik eine Arbeitslosenrate von 5,7 Prozent für Salzburg (Österreich: 8,1 bis 8,2 Prozent). Für 2022 wird erwartet, dass sich der Arbeitsmarkt in Salzburg entsprechend der österreichweiten Entwicklung (Arbeitslosenrate von 7,2 bis 7,4 Prozent) ebenfalls weiter erholt.

Aufgrund des schleppenden Impffortschritts wird die Covid-19-Pandemie im kommenden Winterhalbjahr die Konjunktur laut WIFO zwar etwas dämpfen, ab dem Frühjahr 2022 dürfte sich das Wachstum dann wieder beschleunigen, weshalb die BIP-Prognose für 2022 nur leicht auf +4,8 Prozent österreichweit gesenkt wird.

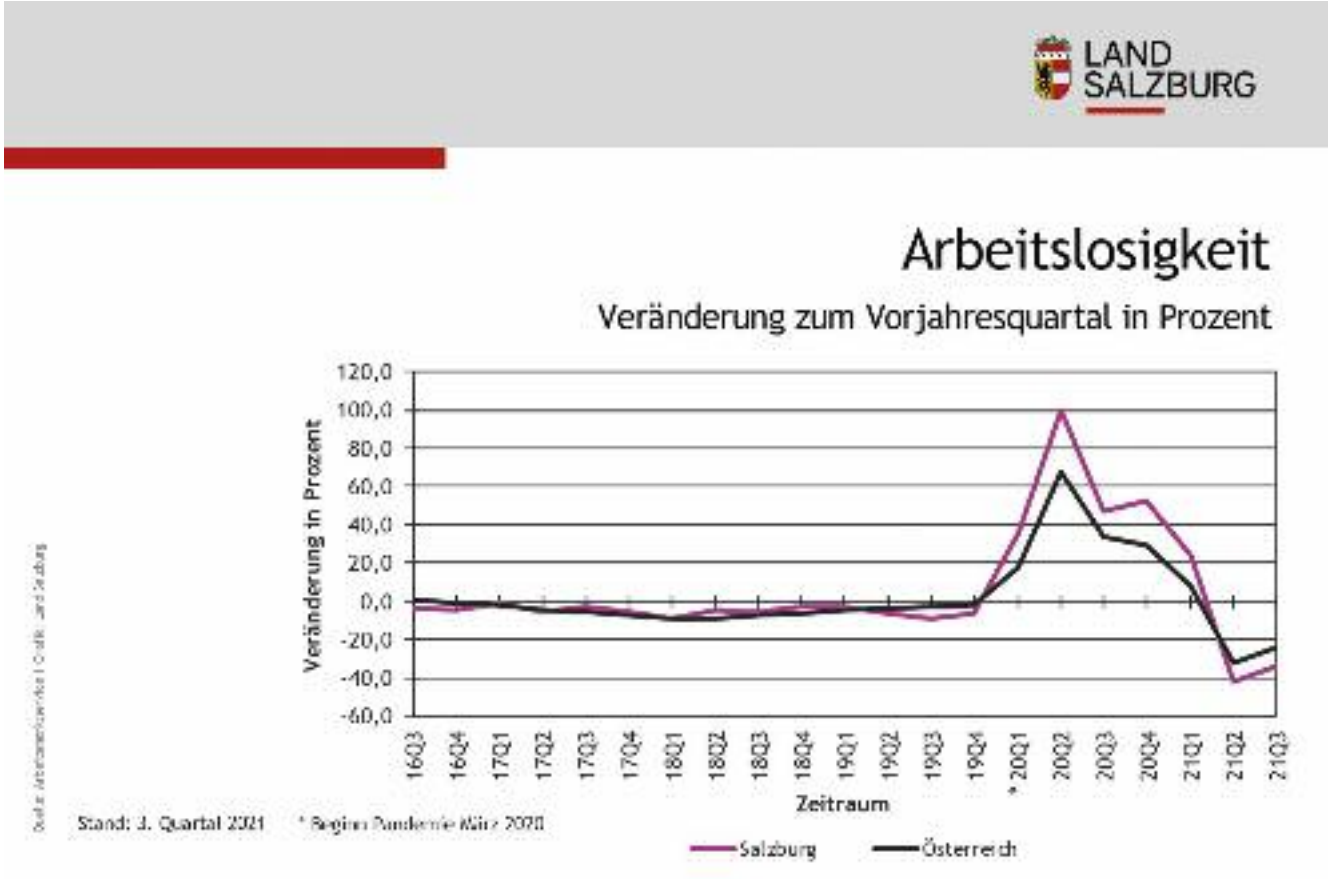


Foto: istock.com/koya79

Salzburg verwaltet EU-Vorzeigeprogramm

Über Interreg fördert die Europäische Union die grenzüberschreitende Kooperation. Vor mehr als 20 Jahren wurde das Alpenraum-Programm geschaffen. Das Land Salzburg ist seitdem mittendrin und wichtiger Impulsgeber.

Von Christian Wieselmayer

Es ist rund 142 Millionen Euro „schwer", vereinigt 42 Regionen in sieben Alpenstaaten und steht in den Startlöchern: Beim Alpenraum-Programm sitzt Salzburg an den zentralen Schalthebeln, der erste Projektaufruf für die EU-Interreg-Initiative ist bereits lanciert. „Gerade für uns als kleines Bundesland im Herzen Europas spielt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eine entscheidende Rolle, um Wissen aufzubauen und kritische Größen zu schaffen", sagt Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf. Salzburg konnte bereits auf vielfältige Weise von alpenweiten Kooperationen profitieren, beispielsweise beim alpinen Bauen und beim Gesundheitstourismus. „Die Zusammenarbeit mit Partnern aus anderen Alpenregionen kann zu bahnbrechenden Innovationen führen. Interreg hat somit einen ganz klaren Mehrwert", ist Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf überzeugt.

Die Fäden laufen in Salzburg zusammen

Die Alpenstaaten Österreich, Deutschland, Frankreich, Slowenien, Italien, Schweiz und Liechtenstein haben das Bundesland Salzburg mit der Verwaltung betraut. Seit Sommer 2021 ist das Land zudem Träger des Gemeinsamen Programmsekretariates. Am Auftakt unter dem Motto „Let's change our altitude" nehmen rund 600 Experten online teil. Ihre Mission: den Alpenraum als attraktiven Lebens,- Wirtschafts- und Arbeitsraum abzusichern. „Das Programm ist eines der Vorzeige-Interreg-Programme", betont David Matzek-Lichtenstein von der Europäischen Kommission. „Als Verwaltungsbehörde hat Salzburg die Arbeiten zur Erstellung des Programms zügig vorangetrieben. Daher ist es eines der ersten Interreg-Programme, das nun startet und in dem Projektideen eingereicht werden können. Und das freut uns sehr."

> *Gerade für uns als kleines Bundesland im Herzen Europas spielt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eine entscheidende Rolle.*

Kurze Wege für Salzburger Projektpartner

Die Vorteile, als Partner mit dabei zu sein, erläutert Christina Bauer, Leiterin des Referats Regionalentwicklung und EU-Regionalpolitik: „Interreg bietet nicht nur eine attraktive EU-Förderung mit 75 Prozent der Projektkosten beim Alpenraum-Programm. Da das Programm durch das Land Salzburg verwaltet wird, können die Salzburger Einrichtungen auch von kurzen Wegen zur Information und Beratung profitieren. Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU), das Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen (SIR) oder das Innovationsservice für Salzburg (ITG) haben bereits alpenweite Partnerschaften entwickelt und spannende Projekte realisieren können, die für das Land von großer Bedeutung sind." ■

INFO

Interreg-Alpenraum-Programm Daten und Fakten

- 42 Alpenregionen in 7 Staaten
- Programmbudget: 142 Millionen Euro
- Kofinanzierungsrate: 75 Prozent
- Programmlaufzeit: 2021–2027
- Verwaltungsbehörde und gemeinsames Sekretariat: Referat Regionalentwicklung und EU-Regionalpolitik des Landes Salzburg

Der Vortragende Werner Wutscher mit Dusan Milekic und Lorenz Maschke (v.l.) Foto: wildbild

Erfolg durch Vernetzung und Zusammenarbeit

Das Team von Startup Salzburg veranstaltete kürzlich erstmals einen Workshop für Unternehmer, die ihre Kenntnisse über Mentoring und Investment bei Start-ups erweitern wollen.

Von Florian Eckel

22 Unternehmerinnen und Unternehmen besuchten den Workshop „Kooperation mit Start-ups – Grundlagen" im WIFI Salzburg. „Wir bemerken seit einiger Zeit, dass die Nachfrage nach der Zusammenarbeit zwischen Start-ups und Betrieben auf beiden Seiten immer größer wird. Deshalb haben wir das Mentors Training ins Leben gerufen", erklärt Lorenz Maschke, Ansprechpartner von Startup Salzburg für den Servicepoint der WKS und Leiter des Inkubationsprogramms Startup Salzburg-Factory.

Erfahrungen weitergeben

Als Vortragenden konnte man den erfahrenen Business Angel Werner Wutscher gewinnen, der mit seinem Unternehmen New Venture Scouting schon seit Jahren Unternehmen bei der Zusammenarbeit mit Start-ups begleitet und Berater der Startup Salzburg Factory ist. „Unter den Teilnehmenden waren viele interessante Unternehmerpersönlichkeiten, die enormes Potenzial aufweisen, um Start-ups zu begleiten und zu coachen", betonte Wutscher. Andreas Lusser ist seit Anfang 2020 General Manager von Brunel Austria und teilte seinen Eindruck der Veranstaltung aus Konzernsicht: „Für mich war das Mentors Training sehr interessant, um die Start-up-Kultur besser zu verstehen und Einblicke in Mentoring und Kooperationsmöglichkeiten zu bekommen. Die Integration von Start-ups ist vielversprechend und spannend." Bereits vertraut mit Start-up-Kooperationen ist Ludwig Stepan, Mitglied der Geschäftsleitung des Senats der Wirtschaft Österreich. „Die Vorteile des Mentorings sind nicht einseitig, man gibt und lernt jedoch auch im Austausch dazu. Dabei steht der Mensch immer im Mittelpunkt und genau das macht die Sache wertvoll."

Erfolgsgeschichten bei der Investors Lounge

Im Anschluss fand nach längerer Corona-Pause wieder ein Treffen der Startup Salzburg Investors Lounge statt, die sich in den vergangenen Jahren als Austauschplattform für Investoren, Business Angels und innovationsorientierte Unternehmen etabliert hat. Über 30 Besucher hörten eine faszinierende Keynote von Martin Klässner, der mit seinem Unternehmen has.to.be den bisher größten Exit der österreichischen Start-up-Geschichte erzielen konnte. „Ich komme vom Land und genau dort habe ich auch mein Unternehmen gegründet und aufgebaut. Dies erweist sich immer mehr als enormer Vorteil für eine langfristig nachhaltige Unternehmensstrategie. Trotz des ländlichen Standorts sind wir international stark wettbewerbsfähig, denn Software geht überall. Meiner Meinung nach hat IT mehr Möglichkeiten am Land als in der Stadt", erzählt Klässner. Die Teilnehmer konnten auch einen Pitch von KETOFABRIK erleben, eines der erfolgreichsten Alumni-Start-ups der Startup Salzburg Factory. Dusan Milekic führte als einer der drei Gründer die Zuhörer hinter die Kulissen der Entstehungsgeschichte des Start-ups. Er hat sich von Anfang an im Startup-Salzburg-Netzwerk beteiligt und erlebte vor der KETOFABRIK auch weniger erfolgreiche Versuche, sich selbstständig zu machen. „Durch Scheitern lernt man viel dazu und wird bewusster. Essenziell für den Erfolg einer Idee ist auf alle Fälle eine Mission, hinter der man selbst steht, und ein gut funktionierendes Team", meint Milekic. In der Zwischenzeit hat KETOFABRIK über 1,8 Millionen zuckerreduzierte Schokoriegel in Österreich verkauft und sucht nun weitere Investoren für die geplante Expansion im DACH-Raum. ■■

> *„Durch Scheitern lernt man viel dazu und wird bewusster."*

EUROPTEN

100 JAHRE LEITUNGSBAU

EUROPTEN ist ein zentral-europäischer Spezialist im Bereich Infrastruktur im Frei- und Fahrleitungsbau und setzt mit seiner mehr als 100-jährigen Erfahrung auf gut ausgebildete Mitarbeiter, Sicherheit, Innovation und Qualität.

Leistungen für Leitungen - Transmission is our Mission

EUROPean Trans ENergy

www.europten.com

HOLZBAU MAIER GmbH & Co KG | Gewerbestraße 171 | 5733 Bramberg | Austria | Tel. +43/(0)6566/72 64 | www.maier.at